

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

30. Jahrgang, Nummer 4-5

MÜNCHEN

November 2000/5-6



Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80), Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

B 13088 F

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

Internet: <http://www.einsicht.de>

INHALTSANGABE:

| | Seite: |
|---|--------|
| Die röm-kath. Diaspora-Kirche - Fiktion oder Wirklichkeit? (Diether Wendland)..... | 95 |
| Das Laienapostolat (Papst Pius XII.)..... | 105 |
| Leserbrief (Günter Grund)..... | 107 |
| Bewegung für die "Eine-Welt-Religion" gegründet (SCHWARZER BRIEF)..... | 108 |
| Econe "ante portas" - nötige Klarstellungen (Eberhard Heller /A. S.)..... | 110 |
| Öffentlicher Widerruf (Munari, Nitorgia, Ricossa, Murro)..... | 113 |
| Ein nicht 'unfehlbarer' Papst (Mgr. Williamson)..... | 114 |
| Offener Brief an Seine Heiligkeit Papst Johannes Paul II. (Mgr. Fellay)..... | 116 |
| Offene Frage an den Generaloberen Mgr. Fellay (Eberhard Heller)..... | 117 |
| Treueversprechen zu den Positionen der Priesterbruderschaft St. Pius X..... | 117 |
| War Mgr. Lefebvre ein gültig geweihter Bischof? (Eberhard Heller)..... | 118 |
| Brief S.E. Ngô-dinh-Thuc an Mgr. Lefebvre..... | 120 |
| Der hl. Gelasius (Eugen Golia)..... | 121 |
| Nachrichten..... | 122 |
| In memoriam H.H. Pfr. Molitor (Eberhard Heller)..... | 123 |
| Brief an Freunde (H.H. Pfr. Molitor)..... | 124 |
| Zur Veröffentlichung des 3. Geheimnisses von Fatima (Eberhard Heller)..... | 126 |
| "¡Viva el Christo Rey!" (Eberhard Heller/Alberto Ciria)..... | 130 |
| Esperanzas y perspectivas de los catolicos mejicanos (Bretislav Klominsky/Alberto Ciria)..... | 138 |
| Religión in Mejico (Bernhard Heller/Alberto Ciria)..... | 139 |
| Comunicaciones (Eberhard Heller Alberto Ciria)..... | 140 |
| Essere cristiani senza chiesa? (Eberhard Heller/Dr. Alfons Benedikter)..... | 141 |
| Mitteilungen (Eberhard Heller)..... | 145 |

* * * * *

Titelbild: Hl. Georg, Pfarrkirche Bichl/Obb; Photo: Eberhard Heller

Redaktionsschluß: 7.11.2000

* * * * *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.

Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)

Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)

München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)

Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe
Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Zieglauer) Tel.: 0039-0472-849468.

Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Privatquartiere:
Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504.

Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungsmöglichkeiten in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.

Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die Maßzeiten an besonderen Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel/Fax: 0049/8171/28816

DIE RÖMISCH-KATHOLISCHE DIASPORA-KIRCHE - FIKTION ODER WIRKLICHKEIT? -

von
Prof. Dr. Diether Wendland

KURZE VORGESCHICHTE 1)

Als Johannes XXIII. bald nach seiner Wahl die Einberufung eines "ökumenischen Konzils" ankündigte, wozu ihn angeblich der Hl. Geist auf eine besondere Weise "inspiriert" bzw. "erleuchtet" habe, und es dann auch durchzuführen begann, hatte offensichtlich keiner der nach Rom eilenden 'Konzilsväter' erkannt, daß es sich bei diesem vermeintlichen 'Papst' um einen offenkundigen Häretiker handelte. (...) Denn an und für sich entbehrt ein von einem Papst der Ecclesia Romana einberufenes ökumenisches Konzil nicht der "assistencia divina", d.h. der Mithilfe oder des Beistandes des Hl. Geistes bei allen Diskussionen und Entscheidungen in Glaubens- und Sitten-Sachen. (...) Alle Bischöfe folgten freiwillig, widerspruchslos und freudig dem Ruf eines offenkundigen Häretikers zur Veranstaltung eines allgemeinen Konzils und unterwarfen sich dadurch seiner 'Autorität'. Dieses Faktum war schon recht 'erhebend', da es so etwas in der katholischen Kirche noch nie gegeben hatte.

Um die Fehleinschätzung von Roncalli unter den Bischöfen anzumerken, wird ein Urteil 'Kard. 'Döpfners, des Vorsitzenden der 'Deutschen Bischofskonferenz', zitiert: "Ich hoffe mit vielen zuversichtlich, daß wir Papst Johannes eines Tages als Heiligen der Kirche verehren dürfen." Denn nach Döpfner - so der Vorsitzende in einer Runkfunkrede - dachte Roncalli "nicht im mindesten daran, Dogmen oder auch nur wesentliche Grundsätze der Kirche anzutasten. Er hatte von seiner bäuerlichen Herkunft her, zu der er sich oft bekannte, sogar in kleinen Dingen ein ausgesprochenes Gespür für den Wert des Überkommenen."

Mit einem solchen Gerede wurden die hie und da schon etwas unruhig gewordenen konservativen 'Gläubigen' beruhigt (...). Die meisten Katholiken, Laien wie Kleriker, aber glaubten das, d.h. sie hielten sogar eine derart plumpe Unwahrheit für wahr; denn nirgendwo zeigte sich ein öffentlicher Protest, geschweige denn eine Protestbewegung gegen eine solche Ungeheuerlichkeit (abgesehen von einer späteren Plakataktion der "Una-Voce, Gruppe Maria", München, in der Döpfner neben anderen Häretikern eben deswegen angeprangert wurde). Aber ein bereits **über zehn Jahre lang andauernder Beschuß mit Häresien** 'von oben' konnte doch nicht ohne Wirkungen bleiben. **Häresien aber sind die Pforten der Hölle**, weil sie den **Heilsverlust** zur Folge haben! (...)

RONCALLI UND SEIN 'ERLEUCHTUNGS-KONZIL'

Es waren auch nur wenige, ja sogar erstaunlich wenige, die bald nach dem Beginn des sich auf den (im biblischen Sinne) **unreinen "Geist der Welt"** einlassenden sog. **'Pastorkonzils'** die schauerliche **Tatsache** erkannten - dafür gab es viele eindeutige Indikatoren -, daß Christus, der HERR der Kirche, einem allgemeinen Konzil die "assistencia divina" entzogen hatte. Aber warum? Nun, wohl auch deswegen, um insbesondere katholischen Christen **generell sichtbar** zu machen, was es heutzutage mit dem katholischen 'Gesamtepiskopat' als solchem auf sich hat. Dies jedoch war im Bereich der Glaubens-Erkenntnis zugleich eine Gnade für viele und eine Gnaden-Gabe Christi, die vielen helfen sollte, sofern sie "guten Willens" sind, auch ihr blindes **Glaubens-Vertrauen** (d.i. den Fiduzialismus) in die Bischöfe abzulegen, welches nur anerzogen war. Einem blinden Vertrauen nämlich fehlt genau so wie einem religiösen blinden Glauben die geistige Erkenntnis und das kritische intellektiv-rationale Denken. Darum sprach man schon früher diesbezüglich mit Recht von einer weit verbreiteten "katholischen Krankheit", die sich wie eine Epidemie ausgebreitet hatte. Später wurde dann aus dieser schweren Erkrankung eine im religiösen Sinne tödliche. Wenn jedoch das übernatürliche Leben, das sich allein aus der göttlichen Gnade ermöglicht, erlischt, dann bemerkt man das nicht an ihm selbst, sondern nur an den Auswirkungen, die so etwas auf die menschliche Natur in ihrer Geistigkeit hat. Niemand, auch nicht der Frömmste, hat vor seinem Tode die Gnaden-Gabe des übernatürlichen Lebens zum endgültigen Besitz. Darum lehrte der hl. Paulus, man habe "mit (nicht: in) Furcht und Zittern sein Heil zu wirken" (Phil 2, 12).

1) **Anm.:** Dieser Artikel wurde bereits im Jahre 1973 verfaßt und 1990 nur ein wenig erweitert; Neufassung im Juli 2000, der Verfasser. - 1. Kapitel gekürzt: Zwischentexte der Red. EINSICHT *kursiv*.

Wenn ein allgemeines Konzil in Häresie fällt oder Häresien gebiert, dann folgt daraus nicht, daß es sich um ein Pseudokonzil handeln würde oder daß dieses Konzil kein Konzil gewesen sei, sondern es folgt daraus, daß alle 'katholischen' Bischöfe und ihre Trabanten als die Träger dieses **Konzils** bereits Häretiker gewesen sind **und** von der **apostolischen** Ecclesia Romana abgefallen waren. Dieser **Abfall** hinwiederum **erzeugte** bereits in nur drei Jahren das monströse Gebilde der "**römischen** Konzilskirche", die aber nicht bloß in Rom, sondern in allen Diözesen in Erscheinung trat und wirksam wurde. **Ihr erstes Oberhaupt** war Roncalli, der sich sogar die Tiara aufsetzen ließ, damit die Gläubigen auch weltweit 'sehen, um zu glauben', also nicht bloß die Katholiken von und in Rom. Das Fernsehen und die Illustrierten taten ihr Bestes. (...)

Wenn man sich über eine kirchliche Katastrophe - bei einer staatlichen ist es ähnlich - Klarheit verschaffen will, dann muß man ihren realen Anfang ins Auge fassen und **seine** Hauptursache zu erkennen versuchen, sonst erfaßt man auch nicht, welche realen Folgen so etwas zeitigte. Wenn es kein zweites 'Vatikanisches Konzil' gegeben hätte, dann hätte man sich zunächst nur mit einem Roncalli und seinen Kumpanen zu befassen brauchen. Aber bereits die überall ausgestreute Propaganda für ein baldiges 'Reformkonzil' lenkte viele davon ab. Kein vernünftiger Mensch kann doch gegen Reformen sein, so lautete die Parole! Auch gläubige Katholiken haben es nicht so gerne, wenn sie von ihren Glaubensgenossen für dumm und rückständig gehalten werden, weil sie angeblich "die Zeichen der Zeit nicht erkennen" würden und immer noch "an alten Zöpfen hängen". (...)

Damals verwechselten viele aus Unwissenheit oder aus Mangel an Erkenntnis einen häretischen Episkopen-Corpus, der weltweit 'sichtbar' war, mit der im **biblischen Sinne** "Kleinen Herde" Jesu Christi, obwohl diese so gut wie überhaupt nicht mehr 'sichtbar' war - weder in ihrer Gesamtheit noch in ihren **Teilen**.²⁾ Es stellte sich bereits und nicht bloß die Frage, was geht in der röm.-kath. Kirche vor, sondern: was geschieht mit ihr? Denn alles kam in Bewegung und wurde auch ständig in Bewegung gehalten. Von wem? Nun vom Klerus, denn die Laienschaft hatte daran keinen Anteil, und die Masse des katholischen Kirchenvolkes war viel zu träge, um sich bewegen zu lassen. Sie verharrte weiterhin in ihrem jeweils angestammten und fruchtlosen "**Milieu-Katholizismus**", der sich sogar bis heute erhalten hat. (...)

DIE ABLEHNUNG UND ZERSTÖRUNG DER APOSTOLIZITÄT

Kaum war der von vielen gehaßte und bislang letzte Papst, Pius XII., tot und zu Grabe getragen - Roncalli wurde, "horribile dictu", später neben ihm begraben (!) -, da erhoben überall in der katholischen Kirche recht seltsame Leute ihre Häupter, vor allem: Mystizisten (fast ausschließlich naiv-marianischer Prägung), sog. 'Begnadete' mit besonderen '**Erleuchtungen**', falsche Propheten und Charismatiker, aber auch Kult- und Liturgie-Reformatoren, ja sogar 'kath.' Theologen, die ganz offen Dogmen der Kirche in Frage stellten oder als überholt ausgaben. Alle diese üblen Dinge, die das Bild der katholischen Kirche verdunkelten, aber überall in Erscheinung traten, waren unübersehbar und wurden sogar von **Nicht-Katholiken** wahrgenommen - indes nicht immer nur mit Schadenfreude, sondern auch mit Trauer! Wo aber lag die Ursache für derartige Übel? Manche meinten, die Ursache dafür läge in der eingetretenen und fortdauernden Vakanz des Apostolischen Stuhles. Aber das konnte nicht stimmen. Denn eine solche Vakanz **verhindert nicht das Wirken des Hl. Geistes in der Ecclesia Jesu Christi**, ganz abgesehen davon, daß der schon lange 'gesendete' Hl. Geist "weht, wo Er will", nicht aber dort, wo es gewisse Leute wollen.

Also lag die wirkliche Ursache anderswo - aber in der katholische Kirche, nicht jedoch außerhalb derselben. In der Tat lag die Ursache für derartige Übel in nichts anderem als in Häresien, die sich im Gesellschafts-Körper der katholischen Kirche ausgebreitet hatten und wirksam geworden waren. **Die eingetretene und fortdauernde Vakanz des Apostolischen Stuhles war nur ein Auslöser für ihr In-Erscheinung-treten in aller Öffentlichkeit.** Deshalb sollte man diese Vakanz nicht immer nur negativ bewerten, sondern ihren Sinn zu verstehen suchen. Denn es geschieht nichts ohne den Willen Gottes, der schließlich weiß, warum und zu welchem Zweck Er physische und auch moralische Übel (das Böse) zuläßt. Nur diejenigen, welche die andauernde Sedisvakanz (ab Roncalli bis heute) weder erkannten noch ihren Sinn begriffen, spalteten sich dann später in zwei dialektische Scheinpositionen der bekannten Traditionalisten - Progressisten bzw. Alt-Konservative - Neo-Modernisten, ohne zu bemerken, daß sie sich bereits in der "römischen Konzilskirche" befanden und von ihr vereinnahmt worden waren. (...)

Bereits im Blick auf das kommende '**Reformkonzil**' (das n.b. kein Zweites Vatikanum sein konnte, weil es von einem Häretiker einberufen wurde!) stellte sich seinerzeit für alle, die diesem 'geistlichen

2) Die "Kleine Herde bestand aus berufenen Jüngern und Aposteln" - im Unterschied zu den vielen "Anhängern".

Weltereignis' mit großer Sorge entgegensahen, die bedrückende Frage: wie viele von den Trägern der katholischen Kirche (Kleriker und Laien) werden nach Abschluß dieses 'Konzils' noch in der **apostolischen** Ecclesia Romana treu und ungebrochen verblieben sein, um sie zu vererben und ihr echtes Lehrgut zu tradieren? (...) Denn sämtliche Agitatoren, die sich schon lange für ein allgemeines Reformkonzil stark gemacht hatten (ihre Anführer konnte man sogar in Fernsehsendungen, die über das 'Konzil' berichteten, sehen), waren darauf aus, einen **radikalen Bruch** mit der Apostolizität der **röm.-katholischen** Kirche herbeizuführen. Das war der Sinn der Parole: man müsse "**alles neu überdenken**" und "**mutig ganz neue Wege gehen**". Auch die "Zeichen der Zeit" wiesen alle in diese Richtung. Später hieß es dann folgerichtig: "**Niemand darf vor das Konzil zurückgehen**", eben weil es einen "**absolut neuen Anfang**" gesetzt habe! Der laikale und klerikale Durchschnittskatholik war davon beeindruckt und hielt dies sogar für vernünftig. Außerdem wußten diese Radikal-'Reformer' um die unleugbare Tatsache, daß die meisten Katholiken auch von der Apostolizität der Kirche entweder gar keinen Begriff mehr hatten oder nur ganz verschwommene Vorstellungen, so daß sie die Heuchelei nicht erkennen konnten, wenn die Reformer sogar in der Sonntagsmesse das Lippenbekenntnis plapperten "Credo (...) apostolicam Ecclesiam". Die einen wußten nicht genau, wovon sie redeten, die anderen aber wußten es sicher, daß sie heuchlerisch logen. Beide aber feierten bereits die hl. Messe "**una cum Roncalli**" ...! ³⁾

AUF DEM WEGE IN DIE DIASPORA

Der Versuch einer Zerstörung der Apostolizität der röm.-katholischen Kirche - das Martyrerblut der hl. Apostel Petrus und Paulus schrie bereits zum Himmel! - auf dem Wege über ein allgemeines Konzil (anders ginge es auch gar nicht, und zwar wegen und aufgrund des Vatikanums I, da dieses die Möglichkeit eines Schismas ohne Häresie ausschließt) mußte zwangsläufig dazu führen, daß diese Kirche zunächst an den Rand der Gesellschaft und dann auch in den Untergrund abgedrängt wurde, um schließlich zu einer "Kirche in der Diaspora" zu werden. Man kann sie auch als eine röm.-kath. **Diaspora-Kirche** bezeichnen. Dieser leidvolle Lebenszustand einer Diaspora-Situation der alten Ecclesia Romana wurde bereits mehr oder weniger sichtbar nach dem "feierlichen Abschluß" des 'Konzils' (Oktober 1965, erste Zäsur!), als kein Zweifel mehr darüber bestand, daß auch **alle Bischofsstühle** von Häresierachen besetzt waren, die nun im 'Geiste des Konzils' mit der Unterstützung ihres Klerus, d.h. der ihnen hörigen Kleriker, das kath. Kirchenvolk in einem "neuen Geist" zu "weiden" begannen, um sich möglichst viele katholische Christen der "römischen Konzilskirche" einverleiben zu können. (...)

Allein die "lebendigen" Glieder (im Gegensatz zu den "toten") der röm.-kath. Diaspora-Kirche verloren nicht ihre **christozentrische** Perspektive und erkannten auch, daß eine Diaspora-Kirche ihre Apostolizität gar nicht verliert (was manche befürchteten), sondern in dieser Beziehung nur geschädigt werden kann, wenn auch sehr schwer. Darum muß man sich auch die überhaupt nicht so leicht zu beantwortende Frage stellen, wie weit wohl eine solche Schädigung gehen könnte? Denn die Apostolizität der Kirche Jesu Christi ist nicht zerstörbar, weil nicht irgendwer, sondern Christus Seine Kirche gegründet und "auf dem Fundament der Apostel und Propheten aufgebaut" hat, wie der hl. Paulus lehrte (Eph 2, 20). Dies wissen alle lebendigen Glieder und Träger der röm.-kath. Diaspora-Kirche und stehen deshalb im radikalen Widerspruch zur "römischen Konzilskirche" und ihren Trägern. Das Jahresende 1965 stand bereits unter dem Zeichen dieses Widerspruchs und markierte auch den Anfang des dornigen Weges in die Diaspora. Damals aber stellte sich auch die Frage: wie viele werden diesen Weg nicht nur ganz bewußt und tapfer gehen, sondern dann auch das Notwendige und Richtige tun, um selbst und mit anderen zu überleben? Es ist nämlich gar nicht so leicht, eine kirchliche Diaspora-Situation zu bestehen und durchzuhalten, vor allem, wenn sie sich über mehrere Generationen hinziehen sollte. Die Alten von 1965 sind heute (1990) bereits verstorben.

GROSSE SCHWÄCHEN DES WIDERSTANDES

Nach dem Tode Pius XII. (1958), dessen Tod für viele sogar spürbar eine seltsame Leere hinterließ, aber auch die Trauer um diesen "Fels in der Brandung" war groß und unter orthodoxen Katholiken allgemein, nahm die apostolische Ecclesia Romana, von der überwiegenden Mehrzahl der Gläubigen unbemerkt (verständlicherweise!), mehr und mehr den Charakter einer Diaspora-Kirche an, die bereits sieben Jahre später (1965) 'sichtbar' wurde. Dadurch aber veränderte sich nicht ihr Wesen, sondern nur ihr Zustand und ihre Lebenslage auf ihrem Wege durch die Zeit. Aufgrund dieser Erkenntnis wiederum stellte sich die Frage, wie ihr Zustand am Ende dieses Weges vielleicht aussehen könnte, wenn kein Mittel gegen das Übel der eingetretenen Diaspora-Situation gefunden

3) Außerdem hatte Roncalli den Johannes-Prolog am Ende der Meßliturgie herausgestrichen (ausgemerzt). Das war ein unheimliches Zeichen!

werden würde, **um** sie zu beenden? Lief das alles - um mit dem hl. Paulus zu sprechen - auf den Zustand und die **Lebens(grund)lage** hinaus: "**ein** (einziger) **Herr**, **ein** (wahrer) **Glaube**, **eine** (sakramentale) **Taufe**" (Eph 4, 5)? Oder stand am Ende dieses Weges ein kirchlicher Zustand, wie ihn der hl. Johannes im Kapitel 12, 13-18 der Apokalypse beschreibt? Dort ist mit der "Frau" nicht Maria gemeint, sondern die verfolgte Ecclesia Jesu Christi, die (noch) in eine "Wüste" fliehen oder ausweichen konnte, "wo sie Unterhalt bekommt (...) weit weg von der Schlange", so daß der Drache zornig wurde und sich aufmachte, "Krieg zu führen mit den übrigen ihrer Kinder, die Gottes Gebote erfüllen und das Zeugnis Jesu Christi festhalten."

Soweit ist es aber noch lange nicht, da eine Diaspora-Situation keine "Wüste" bedeutet, in der Flüchtlinge und Verfolgte nur noch von milden **Gaben** leben müßten. Noch besteht die Möglichkeit, Waffen zu schmieden, eine Schlachtordnung aufzustellen (...) und sich mit scharfen Schwertern gegen den unmittelbaren Feind zu erheben, der sich in der "**röm. Konzilskirche**" gesammelt hat. Dieser Feind ist (wenn man ihn mit apokalyptischen Bildsymbolen beschreiben **will**) mitnichten ein "Drache" oder ein "Tier im Dienste des Drachens", ja nicht einmal ein Riesenskorpion, dessen Stachel zu fürchten wäre, sondern nur eine große, aufgeblasene und in vielen Farben schillernde Wechselkröte, die sich von Fliegen und Gewürm ernährt und nur ein großes Maul hat, das ständig Pseudoprophetien und unsinnige Verheißungen quakt. So tönt das schon von Rom her 'urbi et orbi' seit 1965 ohne Unterlaß... Auch eine röm.-kath. **Diaspora-Kirche** muß ein klares Feindbild haben, sonst kämpft sie nur gegen Windmühlenflügel und hört auf, eine "Ecclesia militans (et in via)" zu sein. (...) Doch auch Widerstandskämpfer werden eines Tages müde und verlieren ihre Kraft, da ihre Energien verbraucht sind. Sie werden an unsichtbare Kreuze **genagelt** .(...)

Die fast einer Ohnmacht gleichkommende **Schwäche** der röm.-kath. Diaspora-Kirche, die sich bereits auf dem Wege ihres Entstehens in den Jahren zwischen 1962 und 1969 zeigte, beruhte nicht auf der fortdauernden Vakanz des Apostolischen Stuhles (...), sondern vor allem auf drei negativen Faktoren, die insbesondere im Bereich der Diözesen, also sozusagen "vor Ort" zum Vorschein kamen und nach Abhilfe riefen:

1. dem Fehlen einer besonderen Organisationsform (denn die Kirche ist auch ein religiöses Gesellschaftsgebilde), die einer allgemeinen Diaspora-Situation angemessen sein müßte und wirklich von Nutzen sein könnte, um im Interesse vieler vor allem ein Sektierertum von Gruppen und Grüppchen zu vermeiden, ja zu verhindern, das ja auch schon früher latent vorhanden war;
2. dem Fehlen eines (nicht nationalen, sondern) regionalen **Zentral-Rates** (z.B. für den deutschen Sprachbereich) theologisch gebildeter Katholiken, der mit bestimmten Befugnissen ausgestattet ist, um das Leben einer Kirche in der Diaspora durch Richtlinien und zweckdienliche Weisungen ordnen zu können und an den sich auch die Gläubigen unmittelbar wenden könnten, gleichgültig, ob mit religiösen oder kirchenrechtlichen Fragen, um ihre Position zu stärken und sich nicht so alleingelassen fühlen;
3. dem Fehlen geeigneter Katecheten für Heranwachsende und Erwachsene jüngerer Alters, die bereits im Berufs- und Arbeitsleben stehen, ganz abgesehen von der Problematik, die in einer **Diaspora-Situation** auf eine christlich katholische Ehe und Familie zwangsläufig zukommt. Für eine echte Erwachsenen-Katechese aber waren Priester in der Regel **gänzlich ungeeignet**, weil sie dafür gar nicht ausgebildet waren, wie schon früher unter **Sachkundigen** allgemein bekannt war. Nur theologisch gebildete Laien, die auch in der Erwachsenenbildung tätig waren und deren Problematik kannten, waren dafür geeignet. Doch leider gab es nur sehr wenige, die diese Aufgabe hätten übernehmen können. Dennoch aber gab es sie, um wenigstens einen gemeinsamen Schritt in die richtige Richtung zu tun. Die sog. Kinderkatechese hätte man dann **ruhig** den Eltern überlassen können, da orthodox katholische Diaspora-Katholiken wissen, wozu sie verpflichtet sind.

"WIDER DIE HOFFNUNG HOFFEN"

Nicht erst seit heute stellt sich im Gesamtbereich der röm.-kath. Diaspora-Kirche die bedrückende Frage, ob die o.g. drei Hauptursachen ihrer Schwäche überhaupt noch zu heilen sind? Ich bin mit anderen der Auffassung, daß dies heute nach 25 Jahren verfehlter Zielsetzungen und abwegiger Experimente nicht mehr möglich ist - es sei denn, es würde ein besonderes Wunder geschehen, und zwar durch den HERRN und das HAUPT der Kirche selbst, indem Er diese Schwäche, da sie ja eine allgemeine ist und zum großen Teil nur auf Menschenfurcht beruht, auf irgendeine Weise behebt, damit von vielen auch deutlich erkannt werde, daß Er die **Seinen** nie verläßt und dies insbesondere nicht in der Zerstreung, an der viele nicht selbst ursächlich schuld sind, da sehr viel

Fremdverschulden vorliegt.

Die Kraft von einzelnen, die die Dinge sehen, wie sie sind und geworden sind, reicht nicht aus, um diese Schwäche zu beseitigen. Im übrigen liebt Christus keine Feiglinge und Schwächlinge, wohl aber Starkmütige, die auch die Kraft aufbringen, "wider die **Hoffnung** zu hoffen" und **nur von Ihm** alles zu erhoffen, nicht aber von irgendwelchen Menschen, die sich als Hoffnungsträger aufspielen. Eine Kirche in der Diaspora ist immer schwach, aber ihre Schwäche darf nicht zu einer allseitig selbst verschuldeten werden! Sonst wirkt Christus kein Wunder, weil dies dann sinnwidrig wäre! Solche Scheinwunder wirken nur der Antichrist und seine Vorläufer, die "falschen Messiasse" und die "falschen Propheten". Schon Christus hat vor diesen Leuten gewarnt, die immer in Schafskleidern daherkommen, aber in ihrem Innern reißende Wölfe sind. (...)

Nicht wenige (noch) orthodoxe Katholiken haben geglaubt - vermutlich weil sie die **Diaspora-Situation** der Ecclesia Romana nicht klar genug und zu wenig realistisch erfaßten -, daß sich die kirchliche Situation ändern werde, wenn, wie sie sagten, wir wieder "wahre katholische Bischöfe haben". Tatsache jedoch ist, daß sich die Situation überhaupt nicht geändert hat, obwohl es einige solcher Bischöfe vereinzelt gibt, die man dafür halten kann. **Indessen** hilft das Faktum, daß wahre Bischöfe noch existieren, nicht im mindesten, um eine kirchliche Diaspora-Situation zu bewältigen und durchzuhalten, wie die bisherige Erfahrung vieler offenkundig macht. Dazu ist nämlich mehr erforderlich und hier insbesondere ein **missionarisches Laienapostolat** mit Zielsetzungen, die aber auch verwirklicht sein müssen, um unmittelbar greifen zu können. Dies alles kann aber nicht funktionieren in einer arroganten und neuen häretischen "Bewegung für Papst und Kirche", sondern in einer äußerst bescheidenen und demütigen "Bewegung für Christus und Seine Kirche" ! (Der christliche Begriff der Demut hat zu seinem Inhalt den beständigen Mut zum Dienen im Gehorsam Christi. Zu diesem "Dien-Mut" sind Schwächlinge und feige Personen unfähig.)

Der göttliche Menschensohn hatte bereits im Zuge der Gründung Seiner Kirche nicht bloß Apostel, sondern auch **Jünger** berufen, gebraucht und gesendet. Es ist betrüblich und peinlich zugleich, wenn Katholiken davon nichts mehr wissen oder, wenn sie es wissen, dennoch falsche Wege gehen. Viele machen bestenfalls den Eindruck, als seien sie die geistigen Nachkommen der beiden "Jünger von Emmaus", nämlich unverständlich und voller Menschenfurcht. Muß das sein? Sicherlich nicht! Aber warum ist das so? Weiß man es denn nicht mehr, daß Jesus Christus, der Herr, gebeten sein will, eben weil **ER** "wahrer Herr" und der **HERR** ist? Niemand, weder ein Kleriker noch ein Laie, wird etwas erreichen und zum Guten wenden **ohne IHN!** (...) Eine **Diaspora-Situation** erfordert mehr als eine fromme Gesinnung und ein privates Beten um sein Seelenheil. "Wer sein Leben wird behalten wollen, der wird es verlieren" hat Christus geoffenbart.

Niemand kann wissen, wie lange die weltweite **Diaspora-Situation** der in ihrer Apostolizität so schwer geschädigten Ecclesia Romana noch andauern wird, die doch nur Christus beenden kann, wann ER es will! Unser Wollen und Trachten ist dabei ohne Bedeutung. Denn wer kann von sich selber sagen, er sei an diesem elenden Zustand nicht auf irgendeine Weise mitschuldig? Weit haben wir's gebracht, wir, die Katholiken, und zwar zuerst die Kleriker und dann die Laien (was man nicht übersehen sollte!)! Natürlich müssen auch wir etwas tun, ja sogar eine Menge, um einen Beitrag zu leisten für eine Besserung der Lage. Wer aber "nicht mit IHM sammelt, der zerstreut" und verschlechtert dadurch diese **Diaspora-Situation** noch um ein Vielfaches. Es gibt aber kein Sammeln mit Christus, unserem Herrn, ohne ein missionarisches Laienapostolat, was auch gewisse "Diaspora-Bischöfe" erst noch zu begreifen lernen müssen. Bislang scheint das nur ein einziger begriffen zu haben, falls die mir zugänglichen Berichte stimmen. Man lebt, nach rückwärts gewendet, in falschen kirchlichen Traditionen, die zudem noch völlig ungeeignet sind, die Gegenwart mit ihren besonderen Problemen, die es früher nicht gab, zu bewältigen!

Vor kurzem erschien in den U.S.A. ein Buch mit dem Titel "Will the Chatholic Church survive the twentieth century?" ("Wird die katholische Kirche das zwanzigste Jahrhundert überleben?"). Schon diese falsche Fragestellung nervöser Traditionalisten, die auf eine unmögliche Weise die katholische Kirche retten zu können glauben, beweist, daß man von der wirklichen und wahren Lage der apostolischen Ecclesia Romana in der Gegenwart nicht die geringsten Kenntnisse hat, geschweige denn die nötigen Erkenntnisse. Auch der **Wieder-Aufbau** (re-aedificatio) einer **Ecclesia**, die in ihrer Struktur von oben her ruiniert worden ist, läßt sich nur von unten her realisieren, indem man jedoch die dafür nötigen Wege beschreiten muß - mit Hilfe Christi, selbstverständlich; andernfalls baute man wieder nur auf Sand und Sumpf.

EINE STRAFE GOTTES

Die schon seit über 25 Jahren andauernde und leider von vielen immer noch nicht erkannte Diaspora-

Situation der römisch-katholischen Kirche ist eine Strafe Gottes (des trinitarischen), aber keine **Vergeltungsstrafe**, sondern eine Medizinalstrafe. Warum aber wehrt man sich dagegen? Ist es nicht kindisch und dumm, eine heilsame Arznei von sich zu weisen und nicht zu trinken, auch wenn sie bitter schmeckt? Das Leben einer Kirche in der Diaspora ist nun einmal bitter und in keinerlei Hinsicht ein Honigschlecken. Es gibt mancherorts fromme Katholiken, die viel beten, indessen ständig lamentieren: "Ach, wir haben noch immer keinen Papst, ja nicht einmal einen Bischof!" Na und, so lautet meine Antwort auf dieses **Gejammer**, ist denn das so schrecklich? Oder genügt euch Jesus Christus nicht mehr, der nicht bloß Wege aufzeigt, sondern welcher "der Weg IST"?! Versteht man gewisse Worte unseres Herrn nicht mehr?

Indes beschreitet man ja nicht einmal die sich auf IHN hin öffnenden Wege, die sich gerade in einer Diaspora-Situation zeigen und welche jetzt an jeden religionsmündigen Erwachsenen ganz andere Ansprüche stellt als die gewöhnlichen. Diesbezüglich sollte man gründlich umdenken und von den tatsächlichen Gegebenheiten ausgehen. Warum wendet man sich nicht ab von den "toten Gliedern" der apostolischen Ecclesia Romana und sucht die lebendigen? Päpste und Bischöfe sind nicht einfachhin "das Licht der Welt", selbst wenn sie in der Nachfolge der Apostel stehen und rechtmäßig Papst oder Bischof sind. Tut man denn nur so unwissend, um sich vor den Verpflichtungen zu drücken, die sich auf das Wohl des Nächsten in Christo und auf das Gemeingut der Ecclesia Jesu Christi beziehen?

Man darf auch nicht bloß an den (wahren) traditionellen Lehren der Ecclesia Romana festhalten und sich an sie klammern, sondern muß sie auch vernunftgemäß tradieren und auf diese Weise fruchtbar werden lassen. Denn sie beziehen sich wie jede echte Religionslehre - im Unterschied zu den überall verbreiteten Ideologien oder sog (religiösen) Weltanschauungen - auf die Vernunft und den Verstand des Menschen. Selbst die spezifisch christlichen Glaubenslehren sind auch **Unterscheidungslehren**, nicht je doch ein vernunftwidriges Glaubenstohuwabohu. Warum um Himmels willen hören katholische Christen nicht auf **Den**, Der die Wahrheit nicht bloß **hat**, sondern die Wahrheit **IST**, und laufen anstatt dessen Irrlehrern nach und halten sie gar für "Theologen"? Weiß man denn nicht mehr, was diesbezüglich Christus und die Apostel gelehrt, getan und zu tun befohlen haben? Warum liest man nicht mit Vernunft die Apostelgeschichte, indem man sie auch sinngemäß und möglichst realistisch auf die heutige kirchliche Situation überträgt? Vielleicht werden dann einige bemerken, daß vieles Neue von heute gar nicht so neu, sondern schon sehr alt ist. Es wiederholt sich eben so manches in der Heils- und Unheilsgeschichte. Eine wahrhaft christliche Ecclesia **militans** war und ist nie am Ziel, sondern immer nur auf dem Weg "in dieser Welt" und - was man nicht übersehen sollte - immer ortlos, so daß sie in ihr auch niemals heimisch werden kann. (...) Auch die röm.-kath. Diaspora-Kirche entbehrt **nicht**, trotz ihrer Schwäche, des Merkmals **der Ecclesia militans** - im Unterschied zur "römischen Konzilskirche", die sich "der Welt" und dem "Geist dieser Welt" angepaßt hat.

Es ist der "römischen Konzilskirche", die sonst alle katholischen Sektierer in ihren Gruppen und Vereinigungen in sich aufgenommen **hat**, noch lange nicht gelungen, die röm.-kath. Diasporakirche - trotz ihrer allgemeinen Schwäche (!) - zu zerstören, da ihr "**Eckstein**", Jesus Christus, ihr einziger Herr ist. (...) Auch darin unterscheiden sich die Zerstreuten der apostolischen Ecclesia Romana, der alten "mater et **magistra**", von denjenigen Irrgläubigen, die sich als Katholiken bezeichnen, ohne in Wirklichkeit römisch-katholisch zu sein. Das läßt sich leicht in Erfahrung bringen und eindeutig feststellen, sogar auf einem indirekten Wege. Denn die sich ihrer **Diaspora-Situation** bewußt gewordenen katholischen Christen sind **entschiedene christo-zentrische Fundamentalisten** und zugleich **echte Sedisvakantisten**.

Es ist höchste Zeit, daß sich die röm.-kath. Diasporakirche ihrer selbst bewußt wird, wenigstens regional in vielen ihrer Glieder und daß sie trotz der allgemeinen Schwäche vor allem die Menschenfurcht überwinden möge, die ein großes Hemmnis ist und lähmend wirkt, so daß man Christus, dem allein "**guten Hirten**", nicht konsequent nachfolgt und eben nicht das tut, was Er zu tun befohlen hat: "Steht auf, und fürchtet euch nicht!" (Mt 17,7) "Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht!" (Apg. 18,9) Warum weist man Gnaden von sich, die nun gerade einer Kirche in der Diaspora gegeben werden? Niemand kennt doch eine kirchliche Situation und so auch die unsrige besser als Christus selbst. Warum aber läßt man sich dann von **IHM**, dem wahren und höchsten **Lehrer**, nicht belehren und trennt sich nicht von den falschen Lehrern (und Lehrerinnen), die im 'kirchlichen' und schulischen Bereich ihr Unwesen treiben? Kein orthodoxer Katholik schickt seine Kinder zwecks Belehrung zu diesen Leuten. (...)

KATHOLIKEN IM SCHATTEN DER 'RÖM. KONZILSKIRCHE'

Die **häretische und apostatische** "römische Konzilskirche" mit ihren 'neuen Lehren', ihrem 'neuen Kult', ihren 'neuen Riten' und ihrem 'neuen CIC' ist in 25 Jahren trotz mancherlei Schwierigkeiten dennoch zu einer gesellschaftlichen Realität geworden und dies so sehr, daß sie die Existenz der **röm-kath.** Diasporakirche weitgehend **verdeckt** und dem Blick der Öffentlichkeit entzieht. Darum wird sie auch vom liberalen demokratischen Staat und von der profanen Gesellschaft so gut wie überhaupt nicht wahrgenommen. Nicht einmal die neugierigen Massenmedien (und die deutschen 'C'-Parteien) wissen etwas von ihr, verständlicherweise... (...) Auch eine Diasporakirche ist in ihren kirchlichen Wesensmerkmalen nur mehr oder weniger sichtbar. Und was das **Heiligkeit**-merkmal betrifft, so war es immer schon das am wenigsten sichtbare, obwohl es niemals fehlte. Die "röm. Konzilskirche" hingegen wird von allen wahrgenommen, gleichgültig ob von Katholiken oder Nicht-Katholiken. Wie viele von ihnen aber erkennen klar und deutlich, daß dieses monströse Gebilde nichts mehr zu tun hat mit der uralten apostolischen Ecclesiae Romana? (...)

Die Kirche, die ein religiöses Sozial-Gebilde eigener Art "in dieser **Welt**" ist, wurde vom göttlichen Menschensohn gegründet und dann "auf dem Fundament der Apostel und Propheten aufgebaut". Gleichzeitig aber hatte Christus Sakramente (sinnliche wahrnehmbare Gnadenmittel) eingesetzt, und zwar in einer bestimmten Ordnung. An diesen komplexen Prozeß, der sich in der Heilsgeschichte auf eine eigentümliche Weise von Generation zu Generation wiederholt, sollten sich die lebendigen Glieder der röm.-kath. **Diasporakirche** unbedingt erinnern und sich ihn ganz klar zu Bewußtsein bringen. Denn auch das wäre eine große Hilfe, um ihre **Schwäche** mit der gnadenhaften Mithilfe Christi zu überwinden und nicht falsche Wege einzuschlagen, die eine Diaspora-Situation doch nur verschlimmern. Zudem sollten sich gerade Diasporakatholiken daran erinnern, daß Christus, der Herr, immer nur mit den Schwachen war, nie jedoch mit den Starken. Nur sollte man diese Schwachen nicht verwechseln mit jenen Schwächlingen, deren moralisches Hauptmerkmal die Feigheit ist. Die meisten 'Friedfertigen' sind, besehen bei Licht, auch nur feige. Sie schauen einfach zu oder verdrücken sich, wenn Christus in aller Öffentlichkeit (in Wort und Bild) gelästert, verunglimpft und verballhornt wird. Das ist heute überall der Fall und sogar 'gesetzlich' geschützt.

Den röm.-kath. Diasporakatholiken ist trotz vieler Verwirrungen und Ablenkungsmanöver eines immer deutlicher geworden (nachdem sie sich von der "römischen Konzilskirche" getrennt hatten), nämlich die Tatsache: es gibt keine christliche Ecclesia **ohne das Sakrament der Taufe und das Sakrament der Ehe**. Für manche, unter denen sich auch einige Kleriker befanden, war diese Erkenntnis durchaus neu, so daß bei ihnen ein Umdenken einsetzte. Denn für die rituelle Spendung der sakramentalen Taufe ist ja ein Priester nicht unbedingt erforderlich, ganz abgesehen davon, daß ein kirchlicher Diaspora-Zustand ipso facto eine Notsituation ist. Es ist ein großes und nie wieder gutzumachendes Verbrechen, Kinder nicht zu taufen und sie dadurch der Gefahr aussetzen, frühzeitig zu sterben (sei es durch eine plötzliche Krankheit oder beim nächsten Autounfall auf der Straße), ohne ein Glied am "Corpus Christi mysticum" (am mystischen Leib Christi) zu sein. "Lasset die Kinder zu mir kommen", hat Christus befohlen, "denn (auch) ihrer ist das Himmelreich"! Für die Spendung und Empfang des Sakramentes der Ehe hinwiederum ist ein Priester grundsätzlich unvermögend.

Nun aber war und ist es die Aufgabe und Pflicht einer Kirche in der Diaspora, diese beiden fundamentalen Dinge neu zu ordnen und normativ zu regeln, was doch nur ein regionaler **Zentral-Rat** zu leisten imstande ist, von dem wir oben gesprochen haben. Man sollte nicht nach rückwärts in die Vergangenheit schauen, sondern die echten Probleme in der Gegenwart deutlich erfassen und die Realitäten so sehen, wie sie nun einmal sind, nicht wie man sie sich wünscht.

Niemand kennt die Zukunft, nicht einmal die des eigenen Lebens, da sie im Ratschluß Gottes verborgen ist. Nur manchmal lüftet der Herr der Geschichte ein wenig den Schleier, bisweilen auch **indirekt**, indem Er z.B. falsche religiöse Wege erkennbar werden läßt. Im Hinblick auf die **berühmt-berüchtigten** "Zeichen der Zeit" aber sollte man unterscheiden können, ob sie von Gott oder vom Teufel kommen. Ist es denn nicht merkwürdig genug, daß heutzutage so viele auch "im Zeichen der Freiheit" moralisch verkommen und religiös verderben? Wer indessen hindert denn die röm.-kath. Diasporakirche, sich zu zeigen und ein sichtbares "Zeichen des Widerspruchs" aufzurichten, wenigstens regional? Natürlich erfordert das Mut und Entschlossenheit, aber auch Ausdauer trotz aller Rückschläge, die doch immer zu erwarten sind. Wer hilft den Verzagten, die nicht verzagen möchten, und stärkt ihre Hoffnung? Nun aber wurde "auf (vernünftige) Hoffnung unser Heil gestellt; eine Hoffnung aber, die gesehen wird, ist keine Hoffnung; denn wenn jemand etwas sieht (bzw. was jemand schon sieht), was soll er da noch hoffen? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen (bzw. noch nicht schauen), so erwarten wir es mit Geduld" (Röm 8, 24 f.). Geduld aber ist nicht

dasselbe wie ein **Sichverhalten** in Untätigkeit Die christliche Tugend der Hoffnung ist jedoch keine vage oder unbestimmte, sondern eine begründete und bestimmte, indessen nur in **Dem**, der "der Weg und die Wahrheit **IST**" absolut und unwandelbar!

KEIN WIEDERAUFBAU DER KIRCHE IN SICHT

Je klarer die Realität der häretischen **und** apostatischen "römischen Konzilskirche" erfaßt und ihr Wesen durchschaut wird, um so deutlicher tritt die **Diaspora-Situation** der apostolischen Ecclesia Romana in Erscheinung, deren konkrete Schwächen überall und generell die gleichen sind. Die schon seit 1958 andauernde Vakanz des Apostolischen Stuhles ist nicht ihre einzige Schwäche. Dies zeigte sich bereits am Anfang ihres Weges in die Zerstreuung und dann später an dem verfehlten und leider auch fehlgeleiteten Widerstand gegen gänzlich unwesentliche Übel als Folge des Konzils, ohne die Grundübel und Defekte im **kirchlich-katholischen** Bereich klar zu erkennen, die auch einen Wiederaufbau der Kirche von vornherein verhinderten, nicht bloß erschwerten.⁴⁾ Heute aber ist es bereits "fünf Minuten nach zwölf Uhr", wenn man sich die kirchliche Situation regional betrachtet. Wie sie universal aussieht, das kann niemand sagen. Dies wissen nur der HERR als das HAUPT der Kirche und diejenigen, denen ER die ganze Situation "offenbaren will". Wir, die in der Zerstreuung leben, wissen es nicht, sondern "hoffen auf den Herrn", solange noch ein **wenig** Leben in uns ist. Wir haben weder Privatoffenbarungen noch Traumgesichte noch seltsam lächerliche sog. 'Marienerscheinungen' und hören auch keine '**Stimmen**' (weder innere noch äußere), die uns prophezeien, was in nächster oder naher Zukunft geschehen wird, oder uns darüber belehren, was wir zu denken und zu tun haben. (...) Christus, der Herr, aber erbarmt sich und hilft allen **unverschuldet Schwachen**. (...)

Als das Vatikanum 2 den erstrebten Bruch mit der apostolischen Ecclesia Romana vollzogen hatte (...) da veränderte sich nicht das Wesen der röm.-kath. Kirche, sondern nur ihre konkrete Lebenslage und ihr kirchlicher Zustand. Diese Veränderung wurde zwar von vielen mit großer Sorge gesehen, aber leider nur von wenigen in ihrer wahren Bedeutung erkannt. Außerdem befanden sich die wenigen, die bereits wie Vertriebene in der Zerstreuung lebten, in der mißlichen Lage, keine Möglichkeit mehr zu finden, sich darüber publizistisch äußern zu können. Überall traf man auf Katholiken (Verleger oder Verlagslektoren), die bereits Mauern oder (Gummiwände) um sich herum errichtet hatten und böse Blicke um sich warfen, wenn man nicht in das Horn des 'heiligen Konzils' und seiner Bischöfe blies. Es war oft erstaunlich, wie schnell doch gewisse Leute der höheren sog. '**katholischen** Bildungsschicht' die Fronten gewechselt hatten. (...)

Damals stellten sich auch so manche alten Probleme neu, die ungelöst waren und immer vor sich hergeschoben wurden, z.B. das Problem der besonderen Einheit von Klerus und Laienschaft in der Ecclesia Jesu Christi, einer Einheit, die in der kath. Kirche schon lange zerbrochen war. Der beste Beweis dafür ist der verheerende, schon im 18. Jhd. entstandene, Klerikalismus, der auch im Widerspruch stand zur apostolischen Ecclesia Romana in ihrer Einheit. Nicht wenige Katholiken, die durchaus noch orthodox katholisch waren, sahen gar nicht die Parallelität im Entstehen der "römischen Konzilskirche" und einer röm.-kath. Diasporakirche, aber nicht, weil sie zu naiv waren, sondern weil sie durch unwesentliche und bedeutungslose Dinge abgelenkt wurden, mit denen sie ständig konfrontiert wurden (...).

Vieles hatte nur den Zweck, den Bruch mit der alt-ehrwürdigen röm.-kath. Kirche zu verschleiern und von ihm abzulenken. Dazu gehörte auch, um die kritiklose Masse der Kirchengläubigen zu täuschen, die **Beibehaltung** einer sakrilegischen 'Eucharistiefeier' mit 'Herrenmahl' "una cum Roncalli oder Montini". Diejenigen, die so etwas mitmachten, waren und blieben unbelehrbar und begriffen auch nicht, was wirklich vor sich ging. Dadurch wiederum stellte sich das schwierige Problem: welche Katholiken (vor allem mit höherer Schulbildung) sind noch religiös belehrbar oder an einer zweckdienlichen Aufklärung interessiert, und wie kann man sie erreichen? Persönliche Gespräche unter Freunden und Bekannten genügten nicht, auch wenn sie hie und da Erfolge zeitigten. Denn es fehlte, wie sich bald herausstellte, ein grundlegendes Konzept für ein **besonderes** und neuartiges missionarisches Apostolat von orthodoxen Diaspora-Katholiken, das aber von (relativ) vielen hätte mitgetragen oder wenigstens unterstützt werden müssen. Letzteres war nicht unmöglich. Denn ein gutes, nützliches und zweckdienliches Konzept weckt immer das Interesse vieler, insbesondere wenn um einen herum ein religiöses Chaos in Erscheinung tritt. Diese Chaotik sahen alle, wenn sie nicht schon geistig blind oder an der Kirche überhaupt desinteressiert waren.

4) Im Gegensatz zu Europa hat in Mexiko der Wiederaufbau längstens begonnen. Es sind nicht nur Diaspora-, sondern richtige Pfarr-Gemeinden entstanden mit einer regelmäßig durchgeführten Pastoral.

KIRCHE IN DER DIASPORA - EINE UNLEUGBARE REALITÄT

In den 60er Jahren schien den meisten, mit denen wir ekklesiologische Probleme diskutierten, die Sache mit der röm.-kath. Diasporakirche eine Fiktion zu sein. In den 70er Jahren war die Anzahl dieser Zweifler schon erheblich zusammengeschrumpft. Und in den 80er Jahren sprach von ihnen, sofern sie noch am Leben waren, keiner mehr von einer Fiktion. Manchem ist sogar fühlbar bewußt geworden, selbst in der eigenen Familie zu einem Diasporakatholiken geworden zu sein, so daß nun guter Rat teuer ist. Söhne und Töchter, Schwiegersöhne und Schwiegertöchter, Verwandte und Bekannte machen sich über ihn lustig und halten ihn bestenfalls für ein noch lebendes Museumsstück, das die "Zeichen der Zeit" immer noch nicht erkannt habe. Ein solcher Mensch lebt nicht mehr bloß am Rande der Gesellschaft, sondern bereits außerhalb derselben, indessen nach wie vor innerhalb der röm.-kath. Diaspora-Kirche. Er ist dem Anschein nach schwach, aber in Wirklichkeit stärker als alle anderen um ihn herum. Denn er kennt den Weg, auf den er gestellt ist und von dem er nicht abweicht. Er flieht auch nicht, um sich irgendwo zu verstecken, sondern er geht auf einem geraden Wege vorwärts, der zwar sehr schmal ist, aber eben deswegen leichter zum Ziel führt. (...)

Die apostolische Ecclesia Romana (...) war trotz ihres lebendigen Apostolischen Stuhles schon lange nicht mehr so stark und mächtig, wie insbesondere von klerikalistischen Priestern und Theologen immer behauptet wurde, um anderen Sand in die Augen zu streuen. Dies zeigte sich dann an der offenkundigen Schwäche und ihren Ursachen, als die apostolische Ecclesia Romana mehr und mehr zu einer röm.-kath. Diaspora Kirche wurde, die einen anderen Weg durch die Zeit gehen mußte als den gewöhnlichen. Darauf aber war niemand vorbereitet, so daß dafür auch keine Vorsorge getroffen werden konnte. Wenn ein Kind erst einmal in den Brunnen gefallen ist, dann kann man es bestenfalls lädiert wieder aus ihm herausziehen, falls seine Hilferufe noch gehört werden. Nach 1962/65 fielen die "Kinder der kath. Kirche" massenhaft in einen tiefen Brunnen. Es hätte vieler "Knechte" bedurft, um sie wieder herauszuziehen. Außerdem war von einem "Weinberg des Herrn" auch nicht mehr viel zu sehen, da sich dort Wühlmäuse und Maulwürfe rapide vermehrt hatten. Manche fragten sich, woher denn dieses Getier so plötzlich hergekommen sein könnte? Andere jedoch waren besser informiert, indem sie darauf hinwiesen, daß es doch schon lange da war.

Es gab in den 60er Jahren (was sich insbesondere in den sog. 'katholischen Ländern' oder Gebieten zeigte) erstaunlich viele Katholiken, die, obwohl sie früher nichts auf die 'heilige katholische Kirche' kommen ließen und sie immer verteidigten, sich nun plötzlich von der (wie sie meinten) 'kath. Amtskirche' mit Abscheu abwendeten und nichts mehr mit ihr zu tun haben wollten. Wie war so etwas zu verstehen? Es herrschten bei denen, die sich mit dieser Bewegung befaßten, zwei Meinungen vor, die aber beide nicht stimmten. Die einen meinten, es handelt sich um eine "innere Emigration" oder "geistige Auswanderung" aus der kath. Kirche, was auf einen Abfall von ihr hinauslaufen würde. Die anderen aber - meist Kleriker - redeten ohne viel Federlesens von einem "Abfall vom katholischen Glauben" und hielten diese Katholiken bereits für Ungläubige, da sie auch am Sonntag nicht mehr in der Kirche zu sehen waren. In Wirklichkeit jedoch handelte es sich bei diesen durchaus nicht ungläubigen Katholiken nur um eine Art instinktiver Abwehrhaltung und **unreflektierter** Schutzmaßnahme persönlicher Natur gegen offenkundige Übel, die ständig zunahmen und auch in einem innern Zusammenhang standen mit den Auswirkungen des angeblichen 'Reformkonzils'. Diese Katholiken, die einer bestimmten Gesellschafts- und Bildungsschicht angehörten, waren weder "Aussteiger" noch "Abtrünnige", auch wenn sie manchmal mit Nachdruck betonten, sich auch in Zukunft "von allem Kirchlichen" fernhalten zu wollen. Das war nicht so ernst gemeint, wie es klang. Denn darin kam nur eine aufgestaute Verärgerung zum Ausdruck, nachdem man ganz üble Dinge erlebt hatte und zu hören bekam, einschließlich ihrer Verunglimpfungen. Im Grunde nämlich wichen diese Katholiken, ohne sich dessen bewußt zu sein, nur dem "Geist des Konzils" und seinem generellen Wirken auf die katholische Kirche aus. Wer aber klärte diese Katholiken auf und half ihnen, die bereits eingetretene **Diaspora-Situation** der röm.-kath. Kirche zu erkennen? Heute weiß man nicht mehr, wo diese verärgerten Katholiken geblieben sind oder was aus ihnen geworden ist. Sie gingen auf dem Wege der röm. kath. Kirche in die Zerstreuung einfach verloren und konnten auch später nicht mehr oder nur noch vereinzelt wiedergefunden werden.

Alle - gleichgültig, ob es sich um Traditionalisten oder Progressisten, Altkonservative oder Neomodernisten handelt -, die aus Mangel an Erkenntnis nichts von der **Diaspora-Situation** der apostolischen Ecclesia Romana und ihren Ursachen wissen, halten die "römische Konzilskirche" seit ihrem Entstehen nur für eine andersartige katholische mit einem neuen Glauben, obwohl sie auch das Merkmal einer heillosen '**Gegen-Kirche**' an sich trägt. Diese '**Katholiken**' bewegen sich, mehr oder weniger störrisch, wie Zirkuspferde im Kreise, die ein geistlicher 'Dompteur' an einer langen Leine in ständiger Bewegung hält, beklatscht von viel Publikum, das schließlich Eintritt (d.s. Kirchensteu-

ern!) bezahlt hat und nun auch etwas Besonderes sehen will. Die Masse eines Kirchenvolkes aber bewegt sich nicht; denn sie ist von Natur aus träge. Was eine 'religiöse Masse' von der Kirche erwartet, ist nicht das Heil, sondern 'Brot und Spiele' verschiedenster Art, vor allem aber keinerlei Belastungen.

WENIG AUSSICHTEN AUF EINE ROSIGE ZUKUNFT

Was können einzelne, die in der Zerstreung leben, in Ansehung einer solchen Sachlage noch tun, die ihnen heute doch wahrhaftig **keinen großen** Spielraum mehr läßt? Sicherlich wird die röm.-kath. Diaspora-Kirche das 20. Jahr hundert überleben. Darüber besteht überhaupt kein Zweifel. Denn Christus ist nicht gegen sie und ihre schwachen Glieder. Die Frage ist nur und kann allein nur sein: Wie und auf welche Weise wird sie überleben und auch überleben können? Darüber jedoch besteht noch sehr viel Unklarheit in allen Regionen, die sich **überblicken** lassen (was in Europa leichter ist als anderswo). Ich persönlich und andere halten auch nichts von einem sog. "unvollständigen Konzil" für bestimmte Zwecke, auch nicht zum Zwecke einer 'Papstwahl', bevor nicht eine **besondere** Organisationsform existiert und wirksam geworden ist, die der röm.-kath. Diaspora-Kirche angemessen ist (vielleicht am besten erst regional und dann überregional). Auch eine Ecclesia in der Diaspora, d.h. in der Zerstreung, muß ihre Einheit bewahren, und zwar unter Beachtung und nach Maßgabe der Prinzipien einer ecclesiologischen Einheit, die mehr ist als eine profan gesellschaftliche.

Die "römische Konzilskirche" existiert nicht bloß in Rom - dort sitzt nur ihr Oberhaupt, wenn es sich nicht gerade auf einer 'Pilgerreise' befindet -; vielmehr hat sie sich auch in allen Diözesen häuslich eingerichtet, nachdem sie diese Territorien ohne Widerstand übernehmen konnte. Nur diese Sache kann man als Okkupation bezeichnen. Was jedoch die Okkupanten selbst betrifft, so sind sie nichts anderes als Diebe und Räuber fremden Eigentums, das ihnen leider noch niemand streitig gemacht hat, weil man eben auch in dieser Beziehung zu schwach ist. Indessen wird doch niemand gezwungen, an diese Okkupanten Steuern und andere Abgaben zu zahlen! Kann man Leute, die so etwas tun, als katholische Christen bezeichnen? (...) (Die seltenen Ausnahmen, die sich selber von der "römischen Konzilskirche" zu lösen vermochten, bestätigen hier nur die Regel. Diese wiederum waren sich auch dessen **bewußt**, in Zukunft nur noch hartes Brot essen zu können.)

Wenn orthodoxe Katholiken nicht durch Selbstmitleid, Bewegungslosigkeit und Untätigkeit oder Stummbleiben an ihrer Seele oder an dem, was man als "lebendigen Glauben" bezeichnet, Schaden leiden wollen, dann sollten sie zuerst einmal **zwei gefährliche Übel** in der Gegenwart deutlich erfassen, die jedoch voneinander **grundverschieden** sind:

1. den monströsen Koloß der häretischen und apostatischen "römischen Konzilskirche" mit ihren Mitgliedern und Anhängern, und
2. die außerhalb derselben existierende röm. kath. **Diaspora-Kirche** in ihrer großen Schwäche, die zum nicht geringen Teil selbstverschuldet ist, leider.

Denn schließlich kann man, wie jeder vernünftige Menschen doch weiß, gegen physische und moralische Übel nur dann etwas tun, wenn man sie als solche klar erkannt hat und auch ihre Ursachen kennt. Andernfalls gerät jeder unversehens auf falsche Wege, die nicht zum Ziele führen. So geht es doch schon viele Jahre lang, ohne daß sich generell und vor Ort an der kirchlichen Situation irgend etwas zum Besseren geändert hätte. Das ist eine Tatsache, die niemand leugnen kann und aus der man dann aber auch die richtigen Schlüsse ziehen sollte, um nicht unterzugehen.

Zudem sollten sich orthodoxe Diaspora-Katholiken davor hüten, ihre sog. 'traditionalistischen' Feinde zu verkennen, da diese Leute für so manchen '**Gläubigen**' genau so gefährlich sind wie die 'konziliaren'. Es hat doch keinen Sinn und führt keinen Schritt weiter, wenn Katholiken sich immer nur über "die Zukunft der kath. Kirche" Sorgen machen und darüber wilde Spekulationen anstellen, indessen die kirchliche Situation der röm.-kath. Kirche in der Gegenwart nicht sehen, wie sie wirklich ist und welche Forderungen sie an **jeden** Getauften als ein **Glied der Kirche** stellt. Denn alle Glieder der Kirche sind, wie der hl. Paulus sagt, auch untereinander Glieder, und wo ein Glied schwach ist, dort sind es auch die anderen, die mit ihm zusammenhängen. Die röm.-kath. Diaspora-Kirche aber ist als ganze von einer offenkundigen Schwäche betroffen, die ihre Ursachen hat. Also versuche man wenigstens, die Hauptursachen dieser Schwäche zu erkennen und zu beheben, vielleicht sogar durch eine gemeinsame Aktion auf regionaler Ebene, falls das noch möglich ist. Eine kirchliche Diaspora-Situation hat immer einen zeitlichen Anfang. Warum aber soll sie dann nicht auch ein zeitliches Ende haben können? Also bitte man diesbezüglich Christus, unseren Herrn und einzig "guten Hirten" inständig und ungeheuchelt um **Seine** Hilfe. Denn alle, die nicht mit Ihm sind, sind gegen Ihn! Er aber kennt auch ihre Namen... !

DAS LAIENAPOSTOLAT

von
Papst Pius XII.

MAN PFELEGT HÄUFIG ZU WIEDERHOLEN, die Kirche sei in den letzten vier Jahrhunderten ausschließlich "klerikal" gewesen, und zwar aus Reaktion auf die Krise, die im 16. Jahrhundert die Hierarchie schlechthin beseitigen wollte. Aus diesen Voraussetzungen will man dann folgern, daß es an der Zeit sei, ihre Kader zu erweitern.

Ein solches Urteil ist der Wirklichkeit fern, da ja gerade seit dem Tridentinischen Konzil die Laienschaft angefangen hat, sich in die apostolische Aktion der Kirche einzufügen und einen immer intensiveren Anteil an ihr zu nehmen. Man kann sich davon leicht überzeugen; es genügt, sich allein an zwei geschichtliche Tatsachen zu erinnern: An die marianischen Männerkongregationen, die das Laienapostolat in allen Bezirken des öffentlichen Lebens ausüben, und an die zunehmende Teilnahme der Frau am neuzeitlichen Apostolat. Dabei ist es wohl angezeigt, zweier großer Gestalten zu gedenken. Maria Wards, der unvergleichlichen Frau, die das katholische England der Kirche in seinen dunkelsten und blutigsten Stunden geschenkt hat, und des heiligen Vinzenz von Paul, ohne Zweifel eines der größten Gründer und Förderer der Werke katholischer Caritas.

Man sollte auch den wohltuenden Einfluß nicht übersehen, der von dem Band ausging, das bis zur Französischen Revolution in der katholischen Welt die beiden von Gott eingesetzten Autoritäten in engen Wechselbeziehungen zusammenschloß, die Kirche und den Staat. Die Enge ihrer Beziehungen auf dem gemeinsamen Gebiet des öffentlichen Lebens schuf im allgemeinen eine Atmosphäre christlichen Geistes, die zu einem guten Teil Priester und Laien von der schwierigen Arbeit befreite, der sie sich heute unterziehen müssen, und die in der wirksamen Verteidigung des Glaubens und seinem Durchsetzen im Leben besteht.

Entwicklung der Trennung von Kirche und Staat

Mit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts kommt noch ein neuer Faktor hinzu. Auf der einen Seite die Bildung der Vereinigten Staaten von Nordamerika - die sich außerordentlich schnell entwickelten und in denen die Kirche sehr schnell beträchtlich an Lebenskraft zunehmen sollte -, auf der anderen die Französische Revolution, die in ihren Auswirkungen innerhalb Europas und jenseits der Ozeane schließlich die Kirche vom Staat trennte.

Die Trennung hatte, obgleich sie nicht überall in der gleichen Zeit und auf die gleiche Weise zustande kam, doch das logische Ergebnis, daß die Kirche ausschließlich mit ihren eigenen Mitteln ihr Wirken, die Erfüllung ihres Auftrags, die Verteidigung ihrer Rechte und ihrer Freiheit sicherstellen mußte. Dies war der Ursprung der so genannten katholischen Bewegungen, die, von Priestern und Laien geleitet und gestützt auf die Geschlossenheit und die aufrichtige Treue ihrer Mitglieder, die große Masse der Gläubigen zu Kampf und Sieg führen wollen. Ist dies etwa keine Einführung und Eingliederung der Laien in das Apostolat?

Der gestaltlose Haufen der Lauen

Freilich gibt es eine ganze Schar von Lauen, Unentschlossenen und Ungefestigten, denen die Religion vielleicht noch etwas bedeutet, aber etwas sehr Unbestimmtes, das nicht den geringsten Einfluß auf das Leben hat. Dieser gestaltlose Haufen kann, wie die Erfahrung lehrt, von einem Tag zum andern der Notwendigkeit gegenüber stehen, eine Entscheidung treffen zu müssen.

All diesen gegenüber hat die Kirche eine dreifache Sendung zu erfüllen: die Gläubigen so zu führen, daß sie den Forderungen unserer Zeit entsprechen; jene, die auf der Schwelle zögern, in die gesunde und heilbringende Nähe des häuslichen Herdes zu führen, jene schließlich, die sich von der Religion entfernt haben, und die man keineswegs ihrem beklagenswerten Los überlassen darf, zurückzuführen. - Eine schöne Aufgabe für die Kirche, die aber dadurch sehr erschwert wird, daß sie sich zwar im ganzen gesehen stark ausgebreitet, daß sich aber ihr Klerus nicht im gleichen Maße vermehrt hat. Der Klerus muß sich dazu vor allem anderen der Ausübung des Priesteramtes selbst widmen, die ihm kein Laie abnehmen kann.

Der Beitrag der Laien ist also unumgänglich notwendig. Die Erfahrung der Brüderlichkeit, die unter den Waffen, in Gefangenschaft oder bei anderen Begebenheiten des Lebens sich vorzüglich im Religiösen entwickelt, bezeugt den Wert und den tiefen und wirksamen Einfluß der Gemeinsamkeit von Beruf, sozialer Lage und Lebensbedingungen. Diese und andere Faktoren, die sich aus den Verhält-

nissen der Umwelt und der Einzelperson ergeben, haben der Mitarbeit der Laien am Apostolat der Kirche die Tore weit aufgetan.

Alle Gläubigen ohne Ausnahme sind Glieder des mystischen Leibes Jesu Christi. Daraus folgt, daß das Naturgesetz, und noch mehr das Gesetz Christi, sie **verpflichten**, das gute Beispiel eines wahrhaft christlichen Lebens zu geben: "Christi bonus odor sumus Deo in iis qui salvi fiunt et in iis qui pereunt" - "Wir sind der Wohlgeruch Christi vor Gott unter jenen, die gerettet werden, und jenen, die verlorengehen" (2. Kor. 2,15). Alle sind daher gehalten, und heute ganz besonders, in Gebet und Opfer nicht nur an ihre persönlichen Nöte zu denken, sondern auch an die großen Ziele Gottes in der **Welt**, gemäß dem Geist des Vaterunser, das uns Jesus Christus selbst gelehrt hat

Nicht alle sind zum Apostel berufen

Kann man behaupten, daß alle in gleicher Weise zum Apostolat im strengen Sinn des Wortes berufen sind? Gott hat nicht allen die Möglichkeit noch die Anlagen dazu gegeben. Man kann nicht verlangen, daß sich den Werken dieses Apostolats die Ehefrau widme, die Mutter, die die eigenen Kinder christlich erzieht und überdies im Hause tätig ist, um dem Gatten die Familie ernähren zu helfen. Nicht alle sind also berufen, Apostel zu sein.

Es ist gewiß schwierig, die Grenzen des Aktionsfeldes des eigentlichen Laienapostolats abzustecken. Soll man zum Beispiel die Erziehung mit einbeziehen, die die Mutter in der Familie erteilt, oder die Lehrer und Lehrerinnen, die voll heiligen Eifers sind in der Ausübung ihres Erzieherberufes? Oder das Wirken des als solchen bekannten, entschieden katholischen Arztes, dessen Gewissen keine Zugeständnisse macht wo das natürliche und göttliche Gesetz in Frage steht, und der mit allen Kräften für die christliche Würde der Eheleute wirkt, für die heiligen Rechte ihrer Nachkommen eintritt? Oder auch das Wirken eines katholischen Staatsmannes zugunsten einer großzügigen **Wohnungspolitik** für die weniger Begünstigten?

Vieles könnte für eine negative Antwort sprechen, wenn man nämlich in all diesem nur die einfache, höchst lobenswerte, aber pflichtgemäße Erfüllung der Standesaufgaben erblickt. Wir wissen jedoch, welchen mächtigen, unersetzlichen Wert diese einfache Erfüllung der Standespflicht durch Millionen und aber Millionen von gewissenhaften und vorbildlichen Gläubigen für das Heil der Seelen hat

Das Laienapostolat in seiner wahren Bedeutung ist ohne Zweifel zum großen Teil in der Katholischen Aktion und in anderen von der Kirche gebilligten Werken der apostolischen Tätigkeit organisiert; aber außerhalb dieser Organisationen kann es geben und gibt es Laienapostel, Männer und Frauen, die nicht allein das Gute, das zu tun ist, und die Mittel, es zu verwirklichen, sehen, sondern es auch tun, um dadurch andere Seelen zur Wahrheit und zur Gnade zu führen. Wir denken auch an viele vortreffliche Laien, die in den Ländern, wo die Kirche so wie in den ersten Jahrhunderten verfolgt wird, und die so gut sie es vermögen, selbst unter Gefahr ihres eigenen Lebens an die Stelle eingekerkerter Priester treten, Christenlehre erteilen, über das religiöse Leben und Denken anderen Anweisung geben, zum Empfang der Sakramente und zum Besuch der eucharistischen Andachten anregen. Alle diese Laien seht ihr am Werk; fragt nicht erst, welcher Organisation sie angehören, bewundert vielmehr und erkennt mit herzlicher Dankbarkeit das Gute an, das sie wirken.

Fern von Uns sei der Gedanke, die Organisationen in ihrer Bedeutung zu unterschätzen oder sie als Mittel des Apostolats gering zu werten; Wir schätzen sie hoch ein, insbesondere in einer **Welt**, in der die Gegner der Kirche diese mit der geballten Macht eigener Organisationen bedrängen. Aber sie dürfen nicht zu einer kleinlichen Ausschließlichkeit führen, zu dem, was der Apostel "explorare libertatem", die Freiheit belauern, **nennt ... (Gal. 2, 4).**

Unterordnung und Einordnung

Es versteht sich von selbst daß das Laienapostolat der kirchlichen Hierarchie, die eine göttliche Einrichtung ist, untergeordnet sein muß. Anders denken, hieße vom Fundament her die Mauer untergraben, auf die Christus selbst seine Kirche gebaut hat

Es wäre demnach ein Irrtum, im Bereich der Diözese das Laienapostolat auf eine Linie zu stellen, die parallel zum hierarchischen Apostolat verläuft, so daß selbst der Bischof das Pfarrapostolat der Laien nicht dem Pfarrer unterstellen könnte. Er kann es sehr wohl, und er kann sogar als Regel aufstellen, daß die Werke des Laienapostolats in der Pfarrei der Autorität des Orts Pfarrers unterstehen. Der Bischof hat diesen als Hirten der ganzen Pfarrei eingesetzt, und als solcher ist er für das Heil seiner ganzen Herde verantwortlich.

Daß es andererseits Werke des Laienapostolats geben kann, die außerhalb der Pfarreien und auch außerhalb der Diözesen stehen - Wir würden lieber sagen: über den Pfarreien und über den Diözesen

- in dem Maße nämlich, in dem es das allgemeine Wohl der Kirche erfordert, ist ebenso wahr und braucht nicht eigens wiederholt zu werden.

Wenn Wir den Laienapostel, oder, genauer gesagt, den kämpfenden Christen der Katholischen Aktion mit einem Werkzeug in der Hand der Hierarchie vergleichen, so soll damit gesagt werden, daß sich die kirchlichen Oberen seiner in der Weise bedienen sollen, in der sich der Schöpfer und Herr vernunftbegabten Geschöpfe bedient, als Zweitursachen, "mit Milde voller Schonung". Sie mögen sich seiner im Bewußtsein eigener schwerer Verantwortung bedienen, ihn ermutigen, ihm Anregungen geben, und guten Willens seine eigenen Vorschläge aufgreifen, und sie weitherzig gutheißen, wenn immer sie den gegebenen Anforderungen entsprechen. In den entscheidenden Schlachten gehen die glücklichsten Anregungen nicht selten von der Front aus. Die Geschichte der Kirche bietet zahlreiche Beispiele dafür.

Grundlage der apostolischen Arbeit soll das herzliche Einvernehmen zwischen Priestern und Laien sein. Das Apostolat des einen ist keine Konkurrenz für das des andern. Tatsächlich gefällt Uns der Ausdruck "Emanzipation der Laien", von dem man hin und wieder hört, nicht sehr. Er birgt einen Mißklang in sich und ist geschichtlich ungenau. Waren denn die großen Führer, auf die Wir hinweisen, als Wir von der katholischen Bewegung der letzten hundertfünfzig Jahre sprachen, Kinder oder Minderjährige, die auf ihre Emanzipation warten mußten? Im Reich der Gnade werden alle als Erwachsene betrachtet; und darauf kommtes an.

Der Appell an die Mitarbeit der Laien rührt nicht her von dem Schwachwerden oder dem Versagen des Klerus vor der Aufgabe der gegenwärtigen Stunde. Mag es einzelne Schwächen geben, das ist das unvermeidliche Elend der menschlichen Natur, sie finden sich auf beiden Seiten. Aber allgemein ist zu sagen, daß auch der Priester Augen hat, die ebenso wie die der Laien die Zeichen der Zeit zu sehen vermögen, und daß sein Ohr nicht weniger empfindlich ist, um den Schlag des menschlichen Herzens abzuhorchen. Der Laie ist zum Apostolat berufen als Mitarbeiter des Priesters, als ein oft sehr wertvoller Mitarbeiter, der notwendig ist, weil der Klerus, wie Wir sagten, zu gering an Zahl, um seiner Sendung allein zu genügen. 1)

1) Aus der Ansprache an den Kongreß über das Laienapostolat, 14. Oktober 1951

(zitiert nach: Chinigo, Michael: "Der Papst sagt - Lehren Pius' XII." Frankfurt a.M., 1955, S.266-270)

* * *

Leserbrief zum

Widerstand der Ostkirche gegen die Häresien der 'Konzils-Kirche'

Die in St. Petersburg erscheinende orthodoxe Zeitung "Rus' prawoslawnaja", welche sich dem Kampf gegen modernistische und häretische Tendenzen innerhalb der russischen orthodoxen Kirche verschrieben hat, veröffentlichte in ihrer Nr. 5 vom Oktober 1997 einen größeren Bericht über das Wirken des bekannten Metropoliten Augustinos von Florina (Griechenland). Metropolitan Augustinos ist ein engagierter Kämpfer gegen die Häresie des Ökumenismus, aber auch gegen das abgefallene Rom. Der erwähnte Beitrag in "Rus' prawoslawnaja" nennt auch namentlich zwei modernistische russische Metropoliten und endet wie folgt:

"Wenn Metropolitan Kyrill (Gundjajew) die Gültigkeit der römisch-katholischen "Sakramente" anerkennt und Metropolitan Filaret (Wachromejew) in einem Interview mit dem katholischen Journal "Neues Europa" (Nr.6,1996) ein künftiges panorthodoxes Konzil nach dem Vorbild des 2. Vatikanischen Konzils der 60iger Jahre vorschlägt, dann ist es angenehm sich bewußt zu sein, daß es in Griechenland den Metropolitan Augustinos von Florina gibt, der den Papismus als "Krebsgeschwür" bezeichnet und seine Doktrin als "Lügen" und "Mythen", kreiert von der unwissenden und machtgerigen Bischofsaristokratie Roms." Zugegeben, dies mag sehr polemisch klingen. Man sollte jedoch bedenken, daß die Orthodoxie bis heute die apostolische Tradition der ungeteilten Kirche bewahrt hat und sich der immensen Gefahr bewußt ist, die von der Apostasie Roms ausgeht. Für Rom ist die Orthodoxie wie ein Stachel im Fleisch und es wird nichts unversucht gelassen, auch hier die Saat des Verderbens auszustreuen. Es besteht jedoch die berechtigte Hoffnung, daß die Mehrheit der orthodoxen Bischöfe den katholisch-apostolischen Glauben nicht für ein "ökumenisches Linsengericht" verschleudert.

Angesichts der Tatsache, daß die Ostkirche Trägerin der apostolischen Sukzession ist, stellt sich unwillkürlich die Frage, ob ohne deren Mitwirken eine Restitution der römischen Kirche überhaupt möglich ist

Günter Grund

Bewegung für die "Eine-Welt-Religion" gegründet

(nach: SCHWARZER BRIEF - Informationen aus Kirche und Politik, 34. Jahrgang, Nr. 31/2000)

In der amerikanischen Stadt Pittsburgh, Pennsylvania, wurde am 25. Juni 2000 in Anwesenheit von religiösen Führern aus 40 Ländern in einer feierlichen Zeremonie in der Carnegie-Mellon-Universität die Bewegung der "Welteinheitsreligion" verkündet. Zu den Gründern der Bewegung gehören Michael Gorbatschow, UN-Generalsekretär Kofi Annan, Erzbischof Desmond Tutu, der frühere UN-Generalsekretär Robert Müller und der suspendierte Theologe Hans Küng. Gorbatschow reiste von Pittsburgh nach Rom, um zwei Tage später im Vatikan (...) vom Papst empfangen zu werden.

Hintergrund: Papst Johannes Paul II. empfing Gorbatschow (...) zwei Tage nach der feierlichen Gründung der "United Religions Initiative" (URI) in Pittsburgh. Die Kath. Nachrichten Agentur (KNA) meldete am 27. Juni aus Rom, Gorbatschow habe mit dem Papst über das Zusammenwachsen Europas gesprochen, das vom östlichen wie vom westlichen Denken und Handeln geprägt sein müsse. Vor Journalisten erklärte der frühere sowjetische Staats- und Parteichef, die "politischen wie die religiösen Führer Europas und der Welt müssen dafür Sorge tragen, daß neue Konflikte vermieden werden". Mit dieser Begründung wurde in Pittsburgh auch die Bewegung für die "Eine-Welt-Religion" vorgestellt. Die Gründung der URI steht in direktem Zusammenhang mit dem von der UNO organisierten "Gipfeltreffen der Weltreligionen", an dem Ende August am Sitz der Vereinten Nationen in New York mehr als 1000 Religionsführer aus aller Welt zusammenkommen. (...) Man hatte auch den Papst zu dieser am 28. August beginnenden Konferenz eingeladen. Doch dieser verzichtete und schickt als seinen Vertreter den Kurienkardinal Francis Arinze. Zum Kreis der Initiatoren des Gipfeltreffens gehört laut KNA "unter anderen der Tübinger Theologe Hans Küng".

Die in Pittsburgh jetzt offiziell gegründete "One World Religion - Eine-Welt-Religion" ist eine Idee der Hochgradlogen und soll in erster Linie dazu dienen, die römisch-katholische Kirche (Anm. d. Red.: damit ist **nicht** die 'Konzils-Kirche' gemeint, obwohl diese von den URI-Gründern immer noch für römisch-katholische Kirche gehalten wird) und das Papsttum zu beseitigen. An der Spitze der Bewegung stehen die Freimaurer in den USA, von denen die UNO gesteuert wird. KNA vom 27. Juli: "Finanziert wird das Meeting von der UNO sowie von privaten Stiftungen. Unter der Internet-Adresse <http://-ww\,v.beliefnet.com> sollen die Veranstaltungen im Internet live verfolgt werden können." (...)

Mehrere hundert Anhänger der "One World Religion" waren in der Aula der Carnegie-Mellon-Universität versammelt, als David Charles die Zeremonie mit einem "Tinglit-Segen" und mit Weihrauchschwaden eröffnete. Einer der geistigen Väter der Gründung ist der Episkopal-Bischof William Swing aus San Franzisko. Am Ende der Konferenz stand die feierliche Unterzeichnung der "Charta für die neue Weltreligion", auf der auch die Namen von Gorbatschow und Küng stehen sollen. Küng hatte als Vorstufe zur "One World Religion" das Konzept eines neuen "Welt-Ethos" entwickelt, das er vor kurzem in Chicago mit Gorbatschow diskutierte. Dutzende der URI-Förderer gehören in den Bereich der okkultistischen und der New Age-Gruppen. Der frühere Vize-Generalsekretär der UNO, Robert Müller, ist Verfasser von wichtigen New Age-Dokumenten. Zu den Gründern gehören ferner Neal Donald Walsch, Autor des Buches "Unterhaltungen mit Gott", die theosophische Rudolf-Steiner-Stiftung und der in New York ansässige "Lucis Trust" (Original: Luzifers Trust), dessen 'Lehren' zurückgehen auf die bekannte Satanistin Alice Bailey. "Lucis Trust" lobte die Gründung von URI in zwei Artikeln des eigenen Magazins "Weltweiter Guter Wille" und feierte die "One World Religion" als "globale Bewußtseinsveränderung", die "in die Herrlichkeit des Einen einmünden wird, dessen befreiter Glanz sich in allen menschlichen Handlungen widerspiegeln wird". Und der "Eine" ist Satan.

Das erste verkündete Ziel von URI ist das weltweite Verbot jeder Evangelisierung und Missionierung. Dies erklärte Bischof William Swing, der die christliche Missionierung sogar verdammt. Evangelisierung und Missionierung seien das Werk von Fundamentalisten". URI-Vorstandsmitglied Paul Chafee erklärte schon 1997: "In dieser kleinen Welt können wir uns Fundamentalisten nicht leisten." Zum Vorstand gehören aber auch Vertreter des Islam, der im Südsudan für den Tod von 2,5 Millionen Menschen einer anderen Rasse verantwortlich ist. Die Verbrechen der islamistischen Fundamentalisten im Südsudan entschuldigte URI-Vizepräsident Franklin wie folgt: "Im Nordsudan wurde die Regierung Khartum in gewisser Weise durch die historische Putsch, quasi gegen ihren Willen, in eine starke moslemische Identität gezwungen, obwohl sie selbst gern mehr Toleranz hätte walten lassen." Wenn man diesen Satz umschreiben würde auf Adolf Hitler, brähe ein Sturm der Entrüstung aus. William Ranklin charakterisiert die anti-katholische Haltung der Bewegung wie folgt: "URI ist gegründet worden, um die Menschen aus allen Religionen der Welt zusammenzuführen und eine Welt zu schaffen, in der niemand mehr durch Gott oder für Gott sterben muß."

URI gelobt nach Informationen des "Catholic News Report" vom Juni 2000 die "Offenheit für alle spirituellen Ausdrucksformen". Das Symbol der Bewegung ist ein Kranz von 15 Zeichen, die um URI angeordnet sind, darunter das Hexen-Pentagramm und der leere Kreis, den eines Tages alle "Glaubensrichtungen" füllen sollen, "die noch zu uns stoßen werden". URI ist derzeit in 58 Ländern aller Kontinente und in 33 Staaten der USA aktiv. Die "One World Religion" stützt sich auf ein großes Netz von Organisationen und Stiftungen, auf Banken und Konzerne. (...) Zu den bekannten Finanziers gehört das Carter Center für ein interreligiöses Gesundheitsprogramm". Der Ex-Präsident bot der URI-Führung an, "in besonderen Situationen und lagebedingt auf ihn zurückzugreifen". Carter war von den Hochgradlogen als Präsident der USA ausgesucht worden. In diesem Zusammenhang muß beachtet werden, daß die folgenden Organisationen Dollarbeträge in Millionenhöhe für die "One World Religion" stiften: Soros-Stiftung, Copen-Family-Stiftung, Christoph-Columbus-Stiftung, Surdna-Fond, Richard und Rhod Goldman Fond, Gemeinschaftsstiftung von Monterrey County, San Franzisko Stiftung, Int. Erziehungs-Bund, Welt-Erziehungs- und Forschungsinstitut, Arthus Davis Stiftung sowie weitere 40 Organisationen.

Die URI hat bei der UNO die Anerkennung als "Nicht-Regierungs-Organisation" (NGO) beantragt und wird nach sicherer Anerkennung finanziell auch von der UNO unterstützt. Die Mehrheit der NGOs betreiben derzeit eine weltweite Kampagne zur Ausschließung des Vatikans aus der UNO, weil die römisch-katholische Kirche die Abtreibung verurteilt.

Bemerkenswert: Die "One World Religion" verfügt über zahlreiche Anhänger in der kath. Kirche: Paulo Kardinal Evaristo Arns, früher Bischof von Sao Paulo, Brasilien, Erzbischof Anthony Pantin aus Trinidad, Weihbischof Thomas Gumbleton von Detroit, Pater John LoSchiavo SJ, ehem. Präsident der Uni San Franzisko, Pater Gerard O'Rourke, Ökumenischer Direktor der Erzdiözese San Franzisko, Schwester Joa Kirby vom "Tempel des Verstehens", der Theologe Paul Knitter, Herausgeber der "Orbis-Bücher" und Professor an der Xavier-Universität, Leonard Swidler, Professor an der "Emple-Universität" und Hans Küng. (...) Die von der URI verkündete "religiöse Feuerpause" wird von zahlreichen katholischen Verbänden unterstützt, die nicht begriffen haben, wem sie dienen. (...) Nicht beteiligt in den USA sind die orthodoxen Kirchen, die Lutheraner und die konservativen Katholiken.

Noch im Jahr 1996 lehnte Kurienkardinal Francis Arinze eine Einladung von Bischof Swing ab, die kath. Kirche in die URI aufzunehmen. Mitte 1999 lehnte ein Vatikan-Sprecher die Zusammenarbeit mit der URI ab, wobei der "religiöse Synkretismus" als ein theologischer Irrtum bezeichnet wurde. Pikant genug: Rom wirft der "One World Religion" genau das vor, was diese als Argument gegen die römische Kirche vorzubringen versucht. In seiner Rede vor den Mitgliedern der von Kardinal Ratzinger geleiteten Glaubenskongregation stellte der Papst am 28. Januar 2000 fest: "Es ist ein schwerer Fehler anzunehmen, daß die katholische Kirche als Weg zur Rettung nur eine von vielen gleichwertigen Möglichkeiten anderer Religionen biete, die sich in dieser Hinsicht mit der Kirche als gleichwertig erachten." (Soweit die Ausführungen des SCHWARZEN BRIEFES.)

Kurz-Kommentar der Redaktion EINSICHT: 'Assi', und was es bezwecken wollte: Die "Eine-Welt-Religion", religiöser Synkretismus in Reinkultur, nicht mehr bloß als böswillige Unterstellung der fundamentalistischen Sedisvakantisten, sondern reale, rechtlich institutionalisierte und organisierte (sprich: finanzierte) Wirklichkeit. Die von 'Rom' vorgetragene Einwendungen kann man ignorieren, redet doch Johannes Paul II. ständig von dem **einen** Gott, der sowohl von Juden, Christen und Moslems angebetet wird. Hatten nicht schon am 21.11.1964 die Konzilsväter des II. Vat. Konzils die Dogmatische Konstitution über die Kirche "Lumen gentium" verabschiedet, in der es u.a. heißt: "Der Heilswille umfaßt aber auch die, die den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen GOTT anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird" (Kap. 16).

RELIGIONSGIPFEL - So etwas hat selbst New York noch nie gesehen: Am Wochenende pilgern Heiligkeiten, Gurus, Kirchenfürsten und lebende Götter aus aller Welt in die Metropole, die für ein paar Tage zur Hauptstadt der Religionen wird. Am Montag ziehen die tausend Repräsentanten der Glaubensgemeinschaften ins Hauptquartier der Vereinten Nationen am East River ein. Mit Meditationen und Gebeten beginnt in der Halle der Generalversammlung der "Welt-Friedensgipfel", das größte Treffen geistiger Führer in der Geschichte. Ein Kardinal aus dem Vatikan wird dabei sein, ein israelischer Oberrabbiner, der Großmufti von Syrien, ein spiritueller Hinduführer und Oren Lyons, Indianerhäuptling aus Amerika. Nur einer muss draußen bleiben: der Dalai Lama. Vor lauter Rücksicht auf Peking wagten es die Organisatoren nicht, den von China ins indische Exil getriebenen Tibetener einzuladen. Doch da der Friedensnobelpreisträger einer der meist verehrten geistigen Führer der Erde ist, hagelte es Kritik.(...) (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 26./27.8.2000)

Econe "ante portas" - notwendige Klarstellungen

von
Eberhard Heller

Immer mehr Gläubige, die bisher die Position des Sedisvakantismus eingenommen hatten, wandern in jüngster Zeit nach Econe ab. Selbst führende Autoren, die diesen Standpunkt öffentlich vertreten und Econes Position aus grundsätzlichen Überlegungen häufiger kritisiert hatten, findet man unter den Meßbesuchern der Econer Zentren, wie mir gelegentlich berichtet wird. Was sind die Gründe für solchen Gesinnungswandel? Einmal hat sich eine gewisse Gleichgültigkeit in der theologisch-kirchlichen Debatte eingestellt. In der Tat geht es für viele letztendlich doch bloß um die "alte Messe", die ja auch von den Econern gelesen werde - auch wenn das Formular in den Econer Zentren nicht einmal vierzig Jahre alt ist und von Johannes XXIII. stammt. Andere seien von den Klerikern, die die sedisvakantistische Position vertreten, derart enttäuscht worden, daß sie die Fronten gewechselt haben, bekommt man zum anderen auf entsprechende Fragen zu hören. Wenn man dann diesen Vorwürfen gezielt nachgeht, kann man sogar ein gewisses Verständnis für solche Entscheidungen aufbringen. Auch die Suche nach pastoraler Sicherheit, die alle Bedenken gegenüber der theologischen Schiefelage der Econer außer acht läßt, wird als Begründung für einen solchen Schritt angeführt.

In der Tat fühlen sich eine ganze Reihe von Gläubigen durch das pastorale Versagen etlicher Kleriker ausgegrenzt, die vorgeblich oder wirklich die Position des Sedisvakantismus vertreten und daraus hinsichtlich der Sakramentspendung auch die Konsequenz gezogen haben, nämlich die Messe ohne "una cum" Wojtyla zu feiern. Es ist hier nicht der Ort, auf das mangelnde Engagement, auf die fehlende Kommunikation und Kooperation so mancher Kleriker einzugehen, Tatsache ist, daß sich viele Gläubige mit ihren Sorgen und Nöte allein gelassen fühlen, die vergeblich nach einem Priester, dem guten Hirten, der sein Leben für sie lassen würde, Ausschau halten. Denn eines ist klar: die Econer haben all das, was diese Gläubigen vermissen: (in deren Sinn:) kirchliche Strukturen, Zentren, Betreuung, eine funktionierende Pastoral, intakte, aufblühende Gemeinden, Autorität, die sich in einer straffen personalen Gliederung ausprägt, klar formulierte Positionen - auch wenn diese in den entscheidenden Punkten falsch sind. Aber man unterschätze das nicht: die Gläubigen erhalten das Gefühl vermittelt, in der Kirche - "wie früher" - verwurzelt und **beheimatet** zu sein. Man kann ihnen darum sogar für ihren Positionswandel bis zu einem gewissen Maß Verständnis entgegenbringen, wenn man den Geruch des sektiererischen Nischen-Christentums in die Nase bekommen hat..., n.b. eine Haltung, die Leo XIII. in seiner Enzyklika "Satis cognitum" vom 29.6.1896 als Irrtum verworfen hat. Darum sollten sich solche Hirten, die zwar die Orthodoxie öffentlich verkünden, ihren wahren Worten aber keine orthopraxen Taten folgen lassen, sich darüber klar sein, daß sie ein gerütteltes Maß an Mitschuld bei solchen - und das muß klar gesagt werden - **Fehlentscheidungen** trifft.

Da Gleichgültigkeit, Enttäuschung, Blauäugigkeit, Heilsegoismus (der vermeint, sich durch 'Erkaufen' der Sakramente noch Gnaden zu erhalten) schlechte Ratgeber in kirchlichen Entscheidungen sind, soll hier wieder einmal versucht werden, die Unterschiede unserer Position zu derjenigen, die Econe vertritt, aufzuzeigen. Denn vielfach haben die oben angeführten 'Ratgeber', aber auch **Unwissen** Gläubige auf einen Weg geführt, deren Ende sie nicht (mehr) absehen können. Darum deute ich das, was sich vor unseren Augen bereits abzeichnet, in einfachen Linien an: Die Zugehörigkeit zu Econe **beinhaltet** zugleich die Anerkennung der apostatisch-häretischen 'Konzils-Kirche', die - vertreten durch Johannes Paul II., der vorgibt Papst zu sein -, sich in Verbindung setzt mit der Gründung für die **Eine-Welt-Religion**. Denn zu dem von ihr veranstalteten "Gipfeltreffen der Weltreligionen", zu dem Johannes Paul II. eingeladen worden war, ließ sich dieser durch seinen 'Kard.' Arinze vertreten. Man muß es klar sagen: von **Econe** führt der Weg über die '**Konzils-Kirche**' direkt in den **Synkretismus** der in Pittsburgh jetzt offiziell gegründeten "**Eine-Welt-Religion**".

Um die Probleme an einem konkreten Einzelfall verdeutlichen zu wollen, greife ich auf einen Briefwechsel zurück, der sicherlich auch so mit einer ganzen Reihe von Gläubigen hätte geführt werden können.

* * *

Brief der Redaktion an Frau S. in W.

Ergertshausen, den 16.12.99

Sehr verehrte Frau S.,

Sie haben telefonisch angefragt, warum wir die Meßzeiten der Econer nicht **publizieren**. Das hat mehrere Gründe, die ich Ihnen wegen des allgemeinen Interesses eigentlich öffentlich darlegen wollte -

ähnliche Anfragen kamen auch von anderer Seite -, doch leider bin ich aus Zeitgründen dazu nicht gekommen. Deshalb bitte ich Sie, sich vorerst mit einer Auflistung der Gründe zu begnügen. (Eine etwas umfassendere Darstellung folgt **später** in der EINSICHT.)

1. Die Econer benutzen nicht das Meßformular Pius' V., sondern lesen die Messe nach dem von Johannes XXIII. 1962 reformierten Ritus, der allerdings nicht gravierend von dem pianischen Ritus abweicht.
2. An der Gültigkeit der **Priester-** und **Bischofsweihe**, die Mgr. Lefebvre von dem Freimaurer und Satanisten Lienart erhalten hat, sind Zweifel möglich. Das Angebot von Mgr. Ngô-dinh-Thuc, Lefebvre sub conditione **nachzuweihe**n, um eventuelle Zweifel zu beheben, hat dieser wohl nicht in Anspruch genommen.
3. Die Econer und uns trennt weiterhin eine unterschiedliche Bewertung des neuen Meßritus, des sog. "N.O.M." Pauls VI. Während wir nachgewiesen haben, daß er in sich **ungültig** ist, hat Mgr. Lefebvre 1976 gegenüber dem Vertreter der UNA-VOCE Deutschland, Herrn v. Saventhem, betont, daß er die **friedliche Ko-Existenz der vor- und nachkonziliaren** Riten wünsche.
4. Aus dieser unterschiedlichen Bewertung der sog. 'neuen Messe' resultiert auch ein völlig anderes Kirchenverständnis. Während wir behaupten, daß jemand, der einen ungültigen Meßordo promulgiert, wie es Paul VI. getan hat, nicht Papst sein kann - deswegen nennt man uns ja auch Sedisvakantisten -, betrachten die Econer Paul VI. und seine Nachfolger als **legitime** Päpste. Sie lesen die Messe "una cum", d.h. in Einheit und im Auftrag dieser Häretiker - damit sind sie sakrilegisch -, während die von uns empfohlenen Priester das Meßopfer ohne Bezug auf diese Häretiker feiern. Die Econer gehören somit nach ihrem eigenen Selbstverständnis der modernen Kirche an - gleichsam als konservativer Flügel, als **schismatische** Rebellen, wie ich dieses Verhältnis bezeichnet habe.

Aus all diesen **wesentlichen** Gründen, die uns von den Econer trennen, kann ich nicht für deren Meßfeiern in unserer Zeitschrift werben.

In der Hoffnung, Ihnen damit einige Anhaltspunkte gegeben zu haben, verbleibe ich mit allen guten Wünschen für ein gnadenreiches Weihnachtsfest und Gottes Segen für das Neue Jahr.

Mit freundlichen Grüßen

E. Heller

* * *

Brief von Frau S. in W. an die Redaktion

W., den 25.12.99

Sehr geehrter Herr Dr. Heller,

Haben Sie vielen Dank für Ihren Brief vom 16.12.99. Zu Ihren angegebenen Gründen - ist wohl der Wichtigste die Papstfrage - möchte ich Ihnen sagen, daß Sie in Ihrer Zeitschr. "Einsicht" vom Juli 1978 Seite 54 einen Artikel brachten mit der Überschrift : "Das Gericht über den Papst und die Priester". Darin spricht der Heiland zu der hl. Brigitte, daß die Männer, die verurteilt werden, Papst und Priester sein werden! Also haben wir kein Recht zu sagen: "Es gibt keinen Papst" Im Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X. vom Mai und August können Sie sehen, daß der Segen Gottes auf dem Werk des Erzbischofs Lefebvre und der Priesterbruderschaft St. Pius X. ruht. Laut der Chronik ist die Priesterbruderschaft fast auf der ganzen **Welt** vertreten.

Ich habe die große Gnade, daß ich am täglichen **Hlg.** Meßopfer in Essen teilnehmen darf. Trotz aller **Anfechtungen** tun die Econer mehr als ihre Pflicht und kämpfen - wie ihr Gründer, der Erzbischof - tapfer gegen alle Schwierigkeiten. So waren heute am **Weihnachtsfest** 286 Gläubige in Essen beim Hlg. Meßopfer.

An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen! Überall müssen Kirchen und Kapellen gebaut oder gekauft werden, weil die augenblicklichen Räumlichkeiten zu klein werden. Und das alles nur von Spenden, ohne daß die H. Herren Patres von irgend einer Seite Gehälter beziehen! Zur Zeit bemüht sich H. Herr Dr. **Gösche** in Berlin um einen Kirchbau mit Priesterhaus für einen Kostenvoranschlag von 3 Mill. DM.

Zu den übrigen von Ihnen angegebenen Gründen ist zu sagen, daß sie nur vermutet, abweichend und damit unwesentlich sind! Da der Bischof außer von dem Satanisten Lienart von einem 2. Bischof die Weihen erhalten hat, sind **Zweifel** undiscutabel! In meiner Kapelle zelebrieren die Econer nur nach dem Meßbuch von Pius V. Die **Außerung** von Herrn v. Saventhem glaube ich nicht. Er hat seinen wirklichen Namen geändert! Nicht ohne wichtigen Grund! ! Der Erzbischof hat immer gesagt, wer am

N.O.M. teilnimmt, verliert den Glauben! Priester und Laien! Ich habe (die) EINSICHT seit vielen Jahren gerne gelesen und hoffe, daß Sie für die Econer auch in Ihrer Zeitschrift werben.

Mit guten Wünschen für eine gnadenvolle Weihnachtszeit und Gottes reichstem Segen für das Neue Jahr verbleibe ich mit freundlichen Grüßen A. S.

* * *

Erneuter Brief der Redaktion an Frau S. in W.

Ergertshausen, den 5.11.00

Sehr verehrte Frau S.,

haben Sie vielen Dank für Ihre Zeilen. Ich bitte um Verständnis, wenn ich erst so spät zu deren Beantwortung komme. Gestatten Sie zugleich, daß ich auf die von Ihnen angeschnittenen Probleme aus aktuellem Anlaß öffentlich eingehe. Denn Ihr Anliegen, die Priesterbruderschaft St. Pius X. als legitimen Vertreter der wahren Kirche darzustellen, wird - ich sage: leider - von einer ganzen Reihe von Gläubigen geteilt, die sich (noch) kein klares Bild von dieser Organisation haben machen können oder haben machen wollen.

Zunächst einige nötige Klarstellungen:

1. Der von Ihnen zitierte Artikel über "Das Gericht über den Papst und die Priester" in der EINSICHT VIII/2, S. 54, vom Juli 1978 betrifft eine **Vision** der hl. Brigitta, in der sie Worte des "Schöpfers" wiedergibt, der einen Papst anklagt wegen **dessen Bosheit und schlechter Amtsführung**. In der Vision ist an keiner Stelle erwähnt, daß dieser Papst **vom Glauben abgefallen** ist, wodurch er ipso facto aufhören würde, Papst zu sein. ("Papa haereticus depositus est" - hl. Robert Bellarmin) Abgesehen davon ist es unzulässig, ein konkretes Einzelurteil zu generalisieren, ohne die genauen Relationen der Urteilsstruktur anzugeben. Das wäre Sophismus pur!
2. Wegen der Problematik, die die Gültigkeit der Lefebvre von Lienart gespendeten Weihen betrifft, darf ich auf meinen diesbezüglichen Artikel hinweisen, den ich hier noch einmal veröffentliche. Bei Ihrer Argumentation vergessen Sie, daß Lefebvre auch von Lienart die **Priesterweihe** erhalten hat. Zum gültigen Empfang der Bischofsweihe ist der Empfang der (gültigen) Priesterweihe aber vorausgesetzt. Dieses aber ist eben bezweifelbar! Wenn Lefebvre durch einen anderen Bischof die Priesterweihe zweifelsfrei gültig empfangen hätte, hätten Sie Recht, wenn Sie meinen, daß die Gültigkeit der Bischofsweihe durch den **Co-Konsekrator** gewährleistet sei.
3. Wenn die Econer in Ihrer Kapelle strikt nach dem von Pius V. kodifizierten Meßritus die hl. Messe lesen würden, handelten sie gegen die strikte Anweisung ihrer Oberen, die den Gebrauch des Missales Johannes XXIII. von 1962 **verbindlich** vorschreiben!
4. Was das zitierte Gespräch zwischen Mgr. Lefebvre und Herrn v. Saventhem angeht, so handelt es sich dabei nicht um eine Glaubensfrage... Sie können - müssen aber nicht! - Lefebvres Auslassungen in "Il 'Dossier' Saventhem" der ital. **Una-voce**, der wir nicht angehören, nachlesen! Dort wird ein Brief Lefebvres vom 17.9.1976 zitiert, in dem er an v. Saventhem schreibt: "Für die universale Kirche sehe ich wie Sie, die **friedliche Koexistenz der vor- und nachkonziliaren Riten** voraus. Man lasse dann die Priester und die Gläubigen die 'Familie der Riten' wählen, der sie vorzugsweise anhängen wollen." Diese Aussage wurde von Mgr. Lefebvre weder dementiert noch jemals zurückgenommen. Wenn Sie noch eine Bestätigung benötigen: die Econer haben im Gegensatz zu uns **nie** öffentlich behauptet, der sog. "N.O.M." Pauls VI. sei in sich ungültig! Ganz im Gegenteil! Die theologische Position der Bruderschaft bezüglich des N.O.M. hat der Obere von Econe in einem Interview, welches er der Pariser Zeitung L'AURORE gab - hier zitiert nach dem FELS vom März 1979, S. 92 -, festgelegt: Er sei in zwei Punkten falsch zitiert worden. So habe er weder behauptet, daß sich das Zweite Vatikanum "gegen den Glauben richte", noch daß die neue Messe "Häresie" enthalte und somit ungültig sei. "Was ich (Lefebvre) verlange, ist ganz einfach: Daß Rom uns erlaube, in Frieden und Ruhe das **Experiment** der Tradition weiterzuführen." Und was die Warnung betrifft, die Teilnahme bzw. das Zelebrieren des sog. "N.O.M." bedeute den Verlust des Glaubens, so weise ich noch einmal auf die unwidersprochenen Behauptungen eines modernistischen Geistlichen hin, eines gewissen Abbé Pazanan, der im Journal RHON-ALPES vom 28.10.1978 Lefebvre vorwirft, selbst nach dem sog. "N.O.M." zelebriert zu haben (vgl. EINSICHT IX/6, S. 223).
5. Mit diesen Statements hat Mgr. Lefebvre jeweils die Legitimität von Johannes Paul II. anerkannt, wodurch er ganz **bewußt** Mitglied der von diesem geführten (häretisch-apostatischen) **'Kirche'** sein will. Zum anderen hat er die Tradition (hier ist doch wohl der wahre Glaube in

seiner bisherigen Ausprägung, auch in der Liturgie, gemeint!) zu einer Angelegenheit des **Experiments** erklärt.

6. Um Ihnen aber die Möglichkeit zu geben, diese widersprüchliche Position aus einem anderen Blickwinkel noch einmal betrachten zu können, habe ich die Erklärung einiger Ex-Econer zur kirchlichen Position der Priesterbruderschaft St. Pius X. als **Anhang** zu diesem Briefwechsel veröffentlicht.

Wenn Sie Interesse an der Wahrheit haben, sehr verehrte Frau S., werden Sie feststellen, daß sich alle aufgeführten kritischen Punkte gegen das Programm der Econer bestätigt haben und daß sich Ihre Einwürfe als unhaltbar erwiesen haben.

In einem Punkt gebe ich Ihnen Recht: die Priesterbruderschaft St. Pius X. hält Disziplin, sie hat klare Strukturen, klare **Positions-Vorgaben** von **seiten** der Oberen (auch wenn sie falsch sind), sie hat in den von ihr betreuten Zentren pastorale Standards, die an das Leben in einer normalen Pfarrei erinnern, sie kümmert sich um die Ausbildung der Jugendlichen, unterhält Privatschulen, trifft auch Vorsorge für die Alten... Einrichtungen, die man bei den Sedisvakantisten, zumindest in Europa, vergeblich sucht... leider. Aber diese institutionelle **Ärmlichkeit** und die teilweise Isolation der Gläubigen erlauben es nicht, sich einer Organisation anzuschließen, die - nachgewiesenermaßen - falsche Positionen vertritt. Darum sehe ich auch keine Veranlassung, die Econer Zentren zu empfehlen! Im Gegenteil! Meine Pflicht ist es, vor dem Besuch der Messe in diesen zu warnen!

Ob darum - wie Sie schreiben - "der Segen Gottes auf dem Werk des Erzbischofs Lefebvre und der Priesterbruderschaft St. Pius X. ruht", wage ich nach all dem zu bezweifeln.

Mit freundlichen Grüßen
E. Heller

* * *

Öffentlicher Widerruf

Die Unterzeichner, Don Franco Munari, Don Francesco Ricossa, Don Curzio Nitoglia und Don Giuseppe Murro, der Lehre der katholischen Kirche gehorchend, derzufolge die Notwendigkeit eines **öffentlichen** Widerrufs als Folge der Veröffentlichung falscher Lehren über den Glauben und die Sitten erforderlich ist, erklären

öffentlich zu widerrufen,

daß sie gelehrt haben oder wenigstens impliziter als übereinstimmend mit der Wahrheit zuließen, daß geglaubt wurde, in der Zeit von 1982 bis 85, also während ihrer Zugehörigkeit zur Priesterbruderschaft St. Pius X., die folgenden Irrtümer:

1. Dem römischen Papst kommt nur bei "ex cathedra"-Entscheidungen (also wenn er Dogmen lehrt) Unfehlbarkeit zu.
2. Das gewöhnliche und universale Lehramt der Kirche ist nicht unfehlbar.
3. Das H. Vatikanische Konzil kann nicht unfehlbar sein als pastorales, und nicht als dogmatisches Konzil.
4. Es ist erlaubt und gewöhnlicherweise geboten, der doktrinen, moralischen und liturgischen Lehre der legitimen Autorität (Papst und Bischöfen) den Gehorsam zu verweigern, obgleich anerkannt wird, daß derselben Autorität die ganze Autorität kraft der göttlichen Einsetzung der Kirche zukommt.
5. Es ist möglich, daß die legitime Autorität (der römische Papst) der universalen Kirche Gesetze (Meßritus, Sakramente, Codex des Kirchenrechts) promulgiert und auferlegt, welche Irrtümer, Häresien wie auch für das Heil der Seelen Schädliches enthalten.
6. Es ist möglich, daß ein authentischer wahrer Papst, ein wahrer Stellvertreter Christi, gleichzeitig schismatisch, apostatisch und in Bruch mit der Tradition sein kann und daß seine Akte als null und nichtig zu erachten sind.

Oben genannte **IRRIGEN ERKLÄRUNGEN** verletzen auf tödliche Weise das katholische Dogma der **GÖTTLICHEN EINSETZUNG DER KIRCHE**, ihr **LEHRAMT**, die **UNFEHLBARKEIT** der Kirche und des **RÖMISCHEN PAPSTES**.

Die unterzeichnenden Priester erbitten von jedem, dem sie auf diese Weise Ärgernis gegeben haben, durch diesen öffentlichen Widerruf Vergebung und auch Gebete,- und sie versichern, daß sie mit der Hilfe Gottes niemals wieder ähnliche Irrtümer vertreten werden.

Don Franco Munari
Don Curzio Nitoglia

Don Francesco Ricossa
Don Giuseppe Murro

(SODALITIUM NR. 13, übers. von E. Gerstner; zitiert nach KYRE ELEISON Nr.3/1987)

EIN NICHT 'UNFEHLBARER' PAPST

von
Mgr. Williamson

aus: MITTEILUNGEN... März 1996, Nr. 207

Vorbemerkung der Redaktion EINSICHT:

Mgr. Williamson ist einer der vier von Mgr. Lefebvre geweihten (oder 'geweihten') Bischöfe. Als solcher ist er Oberer der Priesterbruderschaft St. Pius X. in Amerika und Leiter des Seminars in Winoona (USA). In seinem Dezember-Rundbrief geht er auf einige Fragen ein, die recht gut das theologisch widersprüchliche Kirchenverständnis Econes beleuchten. In den Antworten geht er auch recht offenherzig - d.h. ohne die theologischen Blößen, die er sich gibt, rhetorisch vertuschen zu wollen - auf Abgrenzungen zu den Sedisvakantisten ein, weshalb wir Auszüge aus diesem Interview unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Eine Kommentierung seiner Darstellung dürfte sich erübrigen.

Frage: Wo ist die wahre Kirche heute zu finden? Bei der offiziellen katholischen Kirche, oder, wie der Papst zu sagen scheint, bei den Protestanten, oder bei den sogenannten Traditionalisten, wie diese behaupten?

Antwort Williamson: Die wahre Kirche, die von Unserem Herrn Jesus Christus gegründet wurde, ist einig, heilig, katholisch und apostolisch. Wo immer sie diese Merkmale finden, dort finden Sie die wahre Kirche. Nun, der Protestantismus zerstört die Einheit, bringt wenig Heiligkeit hervor, ist nicht katholisch (d.h. universal) in Zeit und Raum und auch nicht apostolisch, d.h. gehorsam dem Papst gegenüber. Was die offizielle katholische Kirche betrifft, wird sie Tag für Tag immer protestantischer im Glauben wie in der Praxis. Aber die sogenannten Traditionalisten sind bemerkenswert einig, bringen gute Früchte hervor (heilig), behalten überall in der Welt den Glauben aller Zeiten bei (katholisch) und respektieren völlig die Autorität des Papstes (apostolisch). Es ist daher bei den sogenannten Traditionalisten, wo Sie heute die wahre Kirche Christi suchen müssen.

Frage: Wollen Sie sagen, daß die Priesterbruderschaft St. Pius X. die katholische Kirche ist, und daß es außerhalb der Priesterbruderschaft kein Heil gibt?

Antwort: Keinesfalls! Wo Sie die vier Merkmale finden, dort finden Sie die katholische Kirche. So Gott will, findet man die vier Merkmale in der Priesterbruderschaft, aber sie sind nicht ausschließlich dort.

Frage: Aber erkennt die Priesterbruderschaft Johannes Paul II. als Papst an?

Antwort: Ja. Im Sinne des Erzbischofs Lefebvre hat die Priesterbruderschaft stets die These abgelehnt, der Stuhl Petri sei unbesetzt, weil diese These mehr Probleme aufwirft, als sie löst. Die Päpste der letzten Zeit sind vielleicht nicht gute Päpste, aber sie sind legitime Päpste.

Frage: Aber wenn die Priesterbruderschaft Johannes Paul II. als Papst anerkennt, wie kann sie ihm ungehorsam sein?

Antwort: Weil Jesus Christus Seine Päpste nicht derart unfehlbar machte, wie viele Katholiken irrtümlicherweise denken. Es kann vorkommen, daß man, um dem katholischen Glauben zu gehorchen, dem Papst "ungehorsam" sein muß, wie Paulus selbst Petrus nicht gehorchte (Gal. 2, 11-14), oder wie der große hl. Athanasius dem Papst Liberius "ungehorsam" sein mußte. Solcher "Ungehorsam" ist jedoch kein echter Ungehorsam, weil er den Gehorsam Gott gegenüber an erste Stelle setzt.

Frage: Der Häretiker Luther gab auch vor, er müsse dem Papst nicht gehorchen.

Antwort: Schauen Sie nur, was Luther gelehrt hat! Es ist keine katholische Lehre. Schauen Sie, was Erzbischof Lefebvre lehrte! Es ist die katholische Lehre. Schauen Sie, was seine Gegner in Rom im Gegensatz zu ihm lehren. Es ist nicht die katholische Lehre.

Frage: Das behauptet die Priesterbruderschaft, aber viele Theologen sagen das Gegenteil.

Antwort: Dann muß man, wie Unser Herr uns lehrte, nach den Früchten urteilen. Welche Lehre füllt die Seminare und Beichtstühle? Welche entleert sie?

Frage: Ist denn Johannes Paul II. das Oberhaupt zweier verschiedener Kirchen?

Antwort: Es gibt nur eine katholische Kirche, die an den vier oben genannten Merkmalen zu erkennen ist. Aber Unser Herr verleiht den Mitgliedern bis zu ihrem Sterbetag einen freien Willen, so daß Kirchenmänner - bewußt oder unbewußt - diese Kirche verraten und ihr zahlreiche Seelen entreißen können. Ein derartiger Prozeß, der oft in der Geschichte der Kirche vorgekommen ist, vollzieht sich

meistens allmählich, wie in der englischen Reformation, weil die Seelen Schritt für Schritt allmählich getäuscht werden. Dasselbe sehen wir im heutigen Rom. Auf der einen Seite ist (wie die Priesterbruderschaft glaubt) Johannes Paul n. Oberhaupt der wahren Kirche. Wenn er als solcher spricht oder handelt, wie z.B. bei der Verurteilung des Frauenpriestertums oder der Scheidungsgesetze in Irland, dann leistet ihm die Priesterbruderschaft Gehorsam, während die Liberalen ihn mißachten. Aber Menschen können lebende Widersprüche sein, und wenn Johannes Paul wie ein Liberaler spricht und handelt, z.B. in der Förderung des falschen Ökumenismus oder der Religionsfreiheit, dann sehen ihn die Liberalen als ihr Oberhaupt, während Katholiken ihm nicht folgen dürfen, weil der katholische Glauben selbst gefährdet wäre. Johannes Paul ist also Oberhaupt der katholischen Kirche, aber wenn er - bewußt oder unbewußt - sein päpstliches Amt mißbraucht, um den Liberalismus zu fördern, macht ihn dieser Mißbrauch zum Oberhaupt der Liberalen.

Frage: Also: Als Erzbischof Lefebvre sagte, er habe nie der Kirche angehört, von der er wegen der Weihe der vier Bischöfe am 30. Juni 1988 exkommuniziert wurde, meinte er nicht wirklich die Kirche, sondern die Gemeinschaft der Liberalen.

Antwort: Genau! Von einer "Kirche" der Liberalen zu sprechen, wäre nur eine Redensart. Ihre "Kirche" sollte man die "Neue Kirche" nennen, um zu zeigen, daß sie nicht die wahre Kirche, sondern nur eine betrügerische Nachahmung ist.

Frage: Aber wie konnte Mgr. Lefebvre weiterhin Johannes Paul den Papst der wahren Kirche nennen?

Antwort: Weil die Menschen widersprüchliche Wesen sind, so daß ein und dieselbe Person zu verschiedenen Zeiten auf widersprüchliche Weise sprechen und handeln kann. Daß der Papst auf eine gravierende Art und Weise liberal spricht oder handelt, muß ihn nicht unbedingt für sein Amt disqualifizieren. Katholiken dürfen nicht weiter als die Lehre der Kirche den Begriff der Unfehlbarkeit fassen.

Frage: Mit welchem Recht sagte der Erzbischof, daß seine Exkommunikation im Juni 1988 keine Exkommunikation war?

Antwort: Eine katholische Exkommunikation muß entweder positiv durch eine feierliche Zeremonie oder automatisch nach dem Kirchenrecht erfolgen. Rom hat niemals eine Zeremonie zur Exkommunikation des Erzbischofs unternommen. Es hat lediglich erklärt, er habe sich automatisch nach Kirchenrecht **exkommuniziert**. Diese Erklärung war falsch.

Frage: Wieso denn? Ist das Recht der Kirche nicht das, was Rom dazu erklärt?

Antwort: Wenn Rom das Gesetz ändert, dann ist das Gesetz - innerhalb gewisser Grenzen - so, wie Rom es ändert. Aber bis zur Änderung bleibt das Gesetz dasselbe, was es schon ist. Im Sommer 88 stand im Kirchenrecht - und steht noch heute - gemäß dem gesunden Menschenverstand die Klausel, daß wenn ein Notfall einen Menschen zum Verstoß gegen ein Gesetz zwingt, bekommt er keine Strafe für den Verstoß. Nun, der Erzbischof weihte vier Bischöfe nur deshalb, weil die Liberalen einen massiven Notfall in der Kirche verursacht hatten. Deshalb konnte er keine katholische, keine echte Exkommunikation auf sich ziehen. (...)

Frage: Wenn die Weihe der Bischöfe ohne Erlaubnis von Rom eine weise Handlung des Erzbischofs Lefebvre war, warum hat er mißbilligt, daß Erzbischof **Ngô-dinh-Thuc** (Anm. der Redaktion: dieser Bischof erteilte mehrfach schismatische Weihungen, z.B. auch der Gemeinschaft von Palmar de Troja in Spanien) (Anm. der Red.EINSICHT: und u.a. den ehemaligen Chef-Dogmatiker Econes, P. Guerard des Lauriers O.P.!!) dasselbe tat?

Antwort: Innerhalb der Priesterbruderschaft St. Pius X., die 1970 völlig legitim innerhalb der katholischen Kirche gegründet wurde, wußte Erzbischof Lefebvre, daß die Bischofskandidaten in der Vergangenheit eine richtige priesterliche Ausbildung, in der Gegenwart die nötige Erfahrung hatten und in der Zukunft einen gewissen Schutz genossen. Er konnte nicht sicher sein, daß Kandidaten außerhalb der Priesterbruderschaft eine oder mehrere dieser Bedingungen erfüllen konnten. (Anm. der Red.EINSICHT: Wie durchsichtig dieses Argument ist, macht man sich am besten dadurch klar, wenn man weiß, daß der erste von S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc für den kath. Widerstand geweihte Bischof - ich muß mich wiederholen - der ehemalige Chef-Dogmatiker Econes, P. Guerard des Lauriers O.P., war, dem die im Kirchenkampf erfahrenen und exponierten mexikanischen Priester, die Padres Cannona und Zamora folgten, deren Engagement für die Kirche auch von Econe und ihrem ehemaligen Chef, Erzbischof Lefebvre, anerkannt worden war. In Wahrheit wurde S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc von seinem ehemaligen Mitstreiter Lefebvre sogar für "verrückt" erklärt einfach deshalb, weil dieser durch die gespendeten Bischofsweihen das **econeistische 'Monopol'** gebrochen hatte, welches darin bestand, daß die Priesterbruderschaft St. Pius X. glaubte, der **einzige** Hort zur Bewahrung der Tradition zu sein, um so auch diese **'Tradition'** (kirchenpolitisch) steuern zu können. Mit den Bischofsweihen, die S.E. Mgr. Ngô-dinh-Thuc gespendet hatte, besonders aber auch durch die Verkündung der DECLARATIO, war dieser Traum einer Vormachtstellung ausgeträumt.

Offener Brief an Seine Heiligkeit Papst Johannes Paul II

Menzingen, den 27. Oktober 1999

Heiliger Vater,

1986 haben Mgr. Lefebvre und Mgr. de Castro Mayer es für ihre Pflicht gehalten, Sie gemäß dem Beispiel des hl. Paulus (Gal. 2,11) wegen der Gebetszusammenkunft in Assisi, zu der Sie die Haupt-"Religionen" der Welt eingeladen haben, öffentlich zurechtzuweisen. Diese öffentliche Sünde gegen das 1. Gebot Gottes und gegen den 1. Glaubensartikel des *Credo*, diese große Beleidigung der höchsten Majestät des einzig wahren Gottes, der eins und **dreifaltig** ist, ist ein ungeheures Ärgernis für die Gläubigen gewesen.

Wie können Sie, der Stellvertreter Christi, Stellvertreter des *solus Sanctus, solus Dominus, solus Altissimus* (des alleinigen Heiligen, des alleinigen Herrn, des alleinigen Allerhöchsten) sich unter die Vertreter von "Religionen" mengen, die seine Gottheit leugnen? Wie konnten Sie die katholische Kirche, die einzige Braut Unseres Herrn Jesus Christus (Eph. V, 26-27) solchermaßen demütigen, indem Sie sie auf den Rang von Gesellschaften erniedrigten, die nicht von Gott, sondern aus dem Willen des Menschen gegründet sind (Joh. I,13)? Wie konnten Sie die Anhänger von "Religionen", welche den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, Christus Jesus (I Tim. II,5), zurückweisen oder welche die Existenz eines persönlichen und einzigen Gottes leugnen und die nichts anderes sind als Atheismus und Götzendienst, dazu einladen, zu Gott zu beten? Wie konnten Sie diese Einladung rechtfertigen, indem Sie behaupten, der Heilige Geist wohne geheimnisvollerweise in jedem Menschen, da doch der hl. Paulus das Gegenteil lehrt (Röm. VIII,9)?

Im Augenblick, da Sie am 28. Oktober das Ärgernis von Assisi auf dem Petersplatz in Rom wiederholen wollen, wagen wir feierlich gegen diese Sünde Einspruch zu erheben, indem wir die Autorität Ihrer Vorgänger aus jüngerer Zeit anrufen und Ihnen die Verurteilung, die diese bereits ausgesprochen haben sowie die dahinterliegenden Irrtümer entgegenhalten: Pius IX. im *Syllabus* (Satz 16-18), Leo XIII., der den "Religionskongreß" mit seinem Brief vom 15. September 1899 verwirft und Pius XL in *Mortalium animos*.

Durch diese interreligiösen Zusammenkünfte stärken Sie Ihre Brüder nicht im Glauben; im Gegenteil fördern Sie eine grenzenlose religiöse Gleichgültigkeit und rufen die **Spaltung** im Innern der Kirche hervor. Darüber hinaus lassen die humanistischen, rein irdischen, naturalistischen Themen dieser Zusammenkünfte die Kirche ihrer ganz und gar göttlichen, ewigen und übernatürlichen Sendung verlustig gehen und lassen sie auf die Ebene der freimaurerischen Ideale eines Weltfriedens außerhalb des einzigen Friedensfürsten, Unseres Herrn Jesus Christus, absinken.

Mgr. Lefebvre hat in dem verderblichen Assisi-Ereignis eines der "Zeichen der Zeit" erkannt, das ihm erlaubte, legitimerweise ohne Ihre ausdrückliche Zustimmung Bischofsweihen vorzunehmen und Ihnen zu schreiben, daß "die Zeit einer offenen Zusammenarbeit noch nicht gekommen ist". Die seither verflossenen dreizehn Jahre Ihres Pontifikates haben in keiner Weise diese Zeichen noch ihre unheilvollen Folgen in der Kirche ausgelöscht, noch die Wunden heilen lassen, die sie den Herzen der treuen Katholiken zufügen.

Zu dieser ersten Ursache der Trauer kommt die Unterzeichnung der *Gemeinsamen Erklärung der katholischen Kirche und des lutherischen Weltbundes über die Rechtfertigung* vom 31. Oktober dazu. Wie können Sie die Unterzeichnung erlauben, nachdem Kardinal **Cassidy** im Namen der katholischen Kirche dem Text dieser Erklärung in schwerwiegenden Punkten widersprochen hat, da er Irrtümer und Zweideutigkeiten **aufgedeckt** hat?

Ihr Lehramt, das so den vom Bannstrahl getroffenen Irrtum des *simul justus et peccator* (der Mensch könne zugleich Sünder und Gerechter sein) billigt wie auch die **Zweideutigkeit** über Natur und Gnade, über die freie und verdienstvolle Mitarbeit mit dieser, verliert dabei seine Glaubwürdigkeit

Diese gewiß schwerwiegenden Zeilen sind allein eingegeben von der Liebe zu unserer **Mutter**, der heiligen Katholischen Kirche, zum Apostolischen Stuhl und zum Papst.

Nehmen Sie, Heiliger Vater, den Ausdruck unserer kindlichen Hingabe entgegen.

+ Bernard Fellay, Weihbischof im Dienst der Priesterbruderschaft St. Pius X., Generaloberer

(aus: Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X. Nr. 252 vom Dez. 1999, S. 1 f)

Offene Frage an den Generaloberen der Priesterbruderschaft St. Pius X., Bischof Fellay

Ergertshausen, den 5. Februar 2000

Hochwürdigster Herr¹⁾,

Sie beziehen sich in Ihrer in vorstehendem "Offenen Brief" geäußerten Kritik an Johannes Paul II., der wir weitgehend zustimmen können, auf päpstliche Dokumente, in denen dessen Einstellungen und Handlungen eindeutig verurteilt werden. Dennoch erkennen Sie Johannes Paul II. (weiterhin) als legitimen Papst an. Kann also nach Ihrer Meinung und derjenigen der von Ihnen vertretenen Priesterbruderschaft S. Pius X. jemand, der öffentlich Lehren vertritt, die denen der Kirche widersprechen, d.h. **kann ein offenkundiger Häretiker Papst sein?**

Im Sinne einer theologischen Klärung der unterschiedlichen Standpunkte, die von verschiedenen Gruppen vertreten werden, die vorgeben, sich um das Wohl der Kirche zu bemühen, bitte ich Sie, diese Frage öffentlich zu beantworten. Die Beantwortung wäre auch im Hinblick auf die Beurteilung der Legitimität Ihres kirchlichen Widerstandes nicht nur für uns von Bedeutung, sondern ebenso für jene Gläubigen von Interesse, die den Vertretern der von Ihnen geführten Pia unio ihr Vertrauen schenken.

Eberhard Heller, Redakteur der Zeitschrift EINSICHT

Treueversprechen zu den Positionen der Priesterbruderschaft St. Pius X.

Das nachfolgende Versprechen hat jeder Priesteramtskandidat zu unterschreiben, bevor er überhaupt zu den Weihen in der Priesterbruderschaft zugelassen wird.

Ich, Unterzeichneter,

erkenne Johannes Paul II. als rechtmäßigen Papst der heiligen katholischen Kirche an. Deshalb bin ich bereit, öffentlich für ihn als Papst zu beten.

Ich weigere mich, ihm zu folgen, wenn er sich von der katholischen Tradition entfernt, besonders in Sachen der Religionsfreiheit und des Ökumenismus sowie in jenen Reformen, die für die Kirche schädlich sind.

Ich gebe zu, daß die nach dem neuen Ritus gefeierten Messen nicht alle ungültig sind. Indessen im Hinblick auf die schlechten Übersetzungen des N.O.M., im Hinblick auf seine Zweideutigkeit, die seine Interpretation in einem protestantischen Sinn begünstigt, und im Hinblick auf die Vielfalt der Arten seiner Zelebration erkenne ich, daß die Gefahr sehr groß ist, daß er ungültig ist.

Ich versichere, daß der neue Meßritus, das ist wahr, keine Häresie ausdrücklich formuliert, daß "er sich aber in beeindruckender Form in seinem Gesamt wie im Detail von der katholischen Theologie der Messe entfernt", und daß deshalb dieser Ritus in sich schlecht ist. Deshalb werde ich niemals die heilige Messe nach dem neuen Ritus feiern, selbst nicht unter Androhung kirchlicher Strafen, und ich werde niemals auf positive Weise raten, in aktiver Weise an einer solchen Messe teilzunehmen.

Ich nehme die liturgische Reform Johannes' XXIII. als rechtmäßig und mit der Tradition übereinstimmend an. Ich übernehme davon also alle deren liturgischen Bücher: Meßbuch, Brevier usw., und ich verpflichte mich, sie ausschließlich zu gebrauchen gemäß ihrem Kalendarium und ihren Rubriken, insbesondere für die Zelebration der Messe und das Beten des Breviers.

Indem ich dies alles tue, bringe ich meinen Wunsch zum Ausdruck, meinen Gehorsam kundzutun, der mich an meine Oberen bindet, und ebenso meinen Gehorsam, der mich an den Papst in Rom bindet in allen seinen rechtmäßigen Akten.

Was die Auslegung und den Gebrauch des neuen kanonischen Rechts betrifft, erkläre ich mich schlußendlich bereit, die Anweisungen meiner Oberen zu befolgen.

Unterschrift

(nach KYRIE ELEISON, Nr.3/96, S. 78 f.)

1) Die Anrede "Hochwürdigster Herr" beinhaltet nicht die Aufgabe der wiederholt geäußerten Zweifel unsererseits an der Gültigkeit von Mgr. Lefebvre Weihen - den erhaltenen und den von ihm gespendeten.

WAR MGR. LEFEBVRE EIN GÜLTIG GEWEIHTER BISCHOF?

von
Eberhard Heller

(Nachdruck aus EINSICHT XIII. Jahrgang, Nr. 6, vom Febr. 1984)

Seit der Rede von Mgr. Lefebvre am 27.5.1976 in Montréal / Kanada, in der er bestätigte, von dem Freimaurer Achille Liénart zum Priester und zum Bischof geweiht worden zu sein, reißt die Debatte - öffentlich oder auf privater Ebene geführt -, ob die von Liénart gespendeten Weihen gültig gewesen seien bzw. ob er selbst überhaupt ein gültig geweihter Bischof sei, nicht mehr ab. Außer gelegentlichen Hinweisen auf die vorliegende Problematik haben wir bisher keine öffentliche Stellungnahme abgegeben, da das vorliegende Material für eine **schlüssige Beweisführung** der Ungültigkeit der Weihen unserer Meinung nach nicht ausreicht. Ein **Beweis** läßt sich unserer Auffassung weder positiv noch negativ führen. Für unseren Kampf gegen den Lefebvreismus haben stichhaltigere Argumente (so z.B. die verpflichtende Anerkennung des ungültigen 'N.O.M.' für die Angehörigen der Bruderschaft - von Lefebvre unter Androhung des Ausschlusses angeordnet -, die verpflichtende Anerkennung der Häretiker Montini, Luciani und Wojtila als legitime Päpste) ausgereicht, um zu zeigen, daß Mgr. Lefebvre und seine Organisation lediglich eine traditionalistische Rebellengruppe **innerhalb** der apostatischen '**Kirchen**'-Organisation ist, die mit dem wirklichen katholischen Widerstand nicht nur nichts zu tun hat, sondern diesen, wo immer sie kann, programmgemäß noch zerstört.

Inzwischen haben jedoch eine ganze Reihe von Priestern die Lefebvre-Bruderschaft verlassen und wirken in den verschiedensten Meßzentren als Seelsorger (bzw. sie versuchen es). Dieser Umstand veranlaßt uns, auf die Problematik im Zusammenhang mit den an ihnen gespendeten Weihen aufmerksam zu machen.

Hier zunächst Auszüge aus der Rede, die Mgr. Lefebvre am 27.5.1976 in Montréal gehalten und die die weltweite Debatte ausgelöst hat:

"Der Heilige Vater [Montini] wurde in einer modernistischen Umwelt erzogen (...). Es ist deshalb nicht überraschend, daß der Papst nicht reagierte, wie der hl. Pius X. reagiert hätte, wie Papst Pius IX. reagiert hätte oder ein Leo XIII. Als eine Folgeerscheinung herrschte auf dem Konzil eine solche **Atmosphäre**, daß es keinen Widerstand gegen den modernistischen Einfluß gab, der durch eine Gruppe von **Kardinälen** ausgeübt wurde, der insbesondere durch ihn dirigiert wurde (...). Nun, vor zwei Monaten veröffentlichte in Rom die traditionalistische Zeitschrift **CHIESA VIVA** - ich habe es in Rom mit meinen eigenen Augen gesehen - auf der Rückseite des Umschlages die Photographie Kardinal Liénarts mit allen seinen freimaurerischen Zutaten, den Tag des Datums seiner Einweihung in die Freimaurerei, den Grad, unter dem er der Freimaurerei angehörte, dann das Datum, an dem er zum 20., dann zum 30. Grad der Freimaurerei aufstieg, sich dieser Loge, jener Loge angeschlossen hat, in dieser Stadt, in jener Stadt. - Seitdem, ungefähr zwei oder drei Monate, nachdem diese Veröffentlichung stattfand, hörte ich keinerlei Rückwirkung, keinerlei Widerspruch. Unglücklicherweise muß ich Ihnen nun sagen, daß dieser Kardinal Lienart mein Bischof ist, daß **er** es ist, der mich zum Priester geweiht hat, daß **er** es ist, der mich zum **Bischof** konsekriert hat. Ich kann nichts dafür (...). Glücklicherweise sind die Weihen gültig (...). Aber, trotz allem war es sehr schmerzlich für mich, dies zu erfahren." (Zitiert nach der deutschen Übersetzung von Herrn Dr. Hugo Maria Kellner / U.S.A in Brief Nr. 72 vom Juli 1977; die Angaben über Liénarts Zugehörigkeit zur Freimaurerei sind zu finden in Nr.51 der Zeitschrift CHIESA VIVA vom März 1976, Anschrift: C.V., Editrice Civiltà, Via Galileo 121, I - 25100 Brescia.)

Mgr. Lefebvre hatte, wie Herr Dr. **Kellner** weiter nachweisen konnte, bereits vor Mai 1970 Kenntnis von der Zugehörigkeit **Lienarts** zur Freimaurerei.

Zu den betroffenen Personen:

Achille Liénart:

1907 Priesterweihe

1912 Eintritt in die Freimaurerloge von Cambrai (dann **Assoziation** mit Logen in Lille, Valenciennes und Paris)

1919 Ernennung zum "Visiteur" (18. Grad)

1924 Beförderung in den 30. Grad

1928 Bischofsweihe

Außerdem wohnte Liénart schwarzen Messen bei.

Marcel Lefebvre

geb. 29.11 1905 in Tourcoing / Diözese Lille,
Student im Seminar von Lille, an dem Liénart vor seiner Bischofsweihe als Professor lehrte,
Priesterweihe am 21.9.1929 durch den inzwischen konsekrierten Liénart,
Bischofsweihe am 18.9.1947 durch Liénart.

Quelle für die Zugehörigkeit Liénarts zur Freimaurerei:

André Henri Jean Marquis de la Franquerie: "L'Infaillibilité pontificale" 2.Auflage, 1970, S. 80 f.
Das Buch kann bezogen werden bei: Jean Auguy, Editeur "Diffusion de la Pensée Française,
Chiré-en-Motreuil, F - 86190 - Vouillé.

Der Autor belegt auch, daß Liénart Satanist war. Der Marquis war päpstlicher Geheimkämmerer und Kenner der Freimaurerinfiltration des Vatikans, besonders auch der Aktivitäten von Rampolla, unter Leo XIII. Staatssekretär, Kardinal und Freimaurer.

Bald nach Bekanntwerden dieser Tatsachen wurden Zweifel an der Gültigkeit der Weihen von Liénart und Mgr. Lefebvre laut. Sie haben sich rasch auf die Frage konzentriert, ob der Hochgradfreimaurer und Satanist Lienart im Jahre 1928 **intentional disponiert** war, die Bischofsweihe **gültig** zu empfangen. Müßte man die Frage negativ beantworten, ergäben sich folgende Schlußfolgerungen: Hätte Liénart die Bischofsweihe nicht gültig empfangen, wären die an Lefebvre vollzogenen Weihen selbstverständlich auch ungültig, ebenso wie die von Lefebvre gespendeten Ordinationen.

In diesem Zusammenhang ist noch wie folgt argumentiert worden: Auch wenn die von dem Priester Liénart gespendete 'Bischofsweihe' an Marcel Lefebvre ungültig gewesen sein sollten, dann hätten doch zumindest die beiden Co-Konsekratoren die Bischofsweihe gültig gespendet. Dieses Argument würde zutreffen, wenn feststünde, daß Lefebvre zuvor **gültig** zum Priester geweiht worden wäre. Da aber die Priesterweihe ebenfalls von dem Freimaurer Lienart gespendet wurde, dessen Bischofsweihe ja bezweifelt wird, andererseits zum Empfang der Bischofsweihe die Spendung der gültigen Priesterweihe vorausgesetzt wird, kann man diesen Einwand nicht bestehen lassen.

Die Beantwortung der Frage, ob Liénart 1928 intentional so disponiert war, daß er die Bischofsweihe gültig empfing, wurde in den Kreisen des katholischen Widerstandes recht unterschiedlich beantwortet:

- Herr Dr. Hugo Maria Kellner / U.S.A versuchte den Nachweis der Ungültigkeit unter Hinweis auf mögliche Fälschungen im Kirchenrecht von 1917. (Briefe Nr. 72 und Nr.75 aus dem Jahre 1979.) - Dieser Argumentation schloß sich 1979 Abbé E. Robin / Frankreich, inzwischen verstorben, an.
- Die vorgebrachten Argumente versuchte der damalige Pater Guerard des Lauriers zu widerlegen. (Brief vom 14.6.1979)
- Zweifel wiederum äußerte Herr A. Eisele, Herausgeber der **SAKA-Informationen** Anfang 1980.
- Starke Zweifel an der Gültigkeit haben Bischof Vezelis (THE SERAPH von 1983) und auch die mexikanischen Bischöfe.
- Für deren Gültigkeit setzte sich dann wieder Prof.B.F Dryden / U.S.A ein (Rundschreiben vom 27.4.1983). *)

Für die Gültigkeit der Weihen wird auch angeführt, Lienart hätte die Weihen bestimmt in der entsprechenden Intention **gültig** empfangen, gerade **weil er als Bischof der Kirche schaden wollte**. (Ähnlich wie bei "Schwarzen Messen", zu denen ja gleichfalls von abgefallenen Priestern Hostien **gültig** konsekriert werden, um den **Leib Christi** auch **wirklich schänden zu können**.)

Wir haben in München dieses Problem zusammen mit (+) H.H. Dr. Otto Katzer mehrfach und sehr ausführlich (über acht Stunden) diskutiert: die bloße Zugehörigkeit zur Freimaurerei reicht als solche nicht aus, um den ungültigen Empfang zu beweisen. Sie macht ihn bloß irregulär. Das CIC verbietet in diesem Falle aber die Ausübung der unerlaubt empfangenen Vollmachten. Der Besuch von "Schwarzen Messen " allein ist auch kein ausreichendes Indiz. Liénarts Häresie und die Zerstörung des Glaubens auf dem II. Vatikanum, die ja auch von Mgr. Lefebvre angesprochen wird, lassen keinen direkten Schluß zu auf seinen Mentalzustand bzw. intentionale Einstellung im Jahre 1928, zum Zeitpunkt seiner Konsekration (bzw. 'Konsekration'). Nimmt man aber alle gravierenden Momente zusammen und berücksichtigt Liénarts exponierte Stellung in der Freimaurerei, so lassen sie Zweifel an der für den gültigen Empfang notwendigen Intention begründet zu. H.H. Katzer, der sich erst ve-

hement sträubte, sich mit diesem Thema zu befassen, kam kurz vor seinem Tod zu der Auffassung, "daß es schlecht um Lefebvre stehe" - gemeint war die Gültigkeit seiner Weihe; bezweifelbar wegen der ungesicherten Intention von Liénart.

Es könnte aber auch sein, daß - wie oben angeführt - Liénart eine ausreichende Intention gerade deswegen aufbrachte, **weil** er der Kirche schaden **wollte**. Diese Möglichkeit wird durchaus zugestanden - nur **nachprüfen** läßt sie sich nicht mehr.

Ein **positiver Beweis** sowohl **für die Gültigkeit** wie auch **für die Ungültigkeit** läßt sich unserer Meinung nach nicht führen. Ein solches Unterfangen muß notwendigerweise in moraltheologischen bzw. moralpsychologischen Spekulationen enden, da man eben Kardinal Liénart über seine damalige Einstellung nicht mehr befragen kann - er ist tot -, und wenn er noch hätte Antwort geben können, wäre es unsicher, ob er sich an seine damalige Intention erinnern könnte, wenn ja, ob er uns die Wahrheit sagen würde.

Für die Spendung der Sakramente gilt das Prinzip "tutior", d.h. es muß die **sichere** Spendung gewählt werden. Im Falle einer nachweislichen dubiosen Spendung schreibt die Kirche vor, dieses Sakrament sub conditione zu wiederholen.

Im vorliegenden Falle schließen wir uns den Empfehlungen an, die Mgr. Guerard des Lauriers - damals noch nicht zum Bischof konsekriert - seinen Schülern gab, die von Mgr. Lefebvre geweiht (oder 'geweiht') worden waren und wegen dogmatischer Gegensätze seine Organisation verlassen hatten, sich unter den gegebenen Umständen, unter denen die Weihungen von Lefebvre stehen, **sub conditione nachweihen** zu lassen.

* * *

Brief S.E. Erzbischof Ngô-dinh-Thuc an Mgr. Lefebvre betreffend das Problem der Gültigkeit seiner Weihungen

Rochester, New York 14616 USA (1983)

Monsignore

ich vernahm, daß Sie sich gegenwärtig in einem schlechten **Gesundheitszustande** befinden. Aus diesem Grund möchte ich Ihnen folgendes sagen.

Sie wurden zum Bischof von Kardinal Liénart geweiht. Nun war dieser Kardinal niemals ein Gläubiger unserer Religion, weshalb Ihre Weihe durch ihn null und nichtig ist.

Ich bin bereit, Sie zum Bischof zu weihen, oder einen Bischof zu finden, der es übernehme, Sie im Geheimen zu weihen.

Was die Seminaristen **betrifft**, denen Sie kürzlich die Priesterweihe erteilten, so wären Sie vorbereitet, auf sie das Priesteramt zu übertragen, oder einen Bischof zu finden, z.B. mich selbst, um sie zu weihen. All dies in strengster Geheimhaltung, nur Ihnen und mir bekannt.

Pierre-Martin Ngô-dinh-Thuc
Erzbischof

(Brief in deutscher Übersetzung; Faksimile veröffentlicht in EINSICHT XVIII/4 vom Okt. 1988, S. 86)

Anmerkung:

- *) **Inzwischen** sind weitere Stellungnahmen zu diesem Problem abgegeben worden. Ich erinnere u.a. an die sehr ausführliche Darstellung von H.H. P. Groß in KYRIE ELEISON Nr. 1-4 / 1987, der versuchte, die Zweifel an der Gültigkeit der Weihungen in der Manier des Dominikaner-Theologen **Ambrosius Catharinus** (+1535) zu beheben. Diesem antwortete wiederum der inzwischen verstorbene Herr **André Perlant** "Anmerkungen zur Theologie von H.H. P. Groß" (EINSICHT Nr.4, 20. Jahrgang, vom Okt. 1990, S.37 ff) und betonte darin gegen die Auffassung von H.H. P. Groß entschieden die Wichtigkeit einer positiven Intention bei der Sakramentspendung. In einem Kapitel des Sonderdrucks "Die Zerstörung des sakramentalen Priestertums durch die 'römische Konzilskirche'" (EINSICHT Sonder-Nr.2, vom April 1991) versuchte Herr Prof. Wendland ebenfalls den Nachweis zu erbringen, daß aufgrund der fehlenden Intention Lefebvres Weihungen ungültig seien.

Der hl. Gelasius I.

von
Eugen Golia

Als Geiasius im Jahre 492 die Regierung der Kirche übernahm, wurde die christlich **Welt** überwiegend von schismatischen, irrgläubigen und heidnischen Herrschern regiert. Der byzantinische Kaiser hatte bewirkt, daß die Ostkirche sich von Rom getrennt hatte, der neue Herrscher Italiens, Theoderich, war wie die meisten ostgotischen Fürsten Arianer und der Frankenkönig Chlodwig, ließ sich erst einige Jahre später, hauptsächlich auf die Bitten seiner heiligmäßigen Gattin Chlotildis, taufen. Nur wenige Jahre waren Geiasius vergönnt, den Stuhl Petri innezuhaben; aber der hierfür Prädestinierte wurde besonders durch seine unermüdliche Verteidigung des päpstlichen Primats einer der bedeutendsten Päpste zwischen Leo dem Großen (440 - 461) und Gregor dem Großen (590 — 604).

Wie bei einem Großteil der Päpste der frühchristlichen Zeit befinden wir uns hinsichtlich seiner Lebensdaten im Dunkeln, ja wir können nicht einmal sein Herkunftsland eindeutig bestimmen. Er bezeichnete sich gerne als "Romanus natus", einen geborenen Römer, aber viele Autoren neigen dazu, als seine Heimat Nordafrika anzuführen, das bis zu seiner Islamisierung viele Heilige hervorgebracht hatte, wie z.B. Augustinus, Cyprian, Perpetua und Felicitas. Feststeht aber, daß er seines Vorgängers, des Papstes Felix III., einflußreicher Sekretär und Ratgeber war.

Als eifriger Verteidiger der obersten Gewalt des päpstlichen Stuhles bemühte er sich von Anfang an, das Schisma der byzantinischen Kirche zu beheben. Es war dies eine schwierige Aufgabe, denn bereits seit acht Jahren herrschte die Trennung, seitdem der Patriarch von Konstantinopel, Akazios, vom Kaiser unterstützt, den auf dem Konzil von Ephesos verurteilten Monophysitismus förderte, der die göttliche Einheit so stark betonte, daß die wahre Menschheit Christi preisgegeben schien. Folgerichtig wurde er daher von Papst Felix aus der Kirche ausgeschlossen. Sein zweiter Nachfolger, der Patriarch Euphemios, der kein Anhänger der Monophysiten war, überreichte Geiasius anläßlich seiner Erhebung ein Glückwunschsreiben. Dieser konnte aber trotzdem die Wiederherstellung der kirchlichen Gemeinschaft nicht genehmigen. Euphemios weigerte sich nämlich, den Namen des Akazios und dessen Nachfolger aus den sogenannten Diptychen (d.s. Gedenkrollen, auf denen die Namen aller aufgeführt sind, derer im Kanon gedacht werden soll) streichen zu lassen. Dies bedeutete, daß deren Rechtgläubigkeit in Konstantinopel weiter anerkannt wurde, was einer Billigung der monophysitischen Häresie gleichgekommen wäre.

(Die wichtigsten Teile des päpstlichen Antwortschreibens sind in EINSICHT, 29. Jahrgang, Nr. 5 vom Dezember 1999 unter dem Titel "Warum ein Häretiker im Kanon der hl. Messe nichts zu suchen hat" erschienen. Diese päpstliche Entscheidung erhält in der gegenwärtigen Situation der Kirche neue Aktualität, indem wir die Namen von 'Päpsten' und 'Bischöfen' im Kanon nicht erwähnen.)

So war es dem Heiligen nicht vergönnt, das erste große Schisma des Ostens zu beenden; dies erfolgte erst unter der Regierung des Kaisers Justinian, des Erbauers der Hagia Sophia im Jahre 518. Geiasius erwies sich auch darin als ein Kämpfer für den Vorrang der römischen Kirche, daß er zwar Alexandrien und Antiochien ihre Rechte auf den zweiten und dritten Sitz nach Rom anerkannte, aber Konstantinopel, das auf seine Vorrechte als Kaiserresidenz pochte, sogar die Metropolitanrechte verweigerte.

Ferner entwickelte er in einem Schreiben an den Kaiser Anastasios die sogenannte Zweigewalten-Lehre, die im Mittelalter für die Beziehungen zwischen Staat und Kirche eine große Rolle spielte, ja noch bis zum Vatikanischen Konzil von 1869/70 eine gewisse Geltung besaß. "Zwei sind es, erhabener Kaiser, durch die in erster Linie diese **Welt** regiert wird: die geheiligte Autorität der Bischöfe und die königliche Gewalt. Von diesen ist die Last der Bischöfe um so schwerer, als sie auch für die Könige der Menschen vor Gottes Richterstuhl Rechenschaft ablegen müssen. Du weißt es ja, daß, wenn Du auch an Würde des Menschengeschlechtes überragst, Du doch demütig vor den Vorstehern der Religion den Nacken beugst und von ihnen die Mittel für Dein ewiges Heil erwartest..." Mit diesen Worten grenzte er die Wirkungskreise der beiden höchsten irdischen Gewalten ab und legte so gleichsam einen Schutzwall um die Kirche, damit sie nicht wie in Ostrom, ein Spielball der weltlichen Macht werde.

Unermüdlich sorgte er auch für die Reinerhaltung des Glaubens. So erließ er drei scharfe Schreiben gegen die Anhänger des besonders vom hl. Augustinus bekämpften **PeIagianismus**, der die Erbsünde leugnete und überzeugt war, der Mensch vermöge ohne den Beistand der göttlichen Gnade sein Heil zu wirken. Nicht minder energisch trat er gegen den der Gnosis entstammenden gefährlichen Manichäismus auf.

Seine Regierungszeit fiel in die Endzeit der heidnischen Antike, schon 529 wurde Athen die letzte der Philosophenschulen geschlossen. Aber immer noch erlagen manche Römer der Faszination des alten Rom. So versuchte der Senator Andronicus das im Februar auf dem Palatin abgehaltene Lupercalien-Fest wieder zum Leben zu erwecken, welches die Erinnerung an das entfernteste Altertum, die Zeiten vor Romulus, als Hirten den Palatin bewohnten, feierte. Da schritt Gelasius ein, zumal er fürchtete, daß dieses Fest Unruhe erwecken könne. So schrieb er: "Wahrlich, ungeheuer ist die Sünde dessen, der, während er doch ein Christ sein will und sich für einen solchen ausgibt, keine Scham **fühlt**, zu behaupten, daß darum Krankheiten entstehen, weil man die Dämonen nicht mehr ehre, dem Gott Februarius nicht mehr Reinigungsopfer bringe." Daß er aber dafür das Fest **Mariä** Reinigung (Lichtmeß) einsetzte, ist sehr zweifelhaft, da dieses von Osten kommend, etwas später in Rom eingeführt wurde. Gelasius machte sich auch um die Entwicklung der Liturgie verdient. Obwohl es feststeht, daß das Sacramentarium Gelasianum (die Sacramentarien waren die vor dem Gebrauch des Missales **benützten** Sammlungen der amtlichen Gebete für die Eucharistiefeier) zu Unrecht seinen Namen trägt, enthält es doch von ihm verfaßte Gebete und **Präfationen**; vielleicht stammen auch 12 Messen und Präfaüonen des Sacramentariums Leoninum von ihm.

Groß war sein Interesse an einer gerechten und ordnungsgemäßen Verwaltung der Kirche. So erinnerte er u.a. den Klerus daran, daß ein Viertel der kirchlichen Einkünfte den **Armen** zuzuwenden sei.

Als bei einer Bischofswahl die Oberhirten sich über den Kandidaten untereinander einigen wollten, bestand er darauf, daß neben dem Klerus auch das gesamte **VoIk** zu beteiligen sei. Papst Gelasius starb am 21. November 496 und wurde im Porticus von St. Peter beigesetzt. Einen ehrenden Nachruf setzte ihm sein Zeitgenosse, der Mönch Dionysius Exilguus. Er pries seine Liebe zum Gebet, seine Studien und schriftstellerische Tätigkeit (auch besitzen wir ca. 150 Briefe von ihm sowie die seiner Würde entsprechende asketische Lebensweise. Die Kirche feiert sein Fest am 21. November.

* * *

Benutzte Literatur:

- Gelmi, Josef: "Die Päpste in Lebensbildern", **Graz-Wien-Köln** 1983
Haller, Johannes: "Das Papsttum, Idee und Wirklichkeit" Bd. 1, Stuttgart 1934
Seppelt, Franz Xaver: "Geschichte der Päpste," Band 1, München 1954
Stadler, Joh. Ev: "Vollständiges Heiligenlexikon in **alphabet.** Ordnung", Band 2, Augsburg 1861
"Vatikanisches Lexikon" Augsburg 1998, "Vies des Saints" Band 11, Paris 1954

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

LANGZEITSTUDIE ZEIGT: DAS INTERESSE AN "SINNFragen" SINKT - Mainz. Die Katholiken in Deutschland interessieren sich immer weniger für Religion und Ethik. Eine Untersuchung des Instituts für Demoskopie Allensbach (IfD) ergab, dass seit Mitte der neunziger Jahre der Anteil der an "Sinnfragen interessierten" Katholiken von 50 auf 36 Prozent zurückgegangen sei. Dies sagte **IfD-Geschäftsführerin** Renate Köcher bei einer Tagung der Beratungsgesellschaft Mediendienstleistung (MDG) am Donnerstag in Mainz. Weniger als ein Drittel aller Katholiken beschäftigt sich Köcher zufolge zudem noch mit "Problemen unserer Zeit". Vor fünf **Jahren** seien es dagegen noch 53 Prozent gewesen. Die Ergebnisse des Meinungsforschungsinstituts basieren auf der Langzeitstudie "Entwicklung religiöser Kultur", die das MDG - eine Gesellschaft, die die Diözesen im Bundesgebiet publizistisch unterstützt - beim IfD in Auftrag gegeben hatte. Künftig müsse die Kirche mit ihren Themen gegen eine immer härtere Konkurrenz um die Aufmerksamkeit der Bevölkerung kämpfen, betonte Köcher. (...) In der Untersuchung stellten die Meinungsforscher eine "Erosion kirchlicher und religiöser Bindungen" fest. Zudem suchten die meisten Katholiken ihre Informationen nicht in kirchlichen Zeitungen, sondern in nicht konfessionell gebundenen Tageszeitungen sowie im Fernsehen. Auch die Zahl kirchlich orientierter Buchhandlungen sowie die Zahl religiöser Titel nehme ständig ab, hieß es am **Donnerstag**. (dpa) (AACHENER ZEITUNG vom 7.4.2000)

IN MEMORIAM H.H. PFR. MOLITOR

von

Eberhard Heller

unter Mitarbeit von Mechthild Therstappen

Es war eher Überraschung, denn schmerzliche Trauer, die uns bewegte, als wir vom Tode H.H. Pfr. Molitors erfuhren; Überraschung, weil alles ganz schnell ging, vielleicht zu schnell: in den letzten Monaten war er immer blasser geworden, fast durchsichtig; es folgte die Beendigung seiner Pfarrtätigkeit in Königsbrunn, dann erhielten wir die Mitteilung, er litte an Bauchspeicheldrüsenkrebs, aber er könne im kleinen Kreis noch seelsorgerisch tätig sein, kurz darauf folgte die Nachricht, er sei gestorben. Zeit, um Abschied zu nehmen, blieb vielen nicht. Ja, und Trauer?... über seinen Tod, dem er mit tapferer Freude entgegengesprochen war... hin auf das Tor zur Ewigkeit, das er nun durchschritten hatte? Trauer: ja, Trauer über den Verlust eines der wenigen Seelsorger, Trauer, aber ohne Schrecken, ohne Verzweiflung, sondern in Hoffnung auf die ewige Rettung, auf das ewige Leben, auf die Schönheit und die Herrlichkeit der Anschauung Gottes, auf deren Erreichung Pfr. Molitor seine Pfarrkinder so eindringlich hingewiesen hatte. Hatte er nicht immer wieder gepredigt: "Der Todestag ist der schönste Tag im Leben." Nun hatte er ihn 'erlebt'.

Mit ihm ist ein Priester von uns gegangen, von dem man ohne Einschränkung sagen darf: er war der **gute** Hirte, der seinem Herrn nachgeeifert hatte - das kann man leider von nur sehr wenigen Klerikern sagen. Er opferte sich für seine Gläubigen auf, stützte sie, richtete sie wieder auf, wenn sie gestrauchelt waren, und führte sie zurück ins Leben mit und aus Gott, in ein Leben, das er als Aufgabe zur Erfüllung des göttlichen Willens sah und welches dann in der Ewigkeit die unmittelbare Teilnahme an der göttlichen Herrlichkeit verhieß. Er wurde nicht müde, davon zu predigen und zu erzählen. Wieviele hat er buchstäblich aus der Gosse aufgelesen und sie zurück zu Gott geführt! Säufer, Vagabunden, Männer, die ihre Familien verlassen hatten, Kommunisten und Drogensüchtige. Er segnete die Mütter, die Kranken, die Alten und Reisenden.

Seine besondere Fürsorge und Zuneigung galt aber den Kindern. Er gab ihnen immer den Segen. Wenn er z.B. während des "Asperges" ein Kind in einer Kirchenbank erspähte, hielt er an und gab ihm mit nassem Finger ein Kreuz auf die Stirn... und nach der Messe auch ein paar Gummibärchen - da waren die Hände wieder trocken.

Seiner eigenen Schwäche und Sündhaftigkeit bewußt, nahm er seine Beichtkinder an im Wissen, daß wir alle auf Gottes Barmherzigkeit angewiesen sind. Er nahm die Bedrückungen und Lasten an, die man ihm im Beichtstuhl anvertraute und entließ seine Beichtkinder in eine neue Freiheit. Er, der eigentlich Missionar werden wollte, hat seine Mission im eigenen Land durchgeführt und sich dabei verzehrt. Viele seiner Pfarrkinder werden ihn **schmerzlich** vermissen.

Pfr. Molitor wurde am 5. Juli 1923 in **Ockenheim** geboren. Er war 1985 von Kaplan Dettmann nach Augsburg geholt worden, weil dieser in der Betreuung seines Zentrums Hilfe benötigt hatte. Nach dessen Tod hat er das Zentrum in Königsbrunn weiter ausgebaut und viele neue Gemeindemitglieder gewinnen können. Dort hielt er viele Sühnetage und **-nächte** ab, führte Wallfahrten u.a. nach Spinges in Südtirol durch, wo er dann auch seinen Konfrater, H.H. Pfr. v. Ziegler besuchte. Er war Präses des "Bundes der Mutter vom großen Sieg". Dieser Bund war auf eine Offenbarung Christi an die Mutter Vogel hin entstanden und zuletzt von Pfarrer Molitor wiederbelebt und geleitet worden. Viele Gläubige hat er durch seine Predigten aufgerüttelt, die sich eher durch ihr ständiges Werben, denn durch theoretische Strenge auszeichneten. Krankheitshalber mußte er in Königsbrunn am 20. August 2000 sein Pfarramt niederlegen. Kurz darauf, am 13. September, an einem Fatimatag, Punkt 12 Uhr mittags, verstarb er in Fischach.

Ich **bin** gelegentlich gefragt worden, warum die EINSICHT die Meßzeiten von Pfr. Molitor veröffentlicht hat, da er doch in Verbindung zu Econe stehen würde. Diese Beziehung bestand in der Tat. Er sah in Econe eine Organisation, die Priestern, die sonst persönlich verlassen und isoliert wären, Halt geben könne. Er **hielt** aber immer eine bestimmte Distanz zu den Econern. Er teilte das theologische Programm der Bruderschaft nicht, sondern zählte sich zu den Sedisvakantisten und las die hl. Messe ohne "una cum" Wojtyla. Aber auch in pastoralen Dingen ging er seine eigenen Wege. Daß sich aus dem Einnehmen der sedisvakantistischen Position auch ein anderes Kirchenverständnis begründete, welches eigentlich eine Verbindung zur Pius-Bruderschaft ausschließen würde, hatte er sich nicht bewußt gemacht. R.i.p.

Brief an Freunde

- anlässlich meines 40jährigen Priesterjubiläums -

von

H.H. Philippjoseph Molitor

Anmerkung der Redaktion:

Zu seinem 40. Priesterjubiläum im Jahre 1992 hatte er für seine weit verstreute Gemeinde einen Rundbrief verfaßt, in dem er sein Leben als Priester Revue passieren läßt.

Liebe Freunde nah und fern!

Wird Er uns wohl einmal antworten? Ja, das tut er, aber Er braucht Zeit. 40 Jahre Priester sein dürfen, ist eine sehr lange Zeit. Wenn es auch nur eine Woche gewesen wäre, ja nur eine Stunde hier auf Erden: SACERDOS IN AETERNUM! PRIESER IN EWIGKEIT!

Wo ich auch gewesen bin, ob als Kaplan oder Pfarrer oder auch zur Aushilfe, nur als Priester wollte ich tätig sein. Viele eigene Lebenserfahrungen, sei es die Nazizeit, in der Schule oder auch beim Militär, sie haben mich geprägt. Auch der Bombentod meiner Angehörigen, der Verlust meiner Habseligkeiten waren nicht ohne tiefen Einfluß auf mein Leben und auch auf mein Verhalten.

Ich wollte Missionar werden, war im Noviziat bei den Missionaren von der hl. Familie, mußte aber infolge meiner Bauchfell- und Darm-Tbc-Geschichte am Karfreitag 1946 eine Mitteilung seitens der Ordensgesellschaft entgegennehmen: Missionar können Sie nicht werden, schauen Sie sich nach einem anderen Beruf um. Ich überließ es dem Lieben Gott! Und in der Oktav des Fronleichnamfestes, anlässlich einer Nachuntersuchung im Hildegardis-Krankenhaus in Mainz, hörte ich die Domglocken läuten. Meine Untersuchung war zu Ende, also eilte ich zum Dom. Dort traf ich ehemalige Mitschüler, wir freuten uns über das Wiedersehen, sie hörten von meinem Lebenswege, brachten mich zum Regens Reus, dem späteren Weihbischof, und ich war aufgenommen in das Mainzer-Priesterseminar, in der Hoffnung, daß alles gutgeht, und es ging gut! Gott wollte mich als Wellpriester haben. Bischof Dr. Albert Stohr weihte mich mit noch 6 Weihekandidaten zum Priester der Diözese Mainz am 8. März 1952.

Die Gläubigkeit meines Elternhauses hat mich wohl am allermeisten geprägt. Aus Überzeugung kann ich bis heute sagen: Die Theologie meiner Eltern, ist auch die meine, die ich lebe und auch verkünde. Auch meine Heimatgemeinde Ockenheim ist dabei nicht ohne Einfluß. Die Freuden und Leiden meiner Kinderjahre - bis zum meinem 11. Lebensjahr - habe ich in ihr verbringen dürfen: In der Kirche mit dem Kirchendiener Johann Schmitt habe ich viele schöne Stunden meiner Jugendzeit verbracht, dann noch mit dem jeweiligen Priester, Pfarrer Gord und Pfarrer Krämer. Auch außerhalb des Gottesdienstes hatte ich zu tun: Prozessionen vorbereiten, Turmuhr aufziehen. Ich habe den Glocken zugeschaut, wenn sie über mir geläutet haben zur unsagbaren Freude meines Bubenherzens. Noch heute kann ich voll Dank gegen Gott sagen: "Eine wunderschöne Kinder- und Knabenzeit hast Du mir geschenkt und mit der Leidenschaft eines Meßdieners habe ich Deine Erfahrung machen dürfen." Meßdiener wurde ich bei H.H. Pfarrer Gord im ersten Schuljahr 1929.

Meine Schulkameraden und -innen gilt auch mein dankbares Gedenken. In dieses frohe Gedenken mit Dankbarkeit muß erwähnt werden meine Freundschaft mit Philipp Gangluff, seinen Eltern und Geschwistern und Freunden ... Nicht vergessen ist auch bei mir das Miteinander von Alterskameraden und -innen, die ich erleben durfte nach der Auflösung der Klosterschule: wie wir zusammen nach Bingen zur Schule gefahren sind in den Jahren von 1939 bis 1942. Gerade den Mädchen von damals, die ich in ihrer edlen und sauberen Mädchenhaftigkeit erleben durfte - keinerlei Anzüglichkeit, keinerlei Unzüchtigkeit im Worte - möchte ich zurufen: habt Dank ihr Mädchen von damals, noch heute lebt in mir die frohe und gute Erinnerung an die Begegnung mit euch. Auch ihr habt mir in all den Jahren des Priestertums sehr geholfen.

Nach meiner Weihe war ich zunächst Kaplan von August 1952 bis Januar 1953 in Eppertshausen. Dann kam ich zunächst zur Aushilfe nach Ingelheim, St. Remigius, wurde dann aber doch dorthin versetzt, wo ich geblieben bin bis zum April 1955. Von hier ging es dann nach Ober-Roden bis Frühjahr 1957. Es folgt meine letzte Kaplanstelle in Bodenheim. Von mir aus kann ich sagen, es hat mir überall gut gefallen. Jugendarbeit war mein Steckenpferd, aber auch die Alten und Kranken habe ich nie vergessen. Das Unschöne habe ich immer schnell vergessen können, aber alles Gute und Schöne habe ich mir in Erinnerung gehalten. So manches Photo gibt frohe Augenblicke wieder.

Im März 1959 wurde ich Pfarrer in Wenings in Oberhessen. Auch hier war ich sehr gerne

und der Abschied ist mir schwer gefallen. Eine ungeheure Diaspora-Erfahrung durfte ich dort machen. Auch hier war es wieder der Religionsunterricht, dem ich mich ganz besonders widmete: Gymnasium Oberstufe und Berufsschule in Büdingen. Am Nachmittag habe ich an 5 Stellen in der Woche unterrichtet; in der Pfarrei Wenings war anschließend immer noch die Feier der hl. Messe.

Dann wurde ich gebraucht in Ilbenstadt. Das Heiligtum um den hl. Gottfried von Kappenberg galt es zu erhalten und zu renovieren. Eine Aufgabe, die ich von Juni 1962 bis 1975 im April erledigt habe. Mit unvorstellbarer Härte habe ich Ilbenstadt verlassen. Weinend habe ich mich verabschiedet am Grabe des heiligen Gottfried. Ich mußte gehen, da mir die Auswirkungen des II. Vatikanum sehr zu schaffen machten. Zum Priester hatte ich mich weihen lassen und alle andere Erwartungen - Gemeindeleiter, Eucharistievorsteher, Handkommunion von Dauer etc. - sie haben furchtbar an mir genagt. Die Freude am Herrn ob bei der heiligen Messe oder in der Andacht, sie ging mir über alles. So bat ich also im Januar 1975 den Bischof von Mainz, Kardinal Volk, um meine Versetzung nach Beerfelden im Odenwald. Mein priesterlicher Freund Bardo Kmietsch bat mich auch, doch zu kommen. Also folgte ich seiner Bitte, aber unser gemeinsames Arbeiten hat sich nicht verwirklicht. Als ich die Pfarrei übernehmen wollte, war er bereits am Herzinfarkt verstorben. Trotzdem ging ich nach Beerfelden (...) 10 Jahre war ich nun in der Pfarrei Beerfelden-Heselbach tätig. Ich war gerne dort in der Pfarrei und auch wieder besonders in der Schule. Dankbar nenne ich meine Tätigkeit in der Gesamtschule und der Oberstufe von Beerfelden.

Anschuldigungen gegen mich, denen man höherenorts glaubte, nachgehen zu müssen - eben wegen meiner Einstellung: keine ökumenische Trauung, keine Handkommunion, fast tridentinische heilige Messe - ließen die Dezenten-Konferenz wegen meiner "Uneinsichtigkeit und Unnachgiebigkeit" die Entscheidung treffen, mir die Pensionierung anzutragen. Ich habe das Angebot angenommen, weil es dem Bischof zusteht, die Besetzung einer Pfarrei zu bestimmen und auch auf keinen Fall in den Medien vermarktet zu werden. Gott habe ich wieder meine Zukunft überlassen, und so holte Er mich nach Bayern. Ich tue nun hier, was ich als Priester wirken kann am **Altare** und auf der Kanzel, durch Vorträge. Sehr oft sitze ich im Beichtstuhl. Auch Kranke und Alte betreue ich und bereite sie auf die Ewigkeit vor. Langeweile kenne ich nicht. "Pfarrer i.R.", so sagt ein Mitbruder, heißt: Pfarrer in Reichweite. Das bin ich, und ich hoffe, ich darf es noch lange sein. Mein Wort, das ich dem Herrn immer wieder sage: Wenn Du mich noch hier brauchst, dann laß mich noch da; wenn Du mich aber im Himmel brauchst, dann holst Du mich dorthin.

Meine beiden letzten MARIENBOTEN lege ich Ihnen bei, die monatlich erscheinen. Die ewigen Wahrheiten und besonders ihre Vertiefung liegt mir sehr am Herzen. Unser Leben in der Ewigkeit: "Gott teilt der Seele übernatürlicherweise in solcher Fülle sein Leben mit, daß sie Gott selbst zu sein scheint, daß sie hat, was Gott hat... Ja man könnte sagen, die Seele scheint durch diese Anteilnahme mehr Gott als Seele zu sein, obgleich es wahr ist, daß sie ihr Wesen bewahrt und dieses von der göttlichen Wesenheit so verschieden bleibt wie das Glas vom Sonnenstrahl, der es erleuchtet und durchdringt!!" so schreibt der heilige Johannes vom Kreuz (2. Buch: "Aufstieg zum Berge Karmel", Kap. 4). Diese meine unmittelbare Erfahrung mit Gott und in Gott hat Voraussetzungen: Meine Berufung von Gott durch das hl. Sakrament der Taufe, der heiligen Firmung und auch der Priesterweihe. Wie lebe ich in meinem Alltag diese hohe Auszeichnung der Berufung seitens Gottes für die Ewigkeit. Darum gibt es auch für jeden Berufenen für die Ewigkeit die Aufgabe für Verdienste zu sorgen:

1. **Das Martyrium = Zeugnis abzulegen** für den Glauben für Christus. Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde ich auch bekennen vor meinem Vater der im Himmel ist!" Gott schmeißt uns den Himmel nicht nach! ! Was ich nicht verdient habe in der Zeit, bekomme ich auch nicht in der Ewigkeit.
2. **Die Jungfräulichkeit:** Wir können nicht tun und lassen, was wir wollen: ob in der Ehe oder auch außerhalb der Ehe.
3. **Mein Wissen über Gott und die Ewigkeit:** Schriftlesung und religiöse Unterweisung - ganz besonders gehört ein eifriges Gebetsleben dazu. Wie steht es mit der Sonntagsheiligung - Sonntag ist die Einübung der Ewigkeit.

Alle, die Ihr meiner gedacht habt oder immer noch meiner gedenkt, will ich hiermit ein "Danke" sagen: Vergelte es Gott! In mein Beten und auch bei der Feier des heiligen Opfers seid Ihr immer von mir eingeschlossen. Die Christmette, als heilige Messe, werde ich in frohem Gedenken für Euch alle feiern. Dies sei mein innigster Dank! So wünsche ich Ihnen allen ein gottgesegnetes und gnadenreiches Weihnachtsfest: Christ der Retter ist da! Möge auch Gott mit Seiner Liebe und Gnade Euch führen aus dem Jahre 1992 und Euch begleiten durch das Jahr 1993.

So verbleibe ich Sie segnend und herzlich grüßend Ihr Priester des Herrn

gez.: Philippjoseph Molitor

Zur Veröffentlichung des 3. Geheimnisses von Fatima

von
Eberhard Heller

Das 3. Geheimnis von Fatima, von dem man nur wußte, daß es erst nach 1960 bekannt gegeben werden sollte, hatte immer wieder für eine Flut teils abenteuerlicher Spekulationen gesorgt, weil der Termin seiner angeordneten Veröffentlichung vom Vatikan bisher nicht eingehalten worden war. Erst jetzt, am 26. Juni 2000, hat Kard. Ratzinger im Auftrag von Joh. Paul II. eine auch von den Medien beachtete Erklärung zum sog. 3. Geheimnis von Fatima abgegeben. Dabei wurden auch Kopien von handschriftlichen Texten der ersten zwei Geheimnisse veröffentlicht, welche die Seherin, Schwester Lucia, im Gehorsam am 31. August 1941 für den Bischof von Leiria-Fatima aufgezeichnet hatte. Der Text wurde von der noch lebenden Schwester Lucia als authentisch bezeichnet. Es wird betont, Schwester Lucia habe bestätigt, daß es ihr Papier und ihre Schrift sei, als Msgr. Bertone ihr am 27. April 2000 den Umschlag in den Karmel von Coimbra brachte. Die deutsche Übersetzung des Textes kann über die vatikanische Internet-Adresse <<http://www.vatican.va>> abgerufen werden. Das erwähnte 3. Geheimnis wurde auf Wunsch von Joh. Paul II. durch Kard. Ratzinger kommentiert.

Zum besseren Verständnis der **Fatima-Botschaft** stellen wir dieses 3. Geheimnis, das von Schwester Lucia am 3. Januar 1944 handschriftlich aufgezeichnet worden war, in den Kontext mit den beiden anderen, bereits publizierten Visionen, die die Seherkinder 1917 empfangen hatten.

Hier zunächst der Abdruck der verschiedenen Botschaften, wobei das sog. 3. Geheimnis einiger Anmerkungen bedarf. Sie sind der Dokumentation "Die Botschaft von Fatima" entnommen, welche bei der "Kongregation für die Glaubenslehre" erschien. Darin wird vermerkt, daß die Sätze manchmal stilistisch gebrochen erscheinen, daß dies aber der Verständlichkeit des Textes keinen Abbruch tue.

Die beiden ersten Geheimnisse:

"Ich werde daher etwas über das Geheimnis sagen und die erste Frage beantworten müssen. Welches ist das Geheimnis? Ich glaube, ich kann es sagen, da ich doch die Erlaubnis vom Himmel dazu habe. Die Vertreter Gottes auf Erden haben mich verschiedentlich und in mehreren Briefen dazu ermächtigt. Ich glaube, daß Eure Exzellenz einen davon aufbewahrt. Er stammt von P. Jose Bernardo Goncalves, und er trug mir darin auf, an den Heiligen Vater zu schreiben. Ein Punkt in diesem Schreiben bezieht sich auf die **Offenbarung** des Geheimnisses. Etwas habe ich bereits gesagt. Aber um dieses Schreiben, das kurz sein sollte, nicht zu lang werden zu lassen, habe ich mich auf das Nötigste beschränkt und überließ es Gott, mir eine günstigere Gelegenheit dafür zu geben.

Im zweiten Schreiben habe ich bereits den Zweifel (ob nämlich die Erscheinungen nicht ein Betrug des Teufels seien, Anm. d. Red.) geschildert, der mich vom 13. Juni bis 13. Juli quälte und der bei dieser Erscheinung völlig verschwand.

(1. Geheimnis:)

Nun gut! Das Geheimnis besteht aus drei verschiedenen Teilen, von denen ich zwei jetzt offenbaren will. Der erste Teil war die **Vision der Hölle**.

Unsere Liebe Frau zeigte uns ein großes Feuermeer, das in der Tiefe der Erde zu sein schien. Eingetaucht in dieses Feuer sahen wir die Teufel und die Seelen, als seien es durchsichtige schwarze oder braune, glühende Kohlen in menschlicher Gestalt. Sie trieben im Feuer dahin, **emporgeworfen** von den Flammen, die aus ihnen selber zusammen mit Rauchwolken hervorbrachen. Sie fielen nach allen Richtungen, wie Funken bei gewaltigen Bränden, ohne Schwere und Gleichgewicht, unter **Schmerzenseheul** und Verzweiflungsschreien, die einen vor Entsetzen erbeben und erstarren ließen. Die Teufel waren gezeichnet durch eine schreckliche und grauenvolle Gestalt von scheußlichen, unbekannt Tieren, aber auch sie waren durchsichtig und schwarz.

Diese Vision dauerte nur einen Augenblick. Dank sei unserer himmlische Mutter, die uns vorher versprochen hatte, uns in den Himmel zu führen (in der ersten Erscheinung). Wäre das nicht so gewesen, dann glaube ich, wir wären vor Schrecken und Entsetzen gestorben.

(2. Geheimnis:)

Wir erhoben den Blick zu Unserer Lieben Frau, die voll Güte und Traurigkeit sprach: 'Ihr habt die

Hölle gesehen, wohin die Seelen der armen Sünder kommen. Um sie zu retten, will Gott in der Welt die Andacht zu meinem Unbefleckten Herzen begründen. Wenn man tut, was ich euch sage, werden viele Seelen gerettet werden, und es wird Friede sein. Der Krieg wird ein Ende nehmen. Wenn man aber nicht aufhört, Gott zu beleidigen, wird unter dem Pontifikat von Papst Pius XII. (sic!) ein anderer, schlimmerer beginnen. Wenn ihr eine Nacht von einem unbekanntem Licht erhellt seht, dann wißt, daß dies das große Zeichen ist, das (sic!) Gott euch gibt, daß Er die Welt für ihre Missetaten durch Krieg, Hungersnot, Verfolgungen der Kirche und des Heiligen Vaters bestrafen wird. Um das zu verhüten, werde ich kommen, um die Weihe Rußlands an mein unbeflecktes Herz und die Sühnekommunion an den ersten Samstag des Monats zu verlangen.

Wenn man auf meine Wünsche hört, wird Rußland sich bekehren und es wird Friede sein. Wenn nicht, wird es seine Irrlehren über die Welt verbreiten, wird Kriege und Kirchenverfolgungen heraufbeschwören. Die Guten werden gemartert werden, der Heilige Vater wird viel zu leiden haben, verschiedene Nationen werden vernichtet werden, am Ende aber wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren. Der Heilige Vater wird mir Rußland weihen, das sich bekehren wird, und der Welt wird eine Zeit des Friedens geschenkt werden."

Im Anhang wird noch auf den Satz hingewiesen, den Schwester Lucia bei ihrer Niederschrift der "vierten Erinnerung" angefügt hatte: "In Portugal wird man stets das Dogma des Glaubens bewahren, usw".

Das bisher geheimgehaltene 3. Geheimnis:

"J.M.J. Der dritte Teil des Geheimnisses, das am 13. Juli 1917 in der Cova da Iria, Fatima, offenbart wurde.

Ich schreibe aus Gehorsam gegenüber Euch, meinem Gott, der es mir aufträgt, durch seine Exzellenz, den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Leiria, und durch Eure und meine allerheiligste Mutter.

Nach den zwei Teilen, die ich schon dargestellt habe, haben wir links von Unserer Lieben Frau etwas oberhalb einen Engel gesehen, der ein Feuerschwert in der linken Hand hielt; es sprühte Funken, und Flammen gingen von ihm aus, als sollten sie die Welt anzünden; doch die Flammen verlöschten, als sie mit dem Glanz in Berührung kamen, den Unsere Liebe Frau von ihrer rechten Hand auf ihn ausströmte: den Engel, der mit der rechten Hand auf die Erde zeigte und mit lauter Stimme rief: Buße, Buße, Buße! Und wir sahen in einem ungeheuren Licht, das Gott ist: 'etwas, das aussieht wie Personen in einem Spiegel, wenn sie davor vorübergehen', einen in Weiß gekleideten Bischof, 'wir hatten die Ahnung, daß es der Heilige Vater war', verschiedene andere Bischöfe, Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen einen steilen Berg hinaufsteigen, auf dessen Gipfel sich ein großes Kreuz befand aus rohen Stämmen wie aus Korkeiche mit Rinde. Bevor er dort ankam, ging der Heilige Vater durch eine große Stadt, die halb zerstört war und halb zitternd mit wankendem Schritt, von Schmerz und Sorge gedrückt, betete er für die Seelen der Leichen, denen er auf seinem Weg begegnete. Am Berg angekommen, kniete er zu Füßen des großen Kreuzes nieder. Da wurde er von einer Gruppe von Soldaten getötet, die mit Feuerwaffen und Pfeilen auf ihn schossen. Genauso starben nach und nach die Bischöfe, Priester, Ordensleute und verschiedene weltliche Personen, Männer und Frauen unterschiedlicher Klassen und Positionen. Unter den beiden Armen des Kreuzes waren zwei Engel, ein jeder hatte eine Gießkanne aus Kristall in der Hand. Darin sammelten sie das Blut der Märtyrer auf und tränkten damit die Seelen, die sich Gott näherten. Tuy 3.1.1944".

Einige Anmerkungen:

1. Um eventuellen Zweifeln an dieser Botschaft entgegenzutreten, hatte der Vatikan - laut eigenen Angaben - vor der Veröffentlichung das Dokument Schwester Lucia vorgelegt, um von ihr eine Bestätigung für dessen Echtheit zu erhalten. "An dieser Stelle [der Unterredung vom 27. April 2000] legt ihr Seine Exzellenz Msgr. Tarcisio Bertone die beiden Umschläge vor: den äußeren und denjenigen, der den Brief enthält mit dem dritten Teil des 'Geheimnisses' von Fatima. Als sie ihn mit den Fingern berührt, sagt sie sofort: 'Es ist mein Papier.' Und als sie ihn dann liest 'Es ist meine Schrift'. Mit Hilfe des Bischofs von Leiria-Fatima wird der Originaltext, der auf portugiesisch abgefaßt ist, gelesen und gedeutet." (Dokumentation, S. 16)
2. Bei der vatikanischen Deutung des 3. Geheimnisses, in der die Tötung des "Heiligen Vaters" auf das Attentat bezogen wird, das auf Johannes Paul II. am 13.5.1981 verübt wurde, fällt auf, daß Kard. Sodano am 13. Mai 2000 in Fatima betont, "der Schlüssel zum Verständnis des Textes [könne] nur symbolisch sein". und "die Geschehnisse, auf die sich der dritte Teil des Ge-

heimnisses von Fatima bezieht, nunmehr der Vergangenheit anzugehören scheinen".

Kard. Ratzinger hat diese Meinungen Sodanos in seinem Kommentar ausdrücklich bekräftigt und hinzugefügt: "Nicht jedes Bildelement muß dabei einen konkreten historischen Sinn ergeben... Soweit einzelne Ereignisse dargestellt werden, gehören sie nun der Vergangenheit an". Auch wenn man - per impossibilem - dieser Deutung folgen wollte, so muß man schlicht feststellen, daß Johannes Paul II. von dem Attentat wieder genas und daß keine weiteren Personen - weder Bischöfe, Priester noch sonst wer - ermordet wurden.

Schwester Lucia habe bestätigt, daß sie die vatikanische Interpretation des Geheimnisses annehme. Ihr selbst sei nur das Gesicht, nicht aber seine Auslegung geschenkt worden. Diese komme der Kirche zu. Sie selbst habe aber "die Vision von Fatima vor allem auf den Kampf des atheistischen Kommunismus gegen die Kirche und die Christen" bezogen. Nach ihrem Verständnis sei der "in Weiß gekleidete Bischof" der Papst. "Wir wußten den Namen des Papstes nicht, die Dame hat uns den Namen des Papstes nicht gesagt;... aber es war der Papst, der litt und auch uns leiden ließ", wird Schwester Lucia in der vatikanischen Verlautbarung zitiert.

P. Paul Kramer vom Fatima-Center sieht darin eine Abschwächung der eigentlichen Bedeutung. Er vermißt auch einen Bezug zur Bekehrung Rußlands, die sich ja noch nicht vollzogen hat. Das Land habe eine steigende Abtreibungsrate, sei vom gesellschaftlichen Verfall bedroht, werde nach wie vor von atheistischen Ex-Kommunisten und ehemaligen KGB-Agenten beherrscht.

Entgegen der obigen Deutung aus dem Jahr 2000 hatte Schwester Lucia im Jahre 1998 noch das glatte Gegenteil behauptet. In einem Interview mit der portugiesischen Zeitschrift "Christus" gab sie an: "Das dritte Geheimnis ist nicht dazu da, enthüllt zu werden. Es ist nur für den Papst und die unmittelbare Hierarchie der Kirche bestimmt. Der Papst kann es enthüllen, wenn er will. Aber ich rate ihm davon ab. Sollte er sich dazu entschließen, rate ich ihm zu großer Vorsicht." (Zitiert nach: "Der Fels", Juni 1998, S. 174.)

3. Ein weitere Ungereimtheit ergibt sich, wenn man den Zusatz zum 2. Geheimnis untersucht: "In Portugal wird man stets das Dogma des Glaubens bewahren, usw.". Zunächst einmal muß festgehalten werden, daß auch Portugal dem Modernismus des sog. II. Vatikanums mit all seinen Häresien nicht standgehalten hat.
4. In der vom Vatikan veröffentlichten deutschen Übersetzung des 2. Geheimnisses steht: "Der Krieg wird ein Ende nehmen. Wenn man aber nicht aufhört, Gott zu beleidigen, wird "unter dem Pontifikat von Papst Pius XII." ein anderer, schlimmerer beginnen. Ursprünglich war hier jedoch von Pius XI. (1922 - 1939) die Rede, was Lucia auf Befragen ausdrücklich bestätigte (und in diesem Zusammenhang auf den Anschluß Österreichs hinwies, es könnte aber auch der spanische Bürgerkrieg 1936 -1939 gemeint sein, der - als Vorläufer des Zweiten Weltkriegs - äußerst schrecklich und grausam war und die Gefahr einer direkt vor der Haustür Portugals sich abzeichnenden Ausbreitung der "Irrtümer" Rußlands mit sich brachte.): "Wir wußten damals aber noch gar nicht, ob das ein Papst oder ein König sei. Aber die heilige Jungfrau hat von Pius XI. gesprochen" (vgl. Da Fonseca, Lazarus Gonzaga: "Maria spricht zur Welt" Innsbruck 1957, S.177).

In seinem Buch "Schwester Lucia spricht über Fatima" (Postulação, Fátima 1975) schreibt der Autor, P. Luis Kondor: "Lucia hat nochmals ausdrücklich den Namen von Papst Pius XI. bestätigt. Auf den Einwand, daß der 2. Weltkrieg (1939-1944) doch unter dem Pontifikat Pius XII. begann, antwortete sie, daß die Besetzung Österreichs 1938 schon der eigentliche Beginn des Krieges war." (S. 109, Anm. 8) Die Frage stellt sich, wie es zu dieser nachträglichen 'Korrektur' des ursprünglichen Textes gekommen ist bzw. warum das Geheimnis umgedeutet wurde.

5. Widersprüchlich erscheint auch eine im vatikanischen Dokument wiedergegebene Antwort Schwester Lucias bezüglich der Aufschrift, welche sie auf den Umschlag mit dem dritten Geheimnis geschrieben hatte, nämlich daß dieser erst **nach** 1960 entweder vom Patriarchen von Lissabon oder vom Bischof von Leiria geöffnet werden dürfe. Der Beauftragte des Vatikans, Msgr. Bertone hat sie nun am 27. April 2000 im Karmel von Coimbra gefragt: "Warum dieser Termin 1960? Hat die Madonna dieses Datum angegeben?" Der vatikanische Text fährt fort: "Schwester Lucia antwortet: 'Es war nicht die **Dame**, sondern **ich** habe 1960 als Datum gesetzt, weil man es - wie ich spürte - vor 1960 nicht verstehen würde. Man würde es nur danach **verstehen**'. Diese Aussage steht in eindeutigem Widerspruch zu früheren Aussagen: "Lucia hat überdies mitgeteilt, daß das Geheimnis nicht **vor** 1960 veröffentlicht werden soll. Als sie ge-

fragt wurde, warum das Geheimnis nicht vor 1960 veröffentlicht werden dürfe, antwortete sie schlicht und einfach: "Weil die heilige Jungfrau nicht **will**!" (Fonseca, a.a.O. S.45, Anm 16). Selbst wenn man diese unterschiedlichen Angaben zur Veröffentlichung des Geheimnisses Erinnerungslücken von Schwester Lucia zuschreiben würde, so bleibt doch die Frage, was denn die späte Veröffentlichung erklären sollte. Welche einschneidenden Vorgänge hätten dazu beitragen können, dieses Geheimnis erst jetzt richtig verstehen zu können, welches doch einfach ein Bild ohne bestimmte zeitliche Zuordnung beinhaltet? Wenn das 3. Geheimnis nur im "Bildcharakter der Schauung" "das abgelaufene Jahrhundert als Jahrhundert der **Martyrer**, als Jahrhundert der Leiden und der Verfolgungen der Kirche, als das Jahrhundert der Weltkriege und vieler lokaler Kriege erkennen" läßt, wie die Erklärung von Kardinal Ratzinger es nahelegt, oder "symbolisch" "besonders den Kampf der atheistischen Systeme gegen die Kirche und die Christen und ... das schreckliche Leiden der Glaubenszeugen des letzten Jahrhunderts des zweiten Jahrtausends" beschreibt, so ist nicht einsehbar, warum es überhaupt je geheimgehalten werden sollte und bis jetzt vom Vatikan so streng geheimgehalten wurde! Aufrufe zur Buße für bestimmte Vergehen (Glaubenslosigkeit, Sittenlosigkeit - man denke nur an die Charakterisierung des modernen Klerus als "Kloaken der Unreinigkeit") hat die Kirche seit der Erscheinung der Gottesmutter in La Salette 1846 ganz gezielt im Auftrag der Gottesmutter verkünden müssen! Die äußere Bedrohung der Kirche durch die Irrtümer Rußlands ist nach 1960 kaum auffallend größer geworden!

Die "innere" Bedrohung der Kirche durch sich selbst als die eigentliche Gefahr für den Niedergang durch und nach dem 'Konzil' (1962-1965) wird nicht angesprochen! - Diese Vorgänge wären aber solche, welche man erst nach 1960 hätte verstehen können, weshalb ja auch die Vermutung geäußert wurde, das 3. Geheimnis könne sich auf den allgemeinen Abfall der Kirche beziehen, der unter dem inzwischen 'seligen' Johannes **XXIII.** begann.

Entweder zeigte das 3. Geheimnis den Kampf der Kirche gegen die antichristlichen Mächte, wie er zu allen Zeiten herrschte und heute von der 'Kirche' selbst gegen die wahren Christen geführt wird, - dann wäre das Verbot, das Geheimnis vor seiner Zeit bekannt zu machen, unverständlich. Oder es geht um eine besondere Qualität des Kampfes und der Bedrohung, die erst zu gegebener Zeit erfaßt werden kann, dann aber wird man es nicht einfach als den gewöhnlichen Kampf der Kirche, der schon wieder in seiner Heftigkeit vorbei sein soll, beschreiben können!

Es gibt also keinen Grund, warum die vom Vatikan als angebliches "3. Geheimnis von Fatima" vorgelegte Vision erst **nach** 1960 veröffentlicht werden sollte.

6. Widersprüchlich sind auch die Behauptungen zum textlichen Umfang des "3. Geheimnisses". Während der Bischof Venancio von Leiria Frère Michel de la Sainte Trinité am 13.2.1983 erzählte, "daß er als Weihbischof im März 1957 von Bischof da Silva beauftragt wurde, den Umschlag mit dem Text der Lucia dem damaligen Nuntius in Lissabon, Mgr. Cento, zu übermitteln. Bei dieser Gelegenheit bat Weihbischof Venancio Bischof da Silva dringend, das Geheimnis doch endlich zu lesen, wozu er das Recht gehabt hätte und eine Fotokopie davon zu machen, bevor das wertvolle Manuskript weitergegeben werde. Es könnte ja unterwegs auf irgendeine Weis verloren gehen. Doch der Bischof weigerte sich beharrlich, den Briefumschlag zu öffnen. So blieb dem enttäuschten Weihbischof in dieser Situation nichts anderes übrig, als den Brief gegen das Licht zu halten. Er konnte dabei in dem Umschlag ein Blättchen Papier sehen, dessen Format er genau gemessen hat. Dadurch wissen wir, daß das 'dritte Geheimnis' relativ kurz ist, etwa 20 bis 25 Zeilen umfaßt und somit ungefähr so lang ist wie das zweite Geheimnis". (Vgl. Adler, Manfred: "Das 'dritte **Geheimnis**' von Fatima", 2. veränd. Aufl., Dürach 1989, S. 57f) Dem gegenüber umfaßt der vorgelegte Text vier Blätter mit 63 Zeilen.

Dieses, vom Vatikan als (angebliches) 3. Geheimnis von Fatima bekannt gegebene Dokument bietet von seinem Inhalt her nichts, was die kirchliche Situation zutreffend beschreiben würde und was den Charakter eines Geheimnisses an sich hätte, sieht man einmal von den vielen Ungereimtheiten und Widersprüchlichkeiten ab, die geeignet sind, Zweifel an seiner Echtheit aufkommen zu lassen.

Eberhard Heller

Dokumente und Quellen zitiert nach:

BEITRÄGE Nr. 33/August-September 2000,
KYRIE ELEISON Nr. 3/ Juli-September 2000.

„¡VIVA CRISTO REY!" -ESTACIONES DE UN VIAJE POR MÉJICO-

Eberhard Heller
trad. Alberto Ciria

La resistencia religiosa en Méjico frente a la moderna „revolución desde arriba" manaba y sigue viviendo todavía hoy del vivo recuerdo de la época de la revolución masona en los años veinte, de las experiencias de la persecución religiosa de aquellos años, cuando muchos sacerdotes y laicos, que murieron lanzando el grito de „¡viva Cristo Rey!", hubieron de pagar con la vida su testimonio de fe. Los sucesores actuales de aquellos mártires no se encuentran hoy ante ningún pelotón de fusilamiento ni son acribillados por balas, pero saben para qué viven y por quién responden: por Cristo, por Cristo, que de una manera como evidente empapa su vida y la configura.

El viaje

Después de que por motivos de tiempo no pudiera aceptar la invitación para la consagración de Monseñor Dávila en mayo del pasado año, pero también porque el ambiente de una festividad tal presumiblemente hubiera resultado inapropiado para las otras intenciones que yo pretendía asociar con una visita a Méjico, a fines de Febrero de este año partimos finalmente tres personas —el Dr. Klominsky de la República Checa, redactor de la revista TRIDENT, mi hijo Bernhard y yo— hacia aquella vasta tierra cuya lucha eclesiástica llevaba la impronta decisiva de los propósitos teológicos del Padre Sáenz y Arriaga y de la impertérrita personalidad del obispo Cannona. Este **habría** de ser para mí el primer gran viaje emprendido por mor de los asuntos de nuestra lucha eclesiástica, que habría de llevarme a aquellas tierras de las que habíamos recibido entre otras las visitas del obispo Cannona, tan caro a nosotros, del obispo Zamora y de González Flores, cuyo padre, durante los años veinte, había consagrado su vida a la fe como dirigente de la juventud católica y había sido fusilado por ella. Su imagen, que estaba expuesta en nuestro centro en Múnich, hubimos de verla de nuevo en una sala de reuniones en Guadalajara.

Hubo que hacer toda una serie de preparativos. Mi mujer organizó muy bien el viaje en acuerdo con el obispo Dávila, fijó las rutas aéreas, se informó de las horas de salida de la compañía de vuelos mejicana, compró los billetes. En las semanas previas al viaje me había esforzado por aprender aún durante mi viaje al trabajo algunas cosas de español. Hubo que definir y elaborar los diversos temas de discusión.

El diecinueve de Febrero por la mañana iniciamos nuestro viaje llenos de tensión interior: primero de **Múnich** a Frankfurt, donde tomamos el avión para Méjico. En realidad, el vuelo tendría que haber durado doce horas, pero debido a fuertes turbulencias sobre el Atlántico el avión hubo de hacer un rodeo por Islandia y Groenlandia. Diez mil metros por debajo de nosotros se extendía un desierto blanco. Nieve y hielo distribuidos en crestas montañosas, cordilleras, llanuras, lagos helados, durante horas a lo largo de distancias interminables. Sobrevolando Canadá el piloto volvió a corregir el rumbo, que podía irse siguiendo en un monitor. Luego siguió en dirección directa hacia el sur. Sobrevolamos los Estados Unidos. Bajo nosotros siempre aquel blanco uniforme, interrumpido de cuando en cuando por los meandros de los ríos. En algún momento este blanco se convirtió en gris, marrón grisáceo, más tarde aparecieron incluso algunas manchas verdes. Oscureció. Guardé mi cámara de fotos y el manual de español, del que aún había repasado algunas lecciones. Finalmente el avión giró por encima de un mar de luces que se perdía en la lejanía: teníamos bajo nosotros Ciudad de Méjico. Entramos en pista, y ya las ruedas del avión se pararon. Llegamos con retraso, y seguimos con retraso con el vuelo hacia Acapulco, donde el Padre Martín y Oscar nos esperaban en el aeropuerto... desde hacía ya tres horas. Tras un breve viaje en coche, de pronto se abrió tras una loma la bahía de Acapulco, desde cuya orilla se extendía un inmenso mar de luces hasta arriba en las montañas, y más arriba aún, donde se clavan en la roca las últimas **cabañas** de la ciudad de tres millones de habitantes. El panorama era impresionante.

Cuando por fin nos instalamos en el hotel era medianoche, tras un viaje de más de veintitrés horas, ¡y fuera seguía habiendo aún 27 grados! Y eso tras un casi interminable vuelo sobre hielo y nieve. En Acapulco hay sólo una estación: verano. En Enero, el mes „más frío", se calcula una temperatura media de veintisiete grados, y en Julio de veintinueve. Que Acapulco es una de las ciudades de turismo y diversión más conocidas de Méjico lo testimoniaba el estruendo de las discotecas hasta

bien entrada la noche...

El obispo Dáviia

Para el día siguiente, domingo, tras la misa en la iglesia de la Divina Providencia, construida por el obispo Cannon, estaba previsto el encuentro con Monseñor Dávila. Las estancias del obispo se encuentran detrás de la Iglesia. La bienvenida discurrió al principio de modo bastante formal, pero en seguida se relajó el ambiente. Las barreras lingüísticas del comienzo quedaron pronto superadas: el obispo entiende algo de inglés, yo podía arreglármelas con mis conocimientos de español recién adquiridos, y el resto lo traducía Oscar, que había trabajado mucho tiempo en América y contaba con orgullo que también había hecho de traductor en las conversaciones entre los obispos Pivarunas y Dáviia. Trazamos los temas que queríamos tratar: una nueva „declaración" para la reconstrucción de la Iglesia (este tema habría de tratarse en Hermosillo), unificación de los creyentes, sectarismo de los llamados obispos de Thuc, cooperación en la propaganda, apoyo, estudio en el seminario, y fijamos el programa de viaje que queríamos hacer juntos la semana siguiente: Dos Caminos, Atlatlahuacán/Mor., Ciudad de Méjico, Tampico, Hermosillo y Guadalajara.

Lo que ya se anunciaba en el primer encuentro y que luego hubo de confirmarse en el transcurso del tiempo que pasamos juntos: el obispo Dáviia es un sacerdote reservado, discreto, que se toma muy en serio su responsabilidad para con los clérigos de la Unión Trento y los creyentes que le son confiados.

Tras esta primera entrevista, el Padre Martín, a quien por su destreza al volante en el turbulento tráfico de Acapulco llamábamos „Schumacher segundo", y Oscar, nuestra ayuda lingüística, nos mostraron las atracciones turísticas de la ciudad.

Dos caminos

Al día siguiente, el obispo Dáviia viajó con nosotros hacia el pueblo de Dos Caminos, de mil almas y situado a unos cuarenta kilómetros de Acapulco, cuyos habitantes profesan en su mayoría absoluta –cerca del 80%– la fe verdadera, motivo por el cual la antigua y hermosa iglesia local de la Unión fue transpasada como iglesia parroquial. El Padre Martín, que antes de sus estudios de teología había sido taxista, al igual que el día anterior nos llevaba con destreza dentro del caos de calles y de tráfico. Un poco a las afueras de la ciudad hicimos aún una breve parada... y nos saludamos cordialmente con una familia que lleva ahí una tienda de frutas. En medio de una serie de estas tiendas de frutas se encuentra una capilla abierta que llevan conjuntamente los sacerdotes de Acapulco. Como nos dijo el Padre Martín, en los arrabales de Acapulco se encuentran varias de estas capillas, en las que los sacerdotes de la Unión se ocupan también de las tareas pastorales.

Debate sobre la situación eclesial

Tras un breve saludo del párroco de Dos Caminos contemplamos la iglesia barroca de Santiago Apóstol. Pero el verdadero fin de nuestro viaje era el convento de monjas que está situado ahí, cuya superiora, una americana, habría de hacer de traductora en la primera conversación más intensa con el obispo Dáviia. El recibimiento de las hermanas en las modestas estancias fue extremadamente cordial: un „Willkommen" en alemán resplandecía ante nosotros en una pizarra. Mientras mi hijo se ocupaba de los niños problemáticos que cuidaban las hermanas, entre el obispo Dáviia, el Dr. Klo-minsky y yo se desarrolló un diálogo muy abierto y objetivo sobre la situación religiosa general y las propuestas que yo planteaba. Barreras lingüísticas –junto con los problemas de entendimiento que resultan de ellas– no las hubo: la hermana María hablaba un „inglés" magnífico y traducía fluidamente al español. A mí me resultaba un poco sorprendente la sencillez con la que el obispo Dáviia aceptaba los problemas y las concepciones presentadas, pero que al mismo tiempo le era facilitada por la libertad de la distancia. He aquí los temas que comentamos:

- Unificación de las comunidades y creyentes dispersos por todo el mundo. Los esfuerzos que en este sentido ha emprendido del obispo Carmona han de continuarse necesariamente. Yo sostenía la concepción de que esta tarea ha de asumirla un obispo que se encargue exclusivamente de este propósito, el cual planteará enormes exigencias a la persona respectiva y a su capacidad de comunicación e integración. En mi opinión, sería bueno que este obispo procediera del entorno de Monseñor Carmona, de modo que pudiera enlazar del mejor modo con los esfuerzos y las intenciones de éste. Al obispo Dáviia, quien en el momento de la conversación llevaba ejerciendo su ministerio apenas nueve meses, le resultó seguramente nuevo y sorprendente que a él y a la unión de sacerdotes mejicanos que él representa se le encomendara la responsabilidad por toda la Iglesia. Pero para él no fue problema alguno reconocer el apremio y la

importancia de esta unificación, sin la cual, también en su opinión, se llegaría a una disgregación en sectas de la resistencia de los católicos ortodoxos. También en Méjico hay además de la Unión Trento otras agrupaciones sedisvacantistas que no colaborarían con ésta. Pero tales propuestas habría que tratarlas en un marco más amplio.

- En este contexto, llegamos a hablar de un tema cuyo tratamiento también es procedente en Méjico, aunque ahí no sea tan apremiante como aquí: la infiltración de elementos sectarios, en concreto de los llamados obispos de Thuc (es decir, obispos —o gente que se hace pasar por tales— que se encuentran en alguna línea de sucesión de Monseñor Ngô-dinh-Thuc y que ya por eso se creen que están legitimados como obispos ortodoxos). Cuando, tras la consagración del obispo G. des Lauriers, se vino a hablar de los otros obispos consagrados por Monseñor Ngô-dinh-Thuc, la reacción de Monseñor G. des Lauriers fue ignorarles. Eso fue un error: entre tanto, estos obispos de Thuc, ya sean obispos presuntos o auténticos, han creado un lodazal de sectarismo en el que sólo pululan clérigos consagrados o no consagrados o tal vez consagrados, embusteros clericales y charlatanes (estoy pensando entre otros en Roux, a quien en Francia ya sólo se le conoce como el obispo Tartufo). Este lodazal sólo cabe secarlo, pues la verdadera resistencia corre el peligro de verse arrastrada hacia él, porque los sacerdotes —¡nuestros sacerdotes!— y los clérigos responsables de los centros misales hasta ahora no han podido imponer la precaución necesaria para la cooperación con clérigos desconocidos. Yo les referí nuestros empeños, en particular los esfuerzos de Jerrentrup, por „separar la paja del grano" mediante un seguimiento preciso de la sucesión correspondiente, es decir, de indagar si un clérigo fue consagrado de modo válido, dudoso o directamente inválido, y si persigue intenciones ortodoxas o sectarias. El obispo Dávila refirió que semejantes obispos también los hay en Méjico, pero que hasta ahora no tenían ninguna fórmula para reconocer a estas personas. Se acordó que pondríamos a disposición de la Unión Trento todo nuestro material actual, y que nos informaríamos mutuamente para evitar intromisiones.
- Propaganda para la fe: para impedir una disipación de las capacidades ya de por sí limitadas, se acordó una mejor sintonización en la elaboración de nuevos temas, la cooperación de los diversos órganos de publicación y el intercambio de colaboraciones importantes.
- En el transcurso de nuestra conversación yo también planteé la pregunta por un apoyo económico de la Unión sacerdotal Trento y por sus esfuerzos en la batalla por la fe. El obispo Dávila quiso reservarse su respuesta para después de la conferencia en **Hermosillo**, una vez que hubiera hablado con sus cofrades.
- Se habló de los estudios en el seminario de sacerdotes de Hermosillo, pero la elaboración de este tema se pospuso hasta nuestra visita al seminario.
- Aceptación de donativos desde Europa para el encargo de misas: el obispo Dávila mostró aquí su interés, toda vez que él, como más tarde nos dijo, puede asegurar que las misas encargadas podrían ser leídas con bastante prontitud.

Aparte de esto, mis preguntas se encaminaron también a la situación de la Unión en Méjico. Y aquí supe del obispo Dávila que también él tiene sus preocupaciones..., que primero tiene que hacerse cargo de estas tareas para llegar a un resultado paso a paso. La Unión sacerdotal Trento tiene que seguir consolidándose e impulsar la construcción de nuevas comunidades. Descuidando sus propias „tareas" no puede ocuparse de problemas que de momento le excederían a él y a la Unión Trento.

Durante la oración del coro dimos aún una vuelta por el lugar, para luego regresar a Acapulco con la hermana María y otra hermana americana en el viejo Ford Transit del convento: al día siguiente queríamos viajar en compañía del obispo Dávila en este auto, a través de la Sierra Madre del Sur, una cordillera que se eleva al este de Acapulco hasta una altura de más de 3.000 metros, hacia Ciudad de Méjico.

De camino a Ciudad de Méjico

Las dos hermanas se iban turnando en el monótono viaje de varias horas por la recién inaugurada autopista, que se extiende desde la costa del Pacífico por un árido y uniforme paisaje de alta montaña, interrumpido o acentuado de cuando en cuando por cactus de color verde grisáceo. Hacía calor, y el aire era seco. La hermana María nos indicó a los europeos que teníamos que beber, beber mucho, pues de otro modo uno cae enfermo. Las hermanas se habían provisto: llevábamos suficiente agua potable. (El agua normal en Méjico es imbebible: para beber y para cocinar se utiliza agua que uno mismo se prepara.) Durante el viaje, el obispo Dávila nos llamó la atención sobre diversos pueblos en los que obispos de la Unión Trento u otros que se les habían agregado desempeñaban sus tareas pastorales.

El viejo Ford cumplió su cometido. Pero ocasionalmente las dos hermanas demostraban que no sólo saben llevar el rosario entre las manos, sino que también sabían cómo se maneja una llave inglesa. Y entonces sucedió algo conmovedor: en una breve parada en una gasolinera en medio del desierto montañoso el obispo Dávila y las dos hermanas de modo inesperado fueron solicitados por un soldado que estaba ahí haciendo guardia. Resultó que pertenecía a los tradicionalistas y que había colaborado en la renovación de la Iglesia de Dos Caminos.

Era ya casi de noche cuando a las puertas de Ciudad de Méjico contemplamos la poderosa iglesia de Atlatlahuacán, del año 1530, que más bien semejava una fortaleza. ¡1530, eso eran apenas cuarenta años después del descubrimiento de América por Cristóbal Colón! Al edificio de la iglesia propiamente dicho se le habían agregado un claustro y algunos habitáculos, y este imponente complejo estaba rodeado de una muralla. La Unión Trento, a quien el estado le había conferido esta iglesia porque la mayoría de las comunidades civiles se había decidido por la fe tradicional, tiene ahora que renovar la iglesia -¡aunque con medios estatales!-, y una de las tareas es limpiar la decoración de valor histórico y artístico... es decir, que el obispo Dávila tendrá ahora que aprender además la historia del arte sagrado de su tierra.

Ya muy de tarde llegamos a Ciudad de Méjico: un mar de casas en el que (se supone que) viven más de veintitrés millones de personas. La ciudad crece constantemente, cada vez se le agregan nuevos cinturones de miseria, porque la emigración rural es muy grande. Mientras que el obispo Dávila pasó la noche con unos conocidos, Klominsky, Bernhard y yo teníamos alojamiento en un hotel cerca de la catedral, directamente en el centro, y ahí había tranquilidad. Al día siguiente visitamos juntos la catedral, cuyo nivel se ha hundido, pero que ahora ha de ser elevado de nuevo, el famoso zócalo, la mayor plaza del mundo, las calles alrededor de la catedral, con una vida comercial increíblemente ajetreada. Llamaba la atención la omnipresencia de los militares, que sudaban bajo sus chalecos antibalas. Luego las hermanas nos llevaron al aeropuerto, donde el obispo Dávila ya nos esperaba.

Tampico

Seguimos a Tampico, en la costa del Caribe. El propósito único y exclusivo de nuestro vuelo hacia allí era la visita a nuestra vieja amiga y compañera de lucha Gloria Riestra. Una de sus amigas nos recogió en el aeropuerto. Con la señora Riestra, la gran poetisa y escritora que como apenas nadie más sabe condensar en palabras experiencias, esperanzas, sentimientos y vivencias religiosas, me unen más de veinte años de cooperación en nuestra lucha eclesial: resistencia férrea, temores, decepciones, pero también momentos de alegría. Antigua secretaria de un obispo, fue durante mucho tiempo la consejera del obispo Cannona y el alma de la revista TRENTO, de cuya redacción se encarga ahora el Padre Pérez. Tras los años del contacto telefónico y epistolar esta visita era ahora el primer encuentro inmediato. Yo me había hecho a la idea de una mujer mayor, de más de setenta años, que a causa de su enfermedad requeriría atenciones en más de un sentido... ¡y me equivoqué del todo! Lo que nos salió al encuentro fue fresca espiritual, capacidad de concentración y perseverancia, junto a una voluntad inquebrantable de seguir colaborando también en el futuro en la solución de los problemas de la Iglesia.

El único tema de nuestro debate, que se desarrolló en inglés, lo constituyó el problema del restablecimiento de la Iglesia. La señora Riestra entró directamente in medias res: elección papal, tal como yo la concebía. Sólo cuando mi hijo me hizo observar que yo estaba eludiendo continuamente la cuestión expuse mi opinión acerca de este problema y de su solución: una elección papal no puede considerarse de modo aislado, sino sólo en conexión con el problema de la restitución de la Iglesia como institución sagrada. El debate sobre la constitución fundamental de la Iglesia no se habría concluido, así como tampoco la discusión sobre una elección papal vinculada con aquélla, y en este sentido también la realización práctica y las condiciones para ello habrían de ser primero aclaradas teóricamente, es decir, deducidas a partir de las posibilidades de principio. Porque esta discusión hasta ahora no ha concluido, todos los intentos de una elección papal emprendidos hasta ahora han fracasado de modo penoso. Las aventuras de un Bawden, la elección de Lino II, no sólo han dañado a nuestro asunto, sino que, sobre todo, lo han vuelto ridículo. Pero todas estas consideraciones que frenaron un tanto el gran entusiasmo no fueron un obstáculo para la alegría de esta tarde y del debate, y también Klominsky y mi hijo se contagiaron de esta espontaneidad. La señora Riestra nos prometió movilizar a su gran círculo de amigos y conocidos para tocar „zafarrancho de combate". Como despedida de aquella tarde inolvidable, nos regaló su antología poética recientemente aparecida.

Hermosillo

Otra vez se había hecho tarde aquella noche. Al día siguiente tuvimos que levantarnos muy pronto de la cama para continuar nuestro viaje. Es decir, primero tuvimos que volar de regreso a Ciudad de Méjico -porque en Méjico el tráfico aéreo nacional se centraliza de modo pétreo en esta ciudad- para seguir volando a **Hermosillo**. Vuelos directos de una ciudad a otra hay muy pocos. Volando a Hermosillo nos dimos cuenta de que Méjico es realmente un estado muy grande. Si se quisiera volar desde Cancún en el Caribe, el punto más al sudeste, hacia Tijuana en el extremo noroeste, en la frontera con los Estados Unidos, habría que atravesar tres zonas horarias. Hasta Hermosillo, nuestro próximo destino al norte de Méjico, en la Sonora, había cerca de 2000 kilómetros y „sólo" dos zonas horarias. Después de algo más de tres horas llegamos a nuestro destino. En el aeropuerto nos recibió el director del seminario, el Padre Francisco, el Padre Luis, capellán del seminario, López, el rector de una escuela privada, el profesor de filosofía del seminario y Martín González, que había de hacer de traductor. A diferencia de Tampico, donde el clima es tan húmedo que yo casi me derretí en vapor, en Hermosillo el clima es muy seco. Durante el verano, **como** luego nos contaron los seminaristas, en esta zona hay temperaturas de hasta 45 grados. La ciudad con sus 800.000 habitantes está emplazada en un paisaje que a mí me recordaba escenas de una película del oeste. Las casas, construidas la mayoría en estilo bungalow, están distribuidas formando **como** un tablero de ajedrez a lo largo de unas calles que se „rompen" en unas rocas que de pronto surgen verticales de la meseta. ¡Y hacía siete años que no había llovido!

El obispo Dávila había organizado especialmente bien la visita a Hermosillo -donde la Unión sacerdotal lleva una gran comunidad, que ha construido su propia iglesia parroquial- y más tarde al seminario de sacerdotes, pues aquí había de celebrarse la conferencia sobre una „Declaración" que nosotros, concretamente Krier, Jerrentrup y yo, habíamos redactado en sus líneas generales, y gracias a la cual ha de encontrarse una nueva plataforma para la unificación de los creyentes. El obispo Dávila había invitado a esta conferencia incluso a una traductora especializada en teología, la profesora Varela, que había estudiado varios años ciencia musical en Colonia. A esta conferencia viajaron también Krier desde Modesto, en Estados Unidos, y el Padre Daniel Pérez desde Ciudad Juárez, en la frontera con los Estados Unidos, donde lleva una gran comunidad con su propia iglesia parroquial. A Krier no la habíamos visto desde su última visita a Alemania hacía ya año y medio. ¡Quién iba a pensar que ahí nos volveríamos a encontrar! Entre tanto incluso había aprendido español. El Padre Pérez había sido superior de la Unión sacerdotal antes de la elección del obispo Dávila, y en el pasado había dirigido el seminario de sacerdotes durante mucho tiempo.

Visita al seminario

Al atardecer viajamos juntos al seminario, que se encuentra en aquella tierra estéril a media hora de coche a las afueras de Hermosillo. Allí afuera la aridez de los últimos años se sentía de modo especial: la vegetación había muerto, la tierra era seca y dura. El polvo se arremolinaba cuando los coches se metieron en la calle sin pavimentar que finalmente conducía al seminario. Esta naturaleza seca constituía en cierto modo el contraste más extremo con el recibimiento tremendamente cordial que los seminaristas ofrecieron a su obispo y a nosotros los visitantes. Los dieciocho jóvenes que estudian ahí y que se preparan para la consagración constituyen una mezcla de todas las provincias de Méjico. La formación no consiste sólo en los meros estudios de teología, que por lo general dura ocho semestres, sino que a éstos se les suma previamente un año de enseñanza media donde se les da una materia doctrinal comprimida, ya que la formación en las escuelas superiores de Méjico no es **como** la nuestra.

Las condiciones externas son espartanas: la vida es modesta. En la medida de lo posible los seminaristas se proveen a sí mismos de todo. Duermen en literas, y sólo el director y los profesores tienen camas individuales. Estas circunstancias significan para cada uno una medida considerable de disciplina, autolimitación y consideración hacia los demás... virtudes que más tarde han de capacitarles para ser independientes y en ocasiones incluso verse solos en el „frente", y para hacerlos sensibles hacia las preocupaciones y las necesidades de los demás. Los estudios son acompañados de una intensa asistencia religiosa: santa misa, rezo de las horas y lecturas, pero también de entrenamiento físico: las montañas empiezan casi ya al otro lado de la puerta. Al mismo tiempo, durante sus estudios los seminaristas adquieren también experiencia práctica en las tareas pastorales. Algunos enseñan religión a los niños en la ciudad, y preparan a muchos niños y niñas para la primera comunión. Pero también se fomentan y se aplican los talentos particulares de cada uno. Por ejemplo, uno de los seminaristas ha trazado los planos y ha hecho los diseños para la futura capilla del seminario. Lamentablemente olvidé pedir copias de ellos. El encuentro con los jóvenes resultó muy refrescante para todos nosotros, y especialmente para mi hijo, que en seguida supo hacerse a este círculo. Con-

ocimos a jóvenes abiertos que sin sometimientos clericales se forman aquí para ser sacerdotes y personalidades independientes.

Durante dos tardes discutimos con ellos en una atmósfera abierta y llena de interés. Krier y yo pudimos informarles sobre nuestras experiencias, sobre la colaboración con Su Eminencia el Monseñor **Ngô-dinh-Thuc**, sobre la consagración de los primeros obispos, por qué se hicieron, o mejor dicho, por qué tuvieron que hacerse en secreto, sobre el surgimiento de la DECLARATIO de 1982, sobre la situación religiosa en Europa, sobre las diferencias entre la filosofía tomista y la trascendental. Martín González se mostró aquí junto con Krier como un diligente traductor. Para ocuparse de sus latinos en Las Vegas, durante los últimos años había aprendido español.

El obispo Dávila nos informó que, conforme al actual estado de formación de estos dieciocho seminaristas, en los próximos tres años doce de ellos podrían ser ordenados sacerdotes.

La conferencia

A la mañana siguiente, en el instituto que dirige López se celebró la conferencia de la que ya hemos hablado, en la que había de estudiarse un documento que Krier, Jerrentrup y yo habíamos esbozado y cuyo contenido por un lado enlazaba con la DECLARATIO de Monseñor Ngô-dinh-Thuc y por otro lado lo ampliaba por cuanto respecta a las tareas para una unificación. La traducción española, que hemos de agradecer a María Teresa **Móser**, se había enviado ya a los participantes por medio del obispo Dávila. En esta conferencia participaron: el obispo Dávila, el Padre Pérez, el Padre Francisco Jiménez, director del seminario, el Padre Luis, el capellán del seminario, Krier, la profesora **Varela**, el profesor de filosofía del seminario -por desgracia he olvidado el nombre-, López, el doctor **Klominisky** y yo. **Varela**, que había estudiado algunos años en Colonia y hablaba muy bien alemán, resultó ser una magnífica traductora, que podía captar en seguida y reformular en español mi construcción conceptual, incluso en los pasajes difíciles. El documento fue ampliamente estudiado. Algunos términos que en la traducción española daban pie a malinterpretaciones fueron rápidamente suprimidos. Ni Krier ni yo tuvimos problemas para aceptar modificaciones deseadas que de hecho contribuían a la precisión teológica o bien a una mejor comprensión. También hubo controversia sobre algunos pasajes. No se trataba tanto de la exactitud objetiva cuanto de la posibilidad de una divulgación pedagógica, motivo por el cual estas expresiones hubieran sido inapropiadas para una plataforma reconocida por todas las partes. Pero a causa de la relevancia teológico-eclesiástica de los pasajes controvertidos finalmente también se dio la conformidad a esta parte de la declaración, aunque yo prometí entablar discusión con las personas que temían que esos pasajes pudieran plantear problemas de comprensión.

En el curso posterior del debate pudimos plantear también los problemas de la situación eclesiástica en Europa, y en particular apuntar a la falta de dirección, a la falta de compromiso de la mayoría de nuestros clérigos tradicionales, que no se presentan como hombres de la Iglesia, sino más bien como personas privadas, sin capacidad ni voluntad de una cooperación no ya sólo con los seglares, sino también entre sí mismos. Aquí no hay una asociación sacerdotal como la Unión sacerdotal Trento que esté claramente estructurada, que pueda realizar programas elaborados, que desempeñe de modo intenso tareas pastorales. Esta actitud llevaría con el tiempo de modo innegable a un sectarismo total, que ya se ha infiltrado en la resistencia, y a un mero cristianismo marginal. En este punto se consideró si no sería posible asumir una cierta responsabilidad para los creyentes en Europa. El Padre Pérez lo podía concebir muy bien: „Nosotros fuimos apostolizados por los franciscanos y dominicos de Europa, ¿por qué no habría de funcionar también al revés?" Ya no se discutió qué rasgos adoptaría una cooperación semejante con los clérigos europeos.

El apoyo económico desde Europa -y también sobre esto se habló abiertamente- el obispo Dávila lo aplicará del siguiente modo: el sesenta por ciento para el seminario, el veinte por ciento para el restablecimiento de la unidad eclesiástica, y el otro veinte por ciento para la propaganda religiosa (cooperación con la revista TRENTO, intercambio de artículos, acuerdo de los temas que hay que tratar, transmisión de informaciones, en particular acerca de elementos sectarios, y números especiales).

El obispo Dávila consideró la posibilidad de mandar a Europa a uno de sus clérigos para que pueda estudiar música religiosa y formarse en canto gregoriano.

En recuerdo de Monseñor Carmona

Durante nuestra estancia en **Hermosillo** fuimos invitados a comer por varias familias que desde hace ya tiempo forman parte de aquellos católicos que también encontraron en el obispo Carmona su

autoridad espiritual. Se habló mucho de la diferente situación en Europa y en Méjico, que ya habíamos percibido, y una y otra vez acabábamos hablando también del obispo Carmona, igual aquí en Hermosillo como más tarde en Guadalajara. El no sólo formó a sus seminaristas en sacerdotes, sino que comunicó a los creyentes de todo el país aquella confianza en Dios que les permitía y les sigue permitiendo soportar las muchas penurias. Pienso que, más que con una mera especulación teológica, se los ganó con su propia religiosidad profunda y su calor personal, con su propio convencimiento firme, que luego también le ayudaba a soportar situaciones difíciles. Haciendo suyas sus demandas personales, les insufló esperanza. Aun cuando a menudo fuera víctima de su propia confianza ciega y -también esto hay que decirlo en justicia- tomara decisiones personales fallidas, sin embargo siempre preponderaba su inmediatez personal, su intrepidez y valentía, también frente a amenazas masivas contra su vida, su bondad **conmiserativa** y misericordiosa, que también se reflejaban en su rostro. Estos fueron los elementos decisivos con los que construyó y apoyó de modo determinante la resistencia en Méjico. A mí me quedaron grabados de modo particular sus ojos, que irradiaban una paciencia infinita. En Méjico los vi a menudo, en la gente que visitaban las iglesias, en los labriegos del campo, en aquel soldado que hacía guardia en una gasolinera, ojos llenos de nostalgia que con su esperanza pueden soportar mucho sufrimiento, que se aferran mudos a la conciencia de los demás sin elevar queja alguna... En cierta ocasión topé con ellos en una mendiga en la playa de Acapulco, adonde habíamos ido tras una conversación con el obispo Dávila. Necesitábamos un poco de descanso. Le había dado algo de dinero, pero ella se quedó quieta, con la mano extendida y mirándome sin hablar. Traté de explicarle que ya le había dado algo... su mirada triste siguió fija en mí sin alterarse... Horas más tarde percibí que sus ojos todavía me miraban, y sentí vergüenza de haber sido mezquino.

Guadalajara

Llegó el momento de despedirnos de Hermosillo, de Krier, del Padre Pérez, de Varela, de Martín, que se había hecho amigo de Bernhard, de los Padres Francisco y Luis, de despedirnos también de los muchos niños a los que un seminarista había dado clase a la sombra de una iglesia. Nuestra próxima estación era Guadalajara. El vuelo hasta ahí fue agradable; primero a lo largo de la costa del pacífico: a la derecha el mar azul profundo que se rompía en la playa rocosa, a la izquierda la tierra de marrón a ocre, quemada, reseca. Cuando uno contempla estas comarcas puede entender el despoblamiento rural al que seducen los centros como Ciudad de Méjico y también los distritos exteriores de **Guadalajara**, y que cargan a estas ciudades de cinturones de miseria donde una barriada se suma a la otra.

Nos recogieron en el aeropuerto. En Guadalajara tuvimos un buen alojamiento. La ciudad está situada sobre una meseta a unos 1.500 metros sobre el nivel del mar. Puede decirse que es una ciudad bonita. Tuve la impresión de que Guadalajara es el verdadero centro de la resistencia religiosa en Méjico, donde los sedisvacantistas poseen cinco centros de celebración. Por la tarde discutimos acaloradamente en un pequeño círculo de personas que se habían comprometido y habían destacado de modo especial en la batalla eclesiástica. El obispo Dávila presentó también en este círculo los proyectos de la nueva capilla del seminario. Las preguntas que nos hicieron se orientaban directamente a la situación eclesiástica en Europa. Querían sondear la posibilidad de una cooperación con los clérigos de aquí. Por desgracia pude ofrecer poco sustento a tales planes, pues con el calificativo de „independiente" hube de calificar al clero alemán de modo más bien reservado. Me sorprendió un tanto que en Guadalajara, que había desempeñado un papel muy decisivo durante la revolución masona de los años veinte, donde incluso había habido una universidad católica clandestina que había acuñado el Méjico católico-intelectual, no tuvieran ningún órgano editorial propio.

En Guadalajara tuvimos también la experiencia de que religión y dinero pueden ir muy bien juntos, de que uno puede ser empleado generosamente para apoyo y realización de la otra... una simbiosis que a nosotros nos resulta prácticamente impensable: o bien religión o bien dinero por separado. Seguro que entre los llamados tradicionalistas se encuentran también entre nosotros personas que tienen dinero, pero que no lo emplean con fines religiosos. Ya al comienzo del debate mi hijo me hizo observar que nuestros interlocutores tenían que ser personas de medios económicos no desdeñables: ya de niño mi hijo desarrolló un „olfato" para ello, pues varios de sus antiguos compañeros de clase venían de familias adineradas, e incluso bastante ricas.

Ya había oscurecido lentamente cuando terminamos la sesión y tuvimos que porfiar en medio del tráfico nocturno para visitar aún un centro situado algo a las afueras de la ciudad. La visita ahí hubo de ser para mí una vivencia grandiosa e inesperada. Tras media hora de viaje llegamos por fin a una amplia colina coronada por una iglesia y un centro cultural muy completo (sala de conferencias,

biblioteca, casa de ejercicios con celdas monásticas, pequeño museo para arte religioso mejicano). A través de unas escaleras cortadas a modo de terrazas en el paraje rocoso y rebosantes de flores se llegaba al atrio de la iglesia, en el que aquella tarde se había congregado ya una grupo de gente bastante elegante... para una boda. Y mientras en la sala de conferencias, que estaba dispuesta como un anfiteatro, descubríamos la imagen de González Flórez, considerado mártir, que también había colgado en nuestro antiguo centro de celebraciones en Múnich, y desde la biblioteca disfrutábamos todavía de una maravillosa panorámica del mar de luces de la ciudad de seis millones de habitantes, desde la iglesia de al lado, que estaba abierta, nos llegaban los sonidos de la „Música de la coronación" de Mozart. Fue para mí como un eco de tiempos perdidos y olvidados que de pronto osaba aquí un salto atrás hacia el mundo real... ¡en Méjico! Todo el centro había sido construido por la familia de nuestro anfitrión y sus amigos y entregado a la Unión Trento para su utilización.

Despedida

A la mañana siguiente nos recogieron para ir a una misa en uno de los centros litúrgicos de la ciudad, cuya decoración nos recordaba a la de algunas iglesias europeas. A nosotros los europeos nos resultó llamativo que, además del púlpito obligatorio, en la entrada habían construido una pequeña cocina para dar comida a los pobres y mendigos. El obispo Dávila celebró un auto pontifical en el que presentó como nuevo capellán de Guadalajara al Padre Martín, que con tanta maña nos había conducido por Acapulco, en tanto que el sacerdote anterior, el Padre Merardo Loya, era trasladado a Acapulco. (Nota bene: con este cambio continuo de parroquias, los obispos evitan el tan dañino culto a la personalidad, el surgimiento de las tristemente famosas „Asociaciones de adoración de sacerdotes".) Tras un breve reencuentro con el Padre Martín, llegó el momento de despedirnos del obispo Dávila, con quien durante más de una semana habíamos estado de viaje por Méjico. Durante este tiempo pudimos discutir sobre una montón de problemas. Nos presentó a muchas personas que quieren ayudar a superar esta crisis espiritual, religiosa y eclesiástica. Volvimos a revivir un poco de aquello que para nosotros constituía la vida católica también antes del Concilio: una vida cotidiana enlazada con lo religioso, creyentes que viven con su religión, creyentes que constituyen verdaderas comunidades, y no elitistas marginales como nosotros. Simplemente, un poco de normalidad eclesiástica.

Tras una visita a un arrabal de Guadalajara, donde vimos también artesanía mejicana, volamos a Ciudad de Méjico, y desde ahí, en vuelo nocturno, de vuelta a Alemania. Llegamos cansados, algo machacados, pero, gracias a Dios, sanos y salvos. Méjico, la Unión sacerdotal Trento con su obispo Dávila, la señora Riestra, el Padre Pérez y todos los muchos amigos, los seminaristas, los niños de Hermosillo, los conceptos trabajados para continuar con nuestra lucha eclesiástica, la confianza ganada -y ojalá que también dada-... todo eso quedó en nuestros corazones, y también quedó la relación con estas personas, para, si es voluntad de Dios, trabajar juntos en la reconstrucción de la Iglesia.

* * *

Direcciones de contacto:

Superior de la Unión sacerdotal Trento:

Obispo Martín Dávila Gándara

José Valdez Arévalo # 29

Acapulco, Gro. - Méjico

Tel: 0052-74-821362, Fax: 0052-74-834632, e-mail: obmdavila@latinmail.com

Rector del Seminario de sacerdotes:

Presbítero Francisco Jiménez

Banómichi 242, Col. López Portillo

C.P. 83104 Hermosillo, Sonora-Méjico

Tel: 0052-62-586380, Fax: 0052-62-149088

Redacción de la revista Trento:

Presbítero Daniel A. Pérez Gómez

Calle Peral # 553 Sur, Col. Insurgentes

C.P. 82150 Cd. Juárez, Chih.

Tel.: 0052-16-152539, Fax: 0052-16-134562

ESPERANZAS Y PERSPECTIVAS DE LOS CATOLICOS MEJICANOS

Dr. Bretislav Klominsky
trad. Alberto Ciria

Gracias a la amable invitación del Dr. Eberhard Heller, editor de la revista EINSICHT, en Febrero de este año pude emprender, junto con él y con su hijo, un viaje de diez días a las comunidades católicas ortodoxas de Méjico, en el que no nos fue posible visitar todos los centros importantes de la vida católica. Pero la visita a los siete lugares que escogimos ofrece una visión general lo bastante amplia de la vida religiosa de nuestros amigos mejicanos. Para ello hubimos de recorrer cerca de cinco mil kilómetros por aire y por tierra a través de cinco estados de la federación mejicana.

La impresión que ya teníamos antes de emprender el viaje y que ahí se vio confirmada: que en Méjico se encuentra por ahora la comunidad católica sin duda más viva, había sido, pues, acertada. En mi opinión, la esperanza de un florecimiento y crecimiento de la Iglesia católica de allá está fundada en dos elementos: en la generación de jóvenes y en los seminaristas.

Méjico, igual que todo el continente latinoamericano, se caracteriza por una alta tasa de natalidad, y no otra cosa sucede en las comunidades de los católicos ortodoxos. Aunque las familias de los creyentes son por media general muy pobres, sin embargo son también ricas en niños guapos y cordiales, que, a diferencia de lo que sucede en Europa con las parroquias en extinción, constituyen una parte considerable de los participantes en el servicio divino. Otro rasgo distintivo de las comunidades de allá -totalmente distinto a los usos milenarios en la República Checa- es la presencia casi siempre de toda la familia en la Santa Misa... sin la consabida predominancia entre nosotros de mujeres mayores.

Como ejemplo de ello quiero aducir la ciudad de Hermosillo, al norte de Méjico, muy cerca de la cual se encuentra también el hasta ahora único seminario sacerdotal que hay en el país. En la ciudad, los católicos ortodoxos han construido dos iglesias. Unos ciento veinte niños acuden a las clases de religión. Tuvimos la ocasión de observar brevemente una clase de religión. Un clérigo y una joven estaban dando clase a un montón de niños a cielo descubierto a la sombra del muro de una iglesia recién construida. El pobre mobiliario de la clase consistía en una serie de bancos viejos seleccionados, algunas mesas sencillas montadas a toda prisa, unas veinte sillas de madera cojas y dos tumbonas ya bastante deterioradas. Una parte de todo ello estaba situada bajo dos techambres sencillas cubiertas con hojas de platanero. Parecía una estampa de la jungla centroafricana. Y por todas partes polvo, la imagen acompañante de esta zona, en la que desde hace años no ha vuelto a llover. Dicho brevemente: condiciones de clase casi inconcebibles para nosotros. Y sin embargo no recuerdo haber visto en otra parte aquella alegría y aquel gozo en los rostros infantiles resplandecientes e inocentes.

Con la juventud de la Iglesia en Méjico se corresponde también la edad media de los sacerdotes de allí: los más mayores de ellos fueron consagrados sólo en la segunda mitad de los años ochenta, y hoy tienen precisamente unos cuarenta años. El rector del seminario tiene sólo veintiocho años, y su sustituto es aún más joven. El primado de Méjico, el obispo Martín Dávila Gándara, es con sus treintaicinco años uno de los obispos más jóvenes del mundo. El obispo tiene su sede y su catedral (construida por su predecesor el obispo Cannona) en Acapulco, centro turístico conocido en todo el mundo, donde lo visitamos con el Dr. Heller y conversamos con él durante tres días acerca de una futura colaboración bilateral. El carácter amigable y afectuoso del obispo, junto con su manera pericial de abordar las cuestiones tratadas, crearon ya desde el comienzo de nuestro viaje una atmósfera cordial inusual. Era como si nos conociéramos ya desde hace años.

El mismo recibimiento cordial nos brindaron después otros amigos católicos mejicanos. Monseñor Dávila nos acompañó con paciencia y entrega también en los demás viajes por su patria, en los que visitamos sucesivamente la capital, Ciudad de Méjico, Tampico, en la costa del Golfo, Hermosillo (con el seminario sacerdotal), al norte del país, y la segunda ciudad más grande de Méjico, Guadalajara, con sus seis millones de habitantes. Los conocimientos que adquirimos constatan que la Iglesia católica en Méjico, a pesar del número en la actualidad relativamente pequeño de creyentes (yo calculo que poco más de diez mil), no se está extinguiendo, sino que crece y prospera.

A unos treintaicinco kilómetros de la recién citada ciudad de Hermosillo, en medio de un desierto árido se levanta el edificio de planta baja del seminario sacerdotal. Tan sólo un grupo de arbustos,

algunas palmeras solitarias y un cactus grande con muchas ramas dan vida aquí y allá a esta zona reseca bajo el sol, en la que, según cuentan sus habitantes, no ha llovido en siete años y donde en verano se alcanza una temperatura, para nosotros inconcebible, de 45 a 50 grados. Ya durante nuestra estancia, a fines de Febrero, el tiempo en Hermosillo y sus contornos era similar a nuestra temperatura en verano.

Bajo estas condiciones climáticas tan duras, dieciocho estudiantes de todo Méjico se preparan en aquel seminario para su oficio sacerdotal. El encuentro de dos días con los jóvenes teólogos y sus profesores fue sin duda una de las experiencias más impresionantes de nuestro viaje a Méjico. Uno se equivocaría si acaso esperara encontrarse con los rostros aciagos y sombríos de unos alumnos de teología católica que soportan pasivamente las duras condiciones vitales de su escuela. ¡Todo lo contrario! De los seminaristas irradiaba una fe profunda, una franca alegría y un pensamiento sereno, que junto con el aspecto disciplinado y la elevada inteligencia de los estudiantes indica que aquí están creciendo los futuros dirigentes de los católicos mejicanos. Quizá sea precisamente el apartamiento casi total del mundo y las duras condiciones vitales que hay ahí las que llevan a los estudiantes a unos niveles altos de autodominio y autoabnegación. Un visitante no tiene la sensación de estar en el clima propicio de una escuela religiosa de la zona suave de centroeuropa, sino más bien en la atmósfera de un monasterio de clausura **estricta**, donde la vida es acuñada por la ascesis y la mística.

Justamente estos dos últimos aspectos, desconocidos desde hace ya tiempo en los seminarios europeos, permiten una esperanza en la prometedora formación religiosa de los futuros sacerdotes mejicanos. La pobreza apenas imaginable de algunas parroquias católicas mejicanas, sobre todo en zonas rurales, no permite ofrecer a sus sacerdotes confort alguno. Y de esta manera, con la dura formación en el seminario los futuros clérigos son bien preparados para el futuro servicio religioso.

Aquí residen las buenas perspectivas para el futuro del clero católico de la Iglesia mejicana. Cuando dentro de cinco años los seminaristas actuales reciban la ordenación sacerdotal y el estado numérico actual de los sacerdotes casi se haya duplicado, no se puede excluir que la cifra de los católicos mejicanos alcance los varios millares.

Oremos pues firme y sinceramente por nuestros hermanos mejicanos en Cristo, por Monseñor Dávila y sus sacerdotes, para que el florecimiento de su Iglesia sea al mismo tiempo para nosotros un ejemplo modélico que ayude también a nuestras comunidades del continente europeo, hasta ahora aún pequeñas.

Religión en Méjico **-tan necesaria para la vida como el agua-**

Bernhard Heller
trad. Alberto Círia

Aparte de los pesados vuelos que en tan sólo diez días hubimos de hacer hasta Méjico y dentro de Méjico, hubo también momentos que me conmovieron y han quedado en mi memoria hasta hoy. Son momentos que una y otra vez me instan a comparar la vida religiosa en Europa con la de Sudamérica, y que me han estimulado a reflexionar sobre mi propio estilo de vida.

En Europa ha venido ya a ser costumbre seleccionar la religión, delimitarla: extraer una parte que a uno le „gusta" e ignorar y prescindir del resto. La necesidad de religión se muestra sólo en la Iglesia, no vaya a afectar a una esfera o a una situación en la que resultara indeseada. Y de hecho hay esferas en las que es más ventajoso negar la religión. Con ello se ahoga al espíritu de la religión. En Alemania, la propensión original y enteramente natural a Dios tiende a ser reprimida. En la vida pública se rechaza sobre todo la religión católica como lastrosa y anacrónica, y resulta difícil declararse miembro de esta religión.

En Méjico la religión se adentra en la vida cotidiana y la conforma, pero sin agotarse en ella. La primera muestra del fuerte enraizamiento de los mejicanos en la religión la advertí no ya en una iglesia, sino durante un viaje en taxi. Se trataba de una imagen de plástico de la Virgen fijada sobre el salpicadero. En Méjico, estas imágenes de Cristo y de la Virgen se encuentran por todas partes, igual en hoteles que en bares o en supermercados, están grabadas incluso en mecheros. Esta aparición de símbolos religiosos en objetos cotidianos podría rechazarse como una profanación, porque a nosotros tal vez **podría parecernos** indigno el lugar y el material, mas aquí se pone de manifiesto una

concepción de la vida religiosa que se diferencia esencialmente de la europea y que es **característica** de Sudamérica.

La religión acompaña al hombre en su vida diaria. **Está presente** y se introduce en todos los rincones de la vida y participa de todo acontecimiento, no sólo los domingos de nueve y media a diez y media y a lo mejor una vez al año en Navidades -si alguna vez se la necesita se la saca del cajón de la ropa apolillada-: ella abarca todo el curso diario. Este contacto diario en la religión, que aquí en nuestro país resulta indeseado, configura la vida no sólo en ámbitos particulares, sino también en aquellos en los que uno no lo supone pero que también forman parte de la vida. Es un modo más general de percibir la vida en su totalidad con todos sus baches y desniveles.

Este es también el primer paso para mantener con vida una religión, justamente vinculándola con la vida. En Méjico se lleva la religión de una manera tan viva y se demuestra una proximidad a ella que para mí era nueva, pero que me ha animado a profesar más aún algo que una vez me pareció del todo natural.

Religión es participación en Dios, y por tanto algo tan necesario para la vida como el agua.

Seguramente que para esta actitud en Méjico también pueden jugar su importancia la pobreza general, las carencias materiales o las precariedades sociales, que hacen que la gente piense de modo más modesto y aguarde la ayuda de arriba. Pero esto no significa que se crea en Dios a causa de una situación deficitaria para poder superarla, sino que más bien es testimonio de una exigencia natural a entregarse a la voluntad de Dios, y presenta la función de los hombres en la tierra **como** una función que conoce su desamparo y su menesterosidad, y que vive en la confianza en Dios.

Aunque esta actitud vital a nuestros ojos pueda parecer en un primer momento un tanto ingenua, sin embargo ha comprendido su significación en la tierra mejor que aquella otra postura que ante Dios sólo sabe cerrar los ojos.



COMUNICACIONES DE LA REDACCION

Ergertshausen, en el día de la Ascensión del año 2000

Queridos lectores:

Aun cuando el viaje a Méjico exigió a todas las personas que se vieron envueltas en él un grado considerable de disposición personal a ver y a escuchar, pero también a entregar, estos esfuerzos se vieron recompensados con la experiencia de un trozo reencontrado de vida comunitaria eclesiástica, una vida comunitaria que en Méjico también alcanza a la sociedad y a la vida pública. Los **sedivacantistas** en Europa no han logrado hasta ahora construir un campo y un medio religioso y social semejante, al margen de las estructuras que han establecido los econistas, con los que, sin embargo, por varios motivos queda vedada toda colaboración.

Esta falta de cooperación y de objetividad eclesiástica, la tendencia a encapsularse tiene ciertamente algunos motivos. Tal vez desempeñe su papel la falsa convicción de que la religión es un asunto privado, una consigna con la que ya en la vieja Prusia se intentó con éxito expulsar a la Iglesia católica de la vida pública. Un motivo determinante de este estado anómalo bien podría ser el egoísmo de salvación al que yo tantas veces he apostrofado, que no pregunta dónde está la Iglesia (como único custodio de los medios de gracia), dónde está la comunidad eclesiástica, sino que sólo pregunta dónde encuentro yo mi Santa Misa, dónde recibo los sacramentos -y aquí ya viene a dar igual de qué oscuro rincón sectario viene el clérigo **respectivo**-. De aquí resulta, por parte de nuestros clérigos, el interés exclusivo por hacerse con una **clientela** y la falta de voluntad de cooperación, y por parte de los laicos la falta de interés por formar comunidades (en la **diáspora**).

En este sentido merece la pena lanzar una mirada a Méjico, que vive de la esperanza de una reedificación de la Iglesia. Si leen más atentamente el artículo del Padre Daniel Pérez sobre la formación de la Unión sacerdotal Trento, comprobarán que estos sacerdotes, abandonados de su mentor paternal **Carmona**, tuvieron también que luchar duro, pero que finalmente la voluntad de una solución común de las tareas que se habían planteado fue determinante para su trabajo pastoral. Quizá para los obispos de aquí sea incluso posible aprovechar una colaboración con la Unión sacerdotal Trento para organizar la vida pastoral y colaborar en la construcción de comunidades. En cualquier caso, lo que nosotros hemos visto y vivido en Méjico representa una **„raya de luz en el horizonte"**.

Eberhard Heller

ESSERE CRISTIANI SENZA CHIESA ?

- DOCUMENTO-TESI -

di
Eberhard Heller
trad. di **Dr. Alfons Benedikter**

Nota:

Il seguente documento-tesi è stato preparato per un dibattito sull'argomento "Essere cristiani - senza Chiesa?" organizzato nell'ambito del programma dell'Università popolare di Ottobrunn presso Monaco di Baviera e diretto dal direttore dell'Università popolare, signor Eisfeld, il 22.4.99 nella Wolf-Ferrari-Haus, Ottobrunn.

Al fine di una miglior comprensione inter nos, ma anche quale preparazione ad un ulteriore più intenso trattamento di questa tematica, vorrei spiegare, in annesso alla tesi, la propria situazione ecclesiale che risulta per noi dalla sedevacanza, e la parte finale del documento-tesi che recita: "Il dilemma (tra la mancanza di un'autorità ecclesiastica e l'obbligo di ricostituire la Chiesa quale istituzione di salvezza) a mio avviso non può essere risolto se non facendo in modo che tutte le relative attività anticipino questa ricostituzione, rimanendo sotto la riserva di una successiva legittimazione definitiva da parte della gerarchia ricostituita."

Cristo ha fondato la sua Chiesa non soltanto quale comunità di fede i cui membri sono portatori delle stesse convinzioni, ma soprattutto quale istituzione di salvezza che deve continuare la sua opera salvifica. La Chiesa **una** nella persona di san Pietro e dei suoi successori possiede la suprema autorità sull'esercizio e sul mantenimento dell'ufficio magisteriale, pastorale e sacerdotale - un'autorità che a Pietro era stata trasmessa direttamente da Cristo. Solo la Chiesa è legittimata da Cristo ad amministrare il patrimonio della rivelazione, solo in essa il cristiano apprende l'autentica volontà **salvifica** di Dio. Perché si sia integralmente cristiani non è quindi sufficiente confessare i dogmi rivelati, accettare certi principi morali, ma è anche necessario accettare e ricevere i mezzi **di salvezza** istituiti da Cristo, in primo luogo i sacramenti amministrati dalla **Chiesa quale istituzione di salvezza**, attraverso i quali ai cristiani viene donata una partecipazione pur nascosta, ma nondimeno reale (personale) alla vita divina.

Si potrebbe aver l'opinione che per essere cristiani sia sostanzialmente sufficiente credere in Dio che si è rivelato in Gesù Cristo e seguire le relative norme morali. Il compimento di questi due postulati sarebbe sufficiente perché uno si possa qualificare cristiani.

Questo è un errore. Non si tratta solo di ritenere veri determinati dogmi, di adempiere determinati comandamenti, ma si tratta di accettare l'offerta di salvezza che ci è stata fatta da **Dio** il quale con la sua morte espiatoria ha dato agli uomini la possibilità di riunirsi a lui - si tratta della stipulazione della nuova alleanza. La stipulazione di quest'alleanza non è possibile se non attraverso l'accettazione dei mezzi di salvezza che la Chiesa elargisce, in particolare attraverso l'**autoco**involgimento nel sacrificio della Messa **celebrato dalla Chiesa**. "Salus extra Ecclesiam non est" - "A3 di fuori della Chiesa non c'è salvezza" (Cipriano di Cartagine, 73^a Epistola, capitolo 21) - questo motto significa che solo alla sua Chiesa Cristo ha affidato le verità e i mezzi salvifici autorizzando solo essa ad amministrarli per la salvezza delle anime. Chi ha presente la qualità della Chiesa quale vera e unica istituzione salvifica legittimata, non può **sottrarsi** ad essa perché essa è necessaria per la salvezza. Che la Chiesa sia **mediatrice** di salvezza è volontà di Dio e non arroganza **umana**.

C'è chi obietta che la Chiesa, da istituzione di salvezza, altererebbe il suo mandato, curerebbe interessi propri, si trasformerebbe in un mero strumento di potere che terrorizzerebbe psicamente i fedeli per mezzo dei suoi postulati morali; che i membri della gerarchia praticerebbero meno di tutti gli altri fedeli ciò che chiedono a loro: l'amor del prossimo ecc... E sarebbe stato questo il motivo per cui i migliori cristiani hanno abbandonato la Chiesa - noi diremmo: la chiesa ufficiale - per dedicarsi al compimento dell'ideale cristiano senza sobbarcarsi ai fuorvianti pesi imposti da essa.

Come già **detto**, solo la Chiesa è autorizzata a creare, attraverso la somministrazione dei sacramenti, il presupposto per l'ottenimento della salvezza, della reincorporazione nell'alleanza con Dio. Perciò una vita religiosa che prescindendo dalla Chiesa - che prescindendo dai mezzi di grazia che sono da essa amministrati e che solo essi aprono la strada alla partecipazione alla vita divina - fallirà. Nonostante tutte

le giuste critiche che si potrebbero muovere a certi titolari, questa via è proibita ai cristiani anche perché così facendo essi respingerebbero il ruolo di mediazione che la Chiesa ha nei confronti di Dio, al quale questi cristiani si protestano di voler essere uniti, e con ciò implicitamente si allontanerebbero anche da Dio.

Indipendentemente da ciò, si può sollevare la questione se possa aversi una situazione in cui appaia giustificato voltare le spalle all'attuale chiesa ufficiale pur accettando il principio della necessità dell'appartenenza alla Chiesa fondata da Cristo al fine di ottenere la salvezza.

In base a quanto detto fin qui dovrebbe essere chiaro che la Chiesa non può e non deve intendere sé stessa se non quale istituzione salvifica fondata da Cristo. I titolari pro tempore delle cariche ecclesiastiche non sono altro che **amministratori** - e non proprietari - delle verità e dei mezzi di salvezza. I fedeli hanno senz'altro la possibilità di verificare se le enunciazioni e disposizioni della gerarchia pro tempore siano conformi alla volontà divina, giacché questa si è manifestata e vale immutabilmente. Voltare le spalle alla gerarchia attuale sarebbe ammissibile soltanto nel caso in cui questa gerarchia **falsificasse** e manipolasse apertamente le verità e gli strumenti di salvezza ad essa affidati, se essa **tradisse** l'eredità e il mandato avuti da Cristo. Questo voltare le spalle non significherebbe però abbandonare la Chiesa quale istituzione di salvezza, ma solo dare una particolare prova di fede nei confronti di Cristo, capo della Chiesa, al quale in questa situazione estremamente difficile sarebbe concessa la precedenza. Nel caso predetto da cristiani si avrebbe non solo il diritto, ma anche il dovere di tener conto del fatto del tradimento e dell'apostasia della gerarchia e di opporsi ai rappresentanti di una chiesa **abusiva**, trasformatasi in un'istituzione **priva di salvezza** che non potrebbe più essere riconosciuta quale autorità legittima.

Un tale caso di tradimento rispetto a centrali verità della fede a quanto so io ha preso inizio dal cosiddetto Concilio Vaticano II, manifestandosi già allora, per essere continuato nel prosieguo (quale "rivoluzione dall'alto). In "Nostra Aetate", art.3, si legge per esempio: "La Chiesa guarda con stima anche i musulmani che adorano l'unico Dio, vivente e sussistente, misericordioso e onnipotente, creatore del cielo e della terra, che ha parlato agli uomini". Qui Dio, che a noi uomini si è manifestato in Cristo, viene equiparato a **quell'Allah** che è stato annunciato da Maometto, vale a dire qui si nega l'unicità della rivelazione di Cristo. Nel corso della cosiddetta riforma liturgica il rito della Messa è stato falsificato in una maniera tale che le celebrazioni secondo il "N.O.M." non sono più efficaci ai fini della salvezza. (Di questa riforma persino il cardinale Ratzinger ha parlato come di una "**devastazione**" - cfr. la prefazione a Gamber, "Die Liturgiereform" ("La riforma liturgica"), Le Barroux 1992, pag.6 - e di un "**crollo della liturgia**" - cfr. "La mia vita, ricordi 1927-1997", Roma 1997).

Il sincretismo propagandato oggi da Giovanni Paolo II ("Gli ebrei, i cristiani, i musulmani credono tutti nello stesso Dio") non solo rinnega implicitamente la rivelazione di Dio in Cristo - e con ciò la trinità di Dio - ma lascia che il concetto di Dio degradi ad una mera immagine teista. Cristo invece dice: "Nessuno viene al Padre se non per mezzo di me" (Gv 14,6). Infatti: "Chiunque nega il Figlio, non ha neanche il Padre!" (1 Gv 2,23). Chi dunque non ha CRISTO, il Figlio di Dio, non ha neanche Dio Padre! La verità vivente viene sacrificata a favore delle tendenze verso l'unità delle religioni.

Il fatto dell'apostasia della gerarchia ha trovato la sua espressione ecclesiastica vincolante nella Dichiarazione della sede vacante della Sede Apostolica, pronunciata a Monaco di Baviera il 21 marzo 1982 da S.E.Msgr. Pierre Martin Ngô-din-Thuc, già arcivescovo di Hue/Vietnam.

Si potrebbe obiettare che coloro che ritengono non legittimata l'attuale istituzione ecclesiale si sono con ciò recati, di fatto, in quella situazione che essi stessi hanno definito illegittima, e cioè la vita religiosa in disparte dalla Chiesa ovvero "Chiesa".

A ciò va risposto: benché i fedeli e i sacerdoti rimasti fedeli alla fede cristiana siano stati - loro malgrado! - messi a confronto dell'apostasia, essi non possono semplicemente richiamarsi allo stato di necessità per fare poi quello che vogliono, ma devono cercare di porre termine a questo stato della Chiesa privo dell'istituzione, attraverso la ricostituzione della Chiesa stessa quale istituzione di salvezza, presentando la propria azione religioso-ecclesiastica quale azione legittimata dalla Chiesa. Ma qui nasce un dilemma. Da una parte per l'adempimento di tale compito manca attualmente la necessaria autorizzazione ecclesiastica, dall'altra parte l'adempimento di tale compito è il necessario presupposto della ricostituzione di questa stessa autorità ecclesiastica. Questo dilemma a mio avviso non può essere risolto se non facendo in modo che tutte le relative attività anticipino questa ricostituzione, rimanendo sotto la riserva di una successiva legittimazione definitiva da parte **della gerarchia ricostituita**.

"Extra Ecclesiam nulla salus est"

(Cipriano di Cartagine)

Questa constatazione fatta dal vescovo Cipriano di Cartagine al 21° capitolo della sua 73^a lettera e che ci servirà da motto per le seguenti considerazioni, è la migliore risposta alla questione discussa in un dibattito sul podio tenutosi a Ottobrunn nei pressi di Monaco di Baviera il 22.4.1999 sotto il titolo "Essere cristiani senza Chiesa?" (diretto da Karl Einfeld), al quale erano stati invitati anche rappresentanti della nostra posizione e per il quale era stato redatto il soprastante documento-tesi nel quale volevo riassumere la nostra posizione, cioè la posizione dei sedevacantisti.

Anche se la domanda predetta - "Essere cristiani senza Chiesa?" - era rivolta in primo luogo a persone che avevano preso le distanze dalla chiesa ufficiale - per i più svariati motivi (per es. per il preteso ristagno nelle riforme, per delusione personale o per l'irrigidimento ideologico ovvero per l'"intolleranza" in questioni della fede e soprattutto anche in questioni della morale) -, la domanda predetta e la relativa risposta data da Cipriano dev'essere applicata in **particolar** misura anche alla nostra situazione con i suoi specifici problemi.

La realtà va giudicata in maniera sobria: anche noi ci troviamo, anche se senza colpa nostra, ma a causa della "rivoluzione dall'alto", nella situazione per cui conduciamo o meglio dobbiamo condurre la nostra esistenza al di fuori della Chiesa (quale istituzione di salvezza), pur valendo anche per noi il principio "extra Ecclesiam nulla salus" - "al di fuori della Chiesa non c'è salvezza": il centro-Messe X non è **la** Chiesa, Padre Y non è **la** autorità, benché egli possa partecipare ad essa, qualora riesca a legittimare sé stesso ovvero il suo operato, in un senso che spiegherò ancora meglio, in base ad essa.

Ma come è possibile far ciò? Noi dovremmo sottometerci ad una istituzione (la Chiesa) che ha cessato di esistere (per l'apostasia delle gerarchie) quale istituzione **legittima**. Riconoscere questo dilemma comporta già un coraggioso passo nella giusta direzione.

Si potrebbe obiettare che abbiamo sacerdoti e vescovi che amministrano i sacramenti, che assicurano la successione apostolica..., ciò basterebbe per la salvezza delle anime. Il fatto che per il resto la gerarchia è caduta in apostasia non sarebbe imputabile a noi e non si potrebbe giammai farne carico ai sacerdoti rimasti fedeli oppure imporre a loro delle restrizioni nella loro attività che appare del tutto legittima ed anche giustificata.

In effetti, i poteri sacramentali questi sacerdoti rimasti fedeli li hanno ricevuti per mezzo delle ordinazioni, ma manca a loro il concreto incarico, il mandato, la legittimazione da parte dell'autorità - in ultima analisi da parte del papa - per poter lecitamente esercitare tali loro poteri. Per citare un esempio: un vescovo che vuole adoperarsi per la continuazione della Chiesa ordina un sacerdote. Come quest'ultimo legittimerà poi la propria attività pastorale, il dire la santa Messa, il confessare ecc? Egli si richiamerà al mandato avuto da parte del suo vescovo ordinatore, ma costui da chi è stato incaricato ad attivarsi nello spirito della Chiesa (da questo elemento infatti dipende a sua volta l'incarico che egli dà al suo sacerdote)? Su quale autorità si appoggia?

Ma, come giustamente si obietta, l'autorità è carente. E siccome questo fatto non può essere negato, i legalisti, cioè coloro che prestano la loro attenzione esclusivamente ad elementi che pretendono abbiano rilevanza giuridica primaria, concludono che si possa, è vero, essere religiosamente attivi per conto proprio, ma ci si debba astenere da qualsiasi ulteriore attività diretta per es. alla ricostituzione della Chiesa, alla conservazione dei sacramenti ecc. Per quanto riguarda i chierici, da questo punto di vista sarebbe rigorosamente vietato - ad eccezione dei casi "in extremis", cioè in presenza di un imminente pericolo di morte - somministrare i sacramenti.

A questa posizione non si può negare una certa coerenza. Ciò nonostante non la posso condividere, e ciò per il seguente motivo: le norme giuridiche non devono essere prese in considerazione solo per sé stesse, esse non sono fine a sé stesso. Esse non devono indurre a condurre ad absurdum lo scopo effettivo della fondazione della Chiesa quale istituzione di salvezza. "Suprema lex salus animarum" - "la salvezza delle anime è legge suprema". Cristo "li (cioè gli apostoli) mandò ad annunciare il regno di Dio e a guarire gli infermi" (Lc 9,2). La nostra questione è dunque **questa**: come può essere realizzato, **con** la legge, il mandato missionario di Cristo ("Andate in tutto il mondo e predicate il vangelo ad ogni creatura. Chi crederà e sarà battezzato sarà salvo, ma chi non crederà sarà condannato" - Mt 16,16) **per mezzo della Chiesa** (perché non c'è salvezza senza di essa) nelle condizioni in cui viviamo oggi (cioè l'**as-senza** dell'autorità mandante).

Devo annotare che se si cerca di rispondere a tale quesito ci si avventa su un terreno teologico nuovo, perché nel corso della storia della Chiesa non si è mai avuta una situazione analoga. Sotto l'aspetto

formate il problema che si pone è questo: dev'essere rivendicato qualcosa che non esiste (più) ovvero che non esiste ancora nuovamente - cioè l'autorità -, che però ci dovrà essere di nuovo, ricostituito attraverso vari passi procedurali che in sé stessi non sono ancora legittimati (dall'autorità). Una soluzione a questa (apparente) contraddizione la si troverebbe solo nel caso in cui venga anticipata la meta (la ricostituzione della Chiesa quale istituzione di salvezza) e vengano qualificati come provvisori i vari passi che devono portare ad essa fino alla ricostituzione finale. Una definitiva legittimazione a questo procedimento ricostitutivo non la potrebbe dare se non l'autorità stessa effettivamente ricostituita. (Questa era anche la concezione del defunto vescovo Guérard des Lauriers.)

Questa anticipazione nella ricostituzione dell'autorità della Chiesa quale istituzione di salvezza e la autolimitazione **nell'esprimere** un giudizio sulla relativa attività (un'attività quindi che **sottostà** alla riserva di una successiva giustificazione) a mio avviso sono i presupposti non solo di qualsiasi tentativo di ricostituzione, ma anche, nelle condizioni in cui viviamo, **della stessa somministrazione dei sacramenti, legittimata dalla Chiesa, e della partecipazione ad essi** - e solo ciò è decisivo per la **sal-vezza** dell'anima di ogni singolo individuo. Così procedendo infatti da una parte viene rispettato il principio per cui al di fuori della Chiesa non si può avere la salvezza, e si evita quindi di cercare la propria salvezza e i propri strumenti di salvezza all'interno di circoli settari; dall'altra parte vi si integra anche il tentativo di por fine a questo stato di cose privo di autorità - e per questo anche "privo di salvezza". E solo a questa condizione a mio avviso è **lecita** l'attività religioso-ecclesiale (perché in questo modo **legittimata provvisoriamente**).

Ci si dovrebbe rendere conto delle conseguenze cui si va incontro se si indirizza la propria vita religiosa senza far riferimento alla Chiesa, al di fuori della quale, infatti, non c'è salvezza, se, assumendo coscientemente un atteggiamento egoista riguardo alla salvezza, si ricevono i sacramenti somministrati da **vaganti** - anche se si trattasse di sacerdoti validamente ordinati! -, ma che a loro volta non vanno apostrofati se non quali settari "prestatori di servizio clienti", che non servono il bene della **Chiesa** e non la ricostruiscono (non vogliono ricostruirla), ma che in primo luogo hanno di mira la propria clientela. Queste persone non sono affatto incaricati da nessuno, cioè da nessuna autorità ecclesiastica, e non sono neanche legittimati alla loro attività nel senso sopra descritto.

Non ci si deve illudere: il ricevimento e la somministrazione sarebbero illeciti, o sarebbero almeno problematici riguardo al loro effetto salvifico, cioè riguardo alla costruzione, per mezzo della grazia, del rapporto con Dio, se non addirittura inefficaci. (N.b. è consigliabile guardare una volta più da vicino, sotto questo aspetto dell'efficacia del flusso od effetto della grazia, il comportamento dei cosiddetti confratelli cristiani che continuano a ricevere i sacramenti presso certi chierici oscuri o settari - si resterà stupiti!)

Faccio qui una digressione per cogliere l'occasione di spiegare meglio il termine "egoismo relativo alla salvezza" da me usato così spesso, anzi forse troppo spesso, **affinché** non venga dato adito ad alcun equivoco. Naturalmente il fedele deve darsi da fare per la propria salvezza! Appunto per questo Cristo ha fondato la sua Chiesa quale istituzione di salvezza!... **affinché** coloro che accettano il frutto del sacrificio da lui offerto sulla croce possano di nuovo stringere l'alleanza con Dio (seppur nascosta, ma sempre reale e personale). "Cercate prima il regno di Dio e la sua **giustizia**, e tutte queste cose (cioè i beni necessari per la vita quotidiana) vi saranno date in aggiunta" (Mt 6,33). Ma questa offerta di salvezza Cristo l'ha trasmessa alla Sua Chiesa, e perciò essa è presente solo **all'interno** della Chiesa per cui anche l'appropriazione della salvezza può essere compiuta soltanto **all'interno di essa** e non **al di fuori**.

Al di fuori della Chiesa si trovano però tutti quei settari e vaganti, cioè sacerdoti - persino senza virgolette! - che non sono legittimati alla somministrazione dei sacramenti, che non vi hanno alcun mandato dalla Chiesa, ma che negli ultimi tempi hanno offerto i loro servizi a vari centri. I fedeli possono ricevere i sacramenti soltanto da quei chierici che stanno ed operano all'interno della Chiesa. (Che cosa ciò significhi nella situazione odierna ho spiegato sopra.) E' un egoista rispetto alla salvezza chi coscientemente spera di trovare la propria salvezza, e soprattutto i sacramenti, **extra Ecclesiam** (**al di fuori** della Chiesa), oppure, per dirlo più cautamente: **sine** Ecclesia (**senza** la Chiesa), cioè in maniera illecita, solo per sé stesso, cadendo con ciò nel settarismo ed in uno stato privo di salvezza.

Si potrebbe obiettare che questa posizione, questo atteggiamento religioso per cui si cerca di anticipare la ricostituzione della Chiesa, sottoponendo peraltro il proprio operato alla riserva di un successivo giudizio, non sarebbe realista considerando la mentalità e l'impegno della maggior parte dei fedeli e dei chierici che non sono disposti a prestare la propria collaborazione per la ricostruzione, e neanche per la stessa formazione della comunità, e che tanto meno si preoccupano dell'esecuzione di una elezione pontificia.

Naturalmente mi rendo conto delle difficoltà cui si va incontro nell'attuazione di simili imprese, difficoltà che sono così grandi che una **larga** schiera di credenti si è già arresa davanti ad esse. Ma è da fare una distinzione tra la legittima prospettiva di un compito e la sua esecuzione. Anche se a quest'ultima si fraponessero delle difficoltà, anzi, anche se quest'ultima si rendesse temporaneamente impossibile, ciò non deve comportare che si lasci perdere il compito che si è riconosciuto giusto. Il fatto decisivo è tener fermo questo compito e pregare Dio perché aiuti ad eseguirlo... e allora si troveranno ben delle strade per risolverlo. "Chiedete e vi sarà dato, cercate e troverete, bussate e vi sarà aperto. Perché chi chiede ottiene, chi cerca trova, e a chi bussa sarà aperto" (Lc 11, 9-10). Se devo aiutare un infermo ma al momento mi manca il rimedio idoneo, non posso certo dichiarare sano il malato o dire che sarebbe inutile dover aiutare i malati, solo per "risolvere" il problema di come procurargli i rimedi!

Per esprimerlo nei termini dell'etica: non è ammissibile che il dover-essere del dovere in sé legittimato (cioè la ricostituzione della Chiesa) non abbia valore per il fatto che l'essere fattuale e concreto (cioè i problemi teorici ed organizzativi, finora irrisolti, che vi si frappongono, ma anche la comodità, la mancanza di interesse da parte degli interessati e quindi le nostre proprie debolezze) si oppone a questo dover-essere. Per dirlo in senso positivo: il dover-essere ha valore (dev'essere) - indipendentemente dai problemi della sua realizzazione.

Il problema principale per la ricostituzione è di natura mentale: la ricostruzione deve già aver avuto luogo nelle nostre menti! E se noi vi ci accingessimo con questo atteggiamento, coglieremmo anche ogni occasione per l'esecuzione di questo compito. Per quanto riguarda per es. la formazione della comunità all'interno di una regione, non ci sarebbero problemi: si crei un'unione regionale del clero cattolico ortodosso, il quale raduni intorno a sé i fedeli assumendo a lungo andare la responsabilità pastorale per essi, concordando ed organizzando la cura delle anime. Che ciò non sia avvenuto finora è un fatto che parla per sé stesso. Dove sarebbe arrivata la Chiesa se gli apostoli e le prime comunità di cristiani si fossero comportati allo stesso modo come noi in parte ci comportiamo? Non si deve forse pensare che questo costrutto di Chiesa entro brevissimo tempo sarebbe stato superato dalle "porte degli inferi" e che la notizia ne sarebbe stata annotata solo in alcuni dizionari sull'antichità?

Si deve sapere che cosa si vuole: o si continua a barcamenarsi religiosamente più o meno senza alcun preciso disegno di quanto bisogna fare, sprofondando sempre di più nell'ambiente settario e privo di salvezza, o si collabora alla ricostruzione della Chiesa con una chiara prospettiva o strategia religiosa ed ecclesiale, per poter in essa (ri)trovare la propria salvezza.

* * *

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 7.11.2000

Verehrte Leser,

zunächst darf ich Ihnen mitteilen, daß wir uns über die gute Resonanz, die die Beiträge über Mexiko gefunden haben, sehr gefreut haben. Wir werden uns auch weiterhin um eine Zusammenarbeit mit den mexikanischen Gläubigen, insbesondere mit der Priesterbruderschaft TRENTO, bemühen. Ich hoffe, daß auch Sie, verehrte Leser, sich diesen Anstrengungen anschließen werden.

Die aktuelle Situation, in der etliche Gläubige aus Enttäuschung das **sedisvakantistische** Lager verlassen haben, war ausschlaggebend für die eingehende Auseinandersetzung mit der theologischen und kirchlichen Position von Econe. Wenn zu dieser Problematik (systematisch gesehen: zum Problem "Zugehörigkeit zur wahren Kirche") weitere Fragen bestehen, werden wir diese auch in Zukunft beantworten.

Dieser Doppelnummer liegt ein Photokalender für das Jahr 2001 bei, von dem die Redaktion hofft, daß er von Ihnen gut aufgenommen wird. Finanziert wurde er nicht aus den laufenden Spenden, sondern aus einer Sonderzuwendung, so daß unser normaler Etat nicht belastet wurde. Von dem Kalender können Sie auch weitere Exemplare anfordern - gegen eine entsprechende Spende. Wenn diese Aktion Ihren Beifall findet, können weitere Kalender folgen, in die auch Sie u.U. Ihre Bildbeiträge einbringen möchten.

Ich wünsche Ihnen bereits heute eine gnadenreiche Adventszeit

Ihr Ebehard Heller